



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Darstellungen von Männerfreundschaften im *Erec* und
Iwein Hartmanns von Aue“

verfasst von / submitted by

Lisa Jussel

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Geschichte,
Sozialkunde, politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Stephan Müller

EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG

Ich erkläre hiermit, dass ich die Arbeit selbstständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen und gedruckter Literatur sowie aus dem Internet im Wortlaut oder wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Lisa Jussel, Wien 2018

INHALTSVERZEICHNIS

1. Vorwort.....	6
2. Einleitung.....	7
3. Vom antiken zum mittelalterlichen Freundschaftsbild	9
4. Homosoziale Nahbeziehungen.....	11
5. Männerfreundschaft in Hartmanns <i>Erec</i>	13
5.1. Freundschaften unter Artusrittern	13
5.1.1. Gawein, der tugenthafte man	15
5.1.2. Keie, der quâtspreche	28
5.1.3. Artus, der küneec	34
5.2. Freundschaften außerhalb des Artushofes	39
5.2.1. Guivreiz und sein Herz volleclîcher manhaft	39
5.2.2. Mabonagrin und diu sicherheit	50
5.3. Fortwährende Männerfreundschaft ohne unmittelbare Interaktion im <i>Erec</i>	57
6. Männerfreundschaft in Hartmanns <i>Iwein</i>	60
6.1. Freundschaften unter Artusrittern	60
6.1.1. Gawein, der beste friunt	61
6.1.2. Keie und sînen tæglicîchen spot	80
6.1.3. Artus, der herre und geselle	85
6.2. Die Nutzbeziehung.....	88
6.2.1. Einsidel, der Tauschpartner	88
6.3. Fortwährende Männerfreundschaft ohne unmittelbare Interaktion im <i>Iwein</i>	90
7. Resümee.....	92
8. Bibliographie	96
8.1. Primärliteratur	96
8.2. Sekundärliteratur.....	96
8.2.1. Monographien/Herausgeberschaften.....	96
8.2.2. Aufsätze/Beiträge.....	99
9. Anhang	103
9.1. Abstract.....	103

1. VORWORT

Die vorliegende Diplomarbeit entstand im Rahmen meines Lehramtstudiums für Deutsch und Geschichte, Sozialkunde sowie Politische Bildung. Aufgrund meines Interesses für den Bereich der älteren deutschen Literatur, für welchen ich im Laufe meines Studiums einige Lehrveranstaltungen besuchte, war mir bereits seit einigen Semestern bewusst, dass ich meine Abschlussarbeit in diesem Fachgebiet verfassen möchte.

Für die Konkretisierung des Themenkomplexes verhalf mir mein Betreuer Herr Prof. Dr. Stephan Müller, der mir für die Beantwortung jeglicher Fragen und die Ausräumung von Unklarheiten zur Thematik stets zur Verfügung stand. Die Auswahl der behandelten Werke erfolgte im Zuge meiner Recherche, welche mittels der Durchforschung mehrerer zur Auswahl gestandenen Texte aufzeigte, dass die beiden höfischen Artusromane *Erec* und *Iwein* des Autors Hartmann von Aue eine interessante und ergiebige Analyse hinsichtlich der darin aufscheinenden Männerfreundschaften bieten würden. Zudem entfachte auch der Umstand, dass dieselben Figuren bzw. Personen teilweise in beiden Ausführungen der Texte auftreten, diese jedoch merkliche Unterschiede ihre Handlungen sowie Charakteristika betreffend aufweisen, meine Neugierde. Die zusätzliche Betrachtung der altfranzösischen Vorlagen Chrétiens de Troyes, die Hartmann zur Verfügung standen, eröffnete mir überdies eine neue Perspektive zur Untersuchung der in den Werken präsenten Männerfreundschaften. Die folgende Ausführung bzw. Ausarbeitung der Arbeit bescherte mir viele faszinierende und belehrende Einblicke in die Konzeptionen mittelalterlicher (männlicher) Freundschaftsbilder.

Für die Umsetzung meiner Pläne sowie meines Vorhabens bedanke ich mich zu Anfang bei meinem Betreuer, Herr Dr. Stephan Müller. Ein großer Dank gilt zudem meiner Familie, deren Unterstützung mir besonders dazu verhalf, mein Studium und viele damit einhergehende Lebenssituationen erfolgreich zu meistern. Zuletzt möchte ich mich bei meinem Freund Ivo bedanken, dessen motivierende Zusprüche und stetigen Rückhalt ich so sehr wertschätze.

2. EINLEITUNG

Die Thematisierung von Freundschaften unter Männern blickt auf eine lange literarische Tradition zurück und reicht bis in die gegenwärtige Literatur hinein. Die folgende Arbeit widmet sich der konkreten Analyse der Darstellungen von homosozialen Nahbeziehungen (ein von Eve Kosofsky Sedgwick geprägter Begriff) zwischen männlichen Figuren, die in den beiden auf mittelhochdeutschen verfassten Werken *Iwein* und *Erec* Hartmanns von Aue aufscheinen.

Um diese Darstellungsformen der Männerfreundschaften in den zwei dafür herangezogenen Texten Hartmanns erörtern zu können, ist ein Blick auf die Geschichte der männlichen Freundschaftsverhältnisse zu werfen. Hier gilt es zu ermitteln, ob und inwiefern sich die Illustrierungen der Beziehungen zwischen den Protagonisten und den Nebenfiguren in die literarische Tradierung von Männerfreundschaften einreihen. Da Freundschaften zwischen Männern bereits in der Antike bei Cicero, Aristoteles u.a. thematisiert bzw. porträtiert wurden und sich diese Freundschaftsbilder sowie deren Merkmale auch in den Darstellungen mittelalterlicher Männerfreundschaften wiederfinden, soll diesem Aspekt ein Abschnitt zugesprochen werden.

Der Hauptteil dieser Arbeit widmet sich in Folge der konkreten Analyse und Untersuchung sowie Interpretation der beiden Artusromane. Hierfür gilt es alle Freundschaften zwischen den männlichen Personen, die im *Erec* sowie im *Iwein* auftreten, zu betrachten. Diese reichen von Mitgliedern der Artusgesellschaft wie Gawein, Keie und dem König von Britannien bis zu Personen wie Guivreiz und Mabonagrin, die diesem sozialen Kreis nicht zugehörig sind und erst im weiteren Verlauf des Werkes aufscheinen. Hierbei ist zu konstatieren, dass die Männerfreundschaften in beiden Werken hauptsächlich in Hinblick auf die Beziehung des Protagonisten zu den männlichen Nebenfiguren betrachtet werden, da lediglich vereinzelte Passagen eine Untersuchung der homosozialen Nahbeziehungen unter den Nebenfiguren erlauben.

Für die Analyse der Männerfreundschaften ist zudem zu ermitteln, wo der Beginn der Freundschaft liegt bzw. ob der Ursprung dieser Beziehung überhaupt in den Texten Hartmanns genannt wird. An dieser Stelle muss ebenso zu hinterfragt werden, weshalb ein Verschweigen oder eine Erläuterung des Freundschaftsbeginnes erfolgt und welche Bedeutung dem unterliegt. Folglich ist auf mögliche Entwicklungen bzw. Veränderungen der Männer-

freundschaften einzugehen und die Kennzeichen sowie Merkmale der einzelnen Verhältnisse anzuführen und der Frage nachzugehen, was die Freundschaften für die Beteiligten Personen leisten bzw. nicht leisten und welche Funktionen die involvierten Personen jeweils in der freundschaftlichen Nahbeziehung einnehmen.

Ein weiterer Aspekt, welchem in dieser Arbeit große Beachtung geschenkt werden soll, ist jene der semantischen sowie lexikalischen Bedeutung der Freundschaftsbezeichnungen und -Termini, auf welche zum einen Hartmann im Zuge der Darstellungen seiner Freundschaftsbilder zurückgreift und welche zum anderen von den Figuren selbst im Laufe der verbalen bzw. nonverbalen Kommunikation füreinander verwendet werden. Hierbei ist festzustellen, welche Begrifflichkeiten im Verlauf der jeweiligen Beziehung auftreten und wodurch sich der Einsatz derselben von den übrigen Männerfreundschaften zu unterscheiden weiß.

Im Kapitel, das sich jeweils zum Ende der Ausführungen zum *Erec* und *Iwein* findet, soll erläutert werden, was die Protagonisten während ihrer Aventüre erreichen und erleben, wenn sie nicht direkt mit ihren männlichen Freunden interagieren bzw. in Kontakt zu diesen stehen. Anhand dieser Betrachtungsweise gilt es zu thematisieren, was die Titelhelden ohne ihre Gefährten, Begleiter und Gesellen bewerkstelligen können, welchen Gefahren sie im Zuge der Ereignisse begegnen und ob bzw. inwiefern sie diese im Alleingang meistern.

Da die altfranzösischen Texte Chrétiens de Troyes für beide Werke Hartmanns von Aue als Vorlage dienten und sich Letzterer teilweise akribisch, teilweise frei auf die Texte bezieht, sind jene im Zuge der Analyse der Freundschaftskonzeptionen sowie -Darstellungen ebenfalls als Vergleichsmaterial heranzuziehen.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Vielfältigkeit der dargestellten Männerfreundschaften anhand der Gegenüberstellung der beiden mittelhochdeutschen Werke, *Iwein* und *Erec*, aufzuzeigen und deren Besonderheiten, Merkmale, Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten zugänglich zu machen. Obgleich sich einige Figuren in beiden Texten wiederfinden, weisen sie doch merkliche Diskrepanzen bezüglich ihrer Funktion auf und ermöglichen aufgrund dessen eine ungemein ertragreiche Interpretationsaufgabe.

3. VOM ANTIKEN ZUM MITTELALTERLICHEN FREUNDSCHAFTSBILD

Im Zuge der Ausführung des mittelalterlichen Freundschaftsbildes, welches sich etwas variiert und auf unterschiedlichen Motiven gestützt in der höfischen Artusliteratur um 1200 wiederfindet, ist ein Augenmerk auf antike Darstellungsformen von Männerfreundschaften zu werfen. Dies liegt dem Umstand zugrunde, dass Spuren sowie Erkenntnisse der antiken Ausführungen in die literarischen, mittelalterlichen Konzeptionen von Männerfreundschaften übernommen bzw. von den Autoren weiterentwickelt wurden.

Andreas Kraß differenziert zwischen dem antiken und mittelalterlichen Freundschaftsdiskurs in jener Hinsicht, als dass die Autoren der Antike den politischen Aspekt der Beziehung betonten und beispielweise die Waffenbrüderschaft als Typus bearbeiteten, während das Mittelalter sich vermehrt auf den religiösen Aspekt fokussierte und sich unter anderem der Darstellung der Herzensfreundschaft widmete.¹

Bedeutende Werke antiker Philosophen, die sich der Thematik der Freundschaft zuwenden und welche es in dieser Arbeit durch ihr Wirken für die mittelalterliche Literatur kurz in den Fokus zu rücken gilt, sind Cicero mit seinem Text *Laelius de amicitia* sowie Aristoteles mit seinem Werk *Die Nikomachische Ethik*.

Für den Freundschaftsdiskurs der Antike ist insbesondere die Tugend, lat. *virtus*, kennzeichnend. Cicero betrachtet diese vorbildliche Haltung als jene, „die die Freundschaft schließt und erhält“². Eine Männerfreundschaft kann demnach nur entstehen und erhalten werden, wenn sich die beiden Beteiligten gegenseitig tugendhaft begegnen. Die Auffassung Ciceros, dass Freundschaft über der Verwandtschaft steht, tritt auch in Hartmanns *Iwein* in ähnlicher Weise auf. Hierbei ist auf die Annahme Stephen C. Jaegers zu verweisen, der sich seinerseits wiederum auf die Konzeption Ciceros stützt. Er vermerkt wie folgt: „[...] only good, strong and noble men are capable of friendship, because true friendship is the love of virtue in another person“^{3, 4}.

Auch Aristoteles verweist auf die Bedeutung der Tugend, indem er zwischen der Tugendfreundschaft und der zufälligen Freundschaft unterscheidet, wobei jedoch einzig die Erstere

¹ Vgl. Kraß, Andreas: Ein Herz und eine Seele. Geschichte der Männerfreundschaft. Frankfurt am Main: S. Fischer 2016, 24.

² Löhrer, Robert (Hg.): Freundschaft in der Antike. Luzern: Rex-Verlag 1949, 44.

³ Jaeger, C. Stephen: The Envy of Angels. Cathedral Schools and Social Ideals in Medieval Europe 950-1200. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 1994, 104.

⁴ Vgl. Krüger: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200 Diskurse von Nahbeziehungen. Berlin/New York: De Gruyter 2011, 119.

der wahren Form der Freundschaft entspricht.⁵ Er konstatiert wie folgt: „Tugendhafte haben die gleiche oder eine ähnliche Handlungsweise“⁶. Der Gesichtspunkt des similären Handels der Freunde und die Tugend als Grundlage des homosozialen Nahverhältnisses, findet sich auch in der höfischen Artusliteratur wieder. Mit dem Aspekt der Wesensgleichheit hingegen, die für Aristoteles in seiner Freundschaftskonzeption noch eine massive Rolle einnimmt und in welcher er zudem den Vergleich der Freunde als Brüder betont, wird in beiden Werken Hartmanns, im *Iwein* und im *Erec*, auf differenzierte Weise verfahren.⁷ Obgleich Kraß die militärischen Freundschaften - welche mit dem Motiv der Waffenbrüderschaft, die beispielweise zwischen Achill und Patroklos sowie Aeneas und Pallas besteht, im Zusammenhang stehen - als für den antiken Diskurs bezeichnend auffasst, reicht diese Funktion nicht in identer Form in die mittelalterlichen Werke des *Iwein* und *Erec* Hartmanns von Aue hinein. Ebenso wird in beiden Werken, welche in dieser Diplomarbeit einer Analyse unterzogen werden, auf eine Darstellung des Todes des engsten Freundes, wie sie teilweise in der höfischen Literatur um 1200 aufgezeigt wird (im *Rolandslied* mittels der Ermordung Olivers und im *Roman d'Eneas* durch die Tötung Euryalus⁸) wie auch auf das Motiv des Gabentausches, welches zum Beispiel im *Nibelungenlied* durch die Schenkung des Schildes zwischen Hagen und Rüdiger aufscheint, verzichtet.⁸ Die beiden höfischen Artusromane vermögen dennoch die „unverbrüchliche ritterliche Freundschaft, die jeder noch so harten Prüfung standhält“⁹ auch ohne die genannten Aspekte zu porträtieren.

Die „amicitia“, die bereits bei Ciceros antiker Interpretation der Männerfreundschaft eine bedeutende Rolle spielt, wird bis in das Mittelalter tradiert. Der Zisterziensermonch Aelred von Rievaulx, der 1110 im nordenglischen Hexham geboren wird, bedient sich dem antiken Autor folgend bereits im Titel seines Werkes *De spiritali amicitia* des Begriffes. Er stellt drei Stufen von Männerfreundschaften vor, die wiederum mit den „Qualitätsstufen“¹⁰ der jeweiligen Beziehung korrespondieren.¹¹ Dieses Werk und die freundschaftlichen Briefwechsel anderer bedeutender Persönlichkeiten des Mittelalters wie Anselm von Canterbury

⁵ Vgl. Löhner (Hg.): Freundschaft in der Antike, 42.

⁶ Löhner (Hg.): Freundschaft in der Antike, 42.

⁷ Vgl. Löhner (Hg.): Freundschaft in der Antike, 43.

⁸ Vgl. Kraß: Ein Herz und eine Seele, 168f.

⁹ Kon, Igor S.: Freundschaft. Geschichte und Sozialpsychologie der Freundschaft als soziale Institution und individuelle Beziehung. Leningrad: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1979, 48.

¹⁰ Kraß: Ein Herz und eine Seele, 151.

¹¹ Vgl. Kraß: Ein Herz und eine Seele, 151.

und Peter von Belois kennzeichneten sich insbesondere durch die darin aufscheinende Zuneigung sowie Intimität und führten unter anderem dazu, dass das 12. Jahrhundert von vielen Forschern als „das Jahrhundert der Freundschaft“ bezeichnet wurde.¹²

Verena Epps Erörterungen zur Entwicklungsgeschichte von der antiken zur mittelalterlichen „amicitia“ zeigen auf, dass:

*[...] es langfristige Kontinuitäten des begrifflichen Gehaltes von amicitia von der Antike zum Frühmittelalter gab, so etwa die enge Verbindung zur Verwandtschaft, ihr instrumentaler Charakter zur Herstellung persönlicher Sicherheit in Krisenzeiten, die stets erhobene Forderung nach Wechselseitigkeit der Beziehung und ihre kommunikative Ausprägung.*¹³

Aspekte der Freundschaftskonzeptionen, die in der Antike diskursiviert wurden, fanden auch in der höfischen sowie klerikalen Literatur um 1200 ihren Anklang. Dennoch wird insbesondere in den beiden Werken, welche in dieser Diplomarbeit hinsichtlich aller darin aufscheinenden Männerfreundschaften analysiert werden, von einigen der bereits angeführten, klassischen Motive abgesehen. Die Essenz der „virtus“ bzw. der „tugend“, welche schon in den antiken Freundschaftsdiskursen eine massive Bedeutung innehatte, manifestiert sich jedoch ebenso in den homosozialen Nahbeziehungen unter den Protagonisten sowie den Nebenfiguren der beiden Artusromane.

4. HOMOSOZIALE NAHBEZIEHUNGEN

Die Begrifflichkeiten, die für die Freundschaften zwischen Männern von den mittelalterlichen Autoren in ihren Werken herangezogen werden, korrelieren mit jenen, die für die Beschreibung der „minne“ gebräuchlich sind. Die Frage nach einer Interpretation, die die Homoerotik bzw. Homosexualität in den Fokus rückt, stellt sich hier allerdings nicht.¹⁴ „In Verhandlungen, Verträgen und der Historiographie diente es dazu, rechtliche und personale

¹² Vgl. Kon: Freundschaft, 47.

¹³ Epp, Verena: Amicitia. Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter. Stuttgart: Anton Hiersemann Verlag 1999. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 44), 16.

¹⁴ Vgl. Krüger: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200, 118.

Beziehungen aller Art begrifflich als reziproke personale Bindung zu fassen.“¹⁵ Die Verwendung einer Spache, die mit homoerotischen Begrifflichkeiten aus der heutigen Sicht in Bezug gesetzt werden kann, ist in den mittelalterlichen Texten nicht spezifisch als eine solche gekennzeichnet und erlaubt die Beschreibung eines homosozialen Nahverhältnisses.¹⁶ Die Männerfreundschaften, die in den Werken *Iwein* und *Erec* Hartmanns von Aue (bzw. Chrétiens de Troyes) aufgezeigt werden, sind in Bezug auf die Homosozialität, welche sich von homoerotischen bzw. -sexuellen Verhältnissen unterscheidet, zu untersuchen. Der Begriff „homosozial“ entstammt ursprünglich aus der Soziologie und markiert „Bindungen zwischen Personen desselben Geschlechts“¹⁷. Damit ist er als „neologistische Analogiebildung“¹⁸ zum Terminus „homosexuell“, bei welchem die sexuelle Komponente jedoch nicht unterliegt, entstanden. Auch heute wird sich des Begriffs bedient, da er Beziehungen wie Freundschaften zwischen männlichen Personen beschreiben kann, welche in unseren sozialen Gefügen oft durch das Auftreten von homophoben, hass- und angsterfüllten Gefühlsregungen gekennzeichnet sind.¹⁹

Mit der Begrifflichkeit des „homosozialen Begehrens“, welche Sedgwick prägte, soll eine Strategie gegeben werden, „die es ermöglicht, über die Struktur von Beziehungen, die Männer mit Männern unterhalten, generalisierende Aussagen zu machen und historische Differenzen zu markieren.“²⁰

Obwohl die Sprache der mittelalterlichen Autoren, wie zu Beginn des Abschnittes angeführt, Bezeichnungen und Beschreibungen aufweisen, die in den modernen Diskursen zur Männerfreundschaft aufgrund ihrer Intimität sowie Verbundenheit Assoziationen von Homosexualität aufkommen lassen, sind jene Handlungen bzw. Äußerungen nach dem Verständnis der gegebenen Zeit nicht als erotische Darstellung zu verstehen.²¹

¹⁵ Eickels, Klaus van: Kuss und Kinngriff, Umarmung und verschränkte Hände. Zeichen personaler Bindung und ihre Funktion in der symbolischen Kommunikation des Mittelalters. In: Martschukat, Jürgen / Patzold, Steffen (Hg.): Geschichtswissenschaft und >Performative Turn<. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Köln / Weimar / Wien: Böhlau Verlag 2003, 136.

¹⁶ Vgl. Krüger: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200, 118.

¹⁷ Kraß, Andreas: Der heteronormative Mythos: Homosexualität, Homophobie und homosoziales Begehren. In: Bereswill, Mechthild / Meuser, Michael / Scholz, Sylka (Hg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht. Der Fall der Männlichkeit. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot 2011. (Forum Frauen- und Geschlechterforschung 22), 140.

¹⁸ Kraß: Der heteronormative Mythos, 140.

¹⁹ Sedgwick, Eve Kosofsky: Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire. In: Bergmann, Franziska / Schössler, Franziska / Schreck, Bettina (Hg.): Gender Studies. Bielefeld: transcript Verlag 2012, 276.

²⁰ Sedgwick, Eve Kosofsky: Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire, 1. Zit. nach Kraß: Der heteronormative Mythos, 141.

²¹ Vgl. Kraß: Der heteronormative Mythos, 141.

5. MÄNNERFREUNDSCHAFT IN HARTMANNS *EREC*

5.1. Freundschaften unter Artusrittern

Da die homosozialen Nahbeziehungen zwischen den Protagonisten der zu behandelnden Werke, *Erec* und *Iwein*, und ihren Freunden im Rahmen der Artusgesellschaft vollzogen werden bzw. in dieser ihren Anfang finden, muss diese spezifische Zusammenkunft von Rittern in Folge erläutert werden. Die folgenden allgemeinen Erläuterungen zum König von Britannien sowie zu seiner Tafelrunde werden unter dem Kapitel zum *Erec* angeführt, sind jedoch in ihrer Grundstruktur auch auf Hartmanns *Iwein* zu übertragen.

Die Artusritter bilden mit dem britannischen König Artus einen Zusammenschluss von Männern, die sich vordergründig der tugendhaften Lebensweise und dem stetigen Bestreiten von Turnieren zur Erhaltung sowie Ausweitung ihrer "êre" zuwenden.

Die Erzählungen um den König aus Britannien reichen bis in das 5. Jahrhundert zurück, wobei es sich hierbei um keine reale historische Person handelt, da keine archäologischen oder verschriftlichten Quellen, die Zeugnisse über den König liefern, vorhanden sind.²² Geoffrey von Monmouths Ausführungen zu Artus in seiner *Historia regum Britanniae*, in welcher er die Geschichte Britanniens erzählt, führt die Tradition der Erzählungen über den König an das höfische Publikum des 12. Jahrhunderts heran.²³ Robert Wace, der den *Roman de Brut* um 1155 verfasste, fügte schließlich die Tafelrunde, die als Mitglieder des Hofes gelten, in die mittelalterliche Literatur ein. In diesem Werk verfuhr Wace anders als Monmouth in jener Hinsicht, als dass er den Text nicht in einer Prosaform, sondern in Versen präsentierte, einige rhetorischen Ausführungen des Lateinischen eliminierte und diese durch „volkssprachige Stilfiguren nach den Regeln der antiken Rhetorik“²⁴ ersetzte. Die Übernahme von Beschreibungsformen („descriptiones“) ermöglichte eine Höfisierung des Erzählstoffes.²⁵

Autoren wie Chrétien de Troyes sowie folglich Wolfram von Eschenbach und Hartmann von Aue nahmen diesen Erzählstoff rund um Artus und seine Ritter in ihren Werken auf. Zur Zeit der Entstehung von Chrétiens *Erec et Enide* wurde in Frankreich bereits mündlich

²² Vgl. Achnitz, Wolfgang: Deutschsprachige Artusdichtung des Mittelalters. Eine Einführung. Göttingen: De Gruyter 2012, 15.

²³ Vgl. Mertens, Volker: Der deutsche Artusroman. Philipp Reclam: Stuttgart 1998, 15.

²⁴ Achnitz, Deutschsprachige Artusdichtung des Mittelalters, 32.

²⁵ Achnitz, Deutschsprachige Artusdichtung des Mittelalters, 32.

über König Artus und sein Gefolge berichtet. Diese Erzählungen waren im deutschsprachigen Raum vermutlich nur den Mitgliedern der höfischen Gesellschaft, die in enger Verbindung zum französischen Hof standen, vorbehalten. Ebenso wie die Texte Chrétiens.²⁶ Daraus resultiert vermutlich auch die etwas andere Aufbereitung des Erzählstoffes durch Hartmann von Aue, welcher „die Rolle von König Artus als idealem Herrscher ausführlicher dar[zu]stellen [und] auch Gauvains/Gaweins Position deutlicher [zu] benennen“²⁷ versuchte.

Die Tafelrunde, deren Mitglieder im *Erec* laut Hartmann etwa 140 Männer umfasst, werden allesamt aufgezählt, wobei die Protagonisten der Werke *Erec* und *Iwein* sowie Gawein zu Beginn der Aufzählung genannt werden.²⁸ Diese Zusammenkunft von Rittern, die sich durch eine Egalität auszeichnet, nimmt einen bedeutenden Stellenwert in der höfischen Literatur und dem Ideal des Rittertums ein. Die Artusritter sind als homosoziales Kollektiv zu erfassen, d.h. als eine „Gemeinschaft, in der soziale Identität durch die Relation zu anderen Männern garantiert wird.“²⁹

David Crouch verweist auf die maßgebliche Popularität der Darstellung Waces von Artus und seinem „Round Table“, an welchem jeder der Ritter des Hofes seinen Platz einnimmt.³⁰ Dieses geschaffene Bild eines runden Tisches unterstreicht die Gleichheit sowie den Sinn eines unter den Rittern bestehenden Gemeinschaftswesens und eliminiert damit jegliche Assoziationen einer Asymmetrie oder eines Ungleichgewichts. Die Artusritter werden von Hartmann als Einheit, lat. „familia“, aufgezeigt und mit den folgenden Begriffen versehen³¹: „die massenîe“³² und „ingesinde“³³. Dies ist im Gegensatz zur altfranzösischen Vorlage *Erec et Enide* von Chrétien zu betrachten, da dieser bei seiner Darstellung der Artusgesellschaft auf die Konzeption einer „familia“ verzichtet. Er hingegen bedient sich einer

²⁶ Mertens: Der deutsche Artusroman, 9.

²⁷ Mertens: Der deutsche Artusroman, 10.

²⁸ Vgl. Hartmann von Aue: *Erec*. Herausgegeben, übersetzt u. kommentiert v. Mertens, Volker. Stuttgart: Reclam 2017, 96.

²⁹ Koch, Elke: Gahmurets Trauer als Prozess der Konstituierung männlicher Identität. In: Jaeger, Stephen C. / Kasten, Ingrid: *Codierung von Emotionen im Mittelalter*. Berlin / New York: De Gruyter 2003, 154.

³⁰ Crouch, David: *Strategies of Lordship in Angevin England and the Career of William Marshal*. In: Harper-Bill, Christopher / Harvey, Ruth (Hg.): *The Ideals and Practices of Medieval Knighthood. II. Papers from the third Strawberry Hill Conference 1986*. Woodbridge: The Boydell Press 1988, 2.

³¹ Kaiser, Gerd: *Textauslegung und gesellschaftliche Selbstdeutung. Aspekte einer sozialgeschichtlichen Interpretation von Hartmanns Artusepen*. In: Erzgäber, Willi / Köhler, Erich / Grimm Reinhold [u.a] (Hg.): *Wissenschaftliche Paperbacks Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main: Athenäum 1973, 72.

³² Hartmann: *Erec*, 138 u. 164.

³³ Hartmann: *Erec*, 76.

Art Gremium, das aus Vasallen besteht und eine spezifische Stellung gegenüber den restlichen Mitgliedern der Artusgesellschaft innehat.³⁴

Im Zuge der Erläuterungen zur Tafelrunde muss zudem ein Augenmerk auf die Bezeichnung „ritter“ geworfen werden. Der „ritter“ wurde bis vor 1200 als ein sich vom Adel trennender Begriff verwendet, welcher jedoch in den frühen Artusromanen für die Mitglieder des Artushofes, abgesehen für König Artus selbst, herangezogen wurde. Gerd Kaiser meint: „Die glänzendsten Vertreter einer idealen Hof-Gesellschaft tragen den Namen, der, bisher jedenfalls, nahezu ausschließlich den Dienstmannen einer Herrschaft zukam.“³⁵ Damit ging eine massive Auswertung der Bezeichnung „ritter“ einher. Dies ermöglicht, so Kaiser, die Opportunität einer Identifikation derjenigen, die schon als „ritter“ erfasst werden, da sie „sozial der Dienstsphäre angehören“³⁶ – das sind die Ministerialen. Dieser Umstand ist in jener Hinsicht bedeutend, als dass sie die Vergesellschaftung der Artusritter förderte.

Die folgenden Kapitel widmen sich nun den Konzeptionen und Darstellungen der Freundschaften im *Erec* Hartmanns von Aue, die zwischen den Männern, welche Teil der Artusgesellschaft sind, bestehen. Diese reichen von den Mitgliedern der Tafelrunde wie Keie und Gawein bis zum König von Britannien. All diese weisen für sich unterschiedliche Merkmale bzw. Charakteristika auf, die es anschließend zu erläutern gilt.

5.1.1. Gawein, der tugenthafte man

Die Figur des Gawein (auch Gauvain oder Walewein³⁷) ist ein fester Bestandteil des Artus-Kosmos und taucht in verschiedenen höfischen Artusromanen auf, obgleich sich das Maß seiner Präsenz in den Werken unterscheidet, da er mal weniger, mal häufiger agieren darf. So scheint die Figur in zahlreichen Darstellungen Chrétiens, beispielweise in seinem Werk *Li Contes del Graal* als Freund und zugleich als Artusritter auf. Auch in den Weiterführungen des Erzählstoffes fungiert Gawein als bedeutende Person, die freundschaftliche Beziehungen mit Lancelot sowie Parzival führt. Im *Parzival* Wolframs von Eschenbach nimmt er nicht nur die Rolle des Nebenspielers gegenüber dem Protagonisten ein, der lediglich an

³⁴ Vgl. Kaiser: Textauslegung und gesellschaftliche Selbstdeutung, 76.

³⁵ Kaiser: Textauslegung und gesellschaftliche Selbstdeutung, 71.

³⁶ Kaiser: Textauslegung und gesellschaftliche Selbstdeutung, 71.

³⁷ Vgl. Schmitz, Bernhard Anton: Gauvain, Gawein, Walewein. Die Emanzipation des ewig Verspäteten. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2008, 1.

bestimmten Stellen des Werkes aufscheint, sondern die Figur erhält etwa die Hälfte des Werkes zugesprochen.

Auch Hartmann integriert den Artusritter Gawein in seine Werke, wobei die Figur im direkten Vergleich zwischen den Werken *Erec* und *Iwein* in letzterem mehr Raum für sich beanspruchen kann.

5.1.1.1. Ursprung der Freundschaft

Die Frage, die sich zu Beginn der Analyse freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Männern des *Erec*, aber auch folglich des *Iwein*, stellt, ist jene nach dem Ursprung bzw. dem Hintergrund der Freundschaft. Wie auch der Introdution des Protagonisten, der ohne jegliche Auskunft zu seiner Bildung bzw. seiner Herkunft als „noch junger und unerfahrener, aber nichtsdestoweniger herausragender Held“³⁸ in der Darstellung Hartmanns aufscheint, erfolgt auch die Einführung Gaweins. Letzterer wird ebenfalls ungeachtet seiner bisherigen Geschichte im Werk präsentiert. Nicht nur das Nicht-Erwähnen dieser Informationen ist im *Erec* auszumachen, sondern auch das Verschweigen der Ursprünge bzw. des Beginns des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den beiden Artusrittern Erec und Gawein. Der Autor verzichtet, ganz nach der Vorgangsweise der französischen Vorlage des Textes von Chrétien, auf die Anführung möglicher Gründe zur Entstehung der Freundschaft zwischen den zwei Männern. Die Frage nach dem Woher und Warum der Nahbeziehungen in den höfischen Artusromanen ist ein gängiges Muster, das sich auch im *Iwein* wiederfinden wird. Caroline Krüger meint, dass „das Moment der Wahl eben keine Rolle [spielt], weil die Besten allein schon durch ihre Vorbildlichkeit im Sinne christlicher Tugend und durch die Liebe Gottes miteinander verbunden“³⁹ sind. Dies wiederum korreliert mit dem Verständnis der „amicitia spritualis“, auf die sich christlichen Autoren beziehen und welche als Basis für Quelle für jegliche freundschaftliche Liebe dient. Demnach ist kein inszenierter Initiationritus für die Freundschaft von Nöten, da diese durch die Liebe Gottes schon vorhanden ist und alle jene, die sich dem christlichen Glauben hinwenden, darin vereint werden.⁴⁰

³⁸ Sosna, Anette: Fiktionale Identität im höfischen Roman um 1200. *Erec, Iwein, Parzival, Tristan*. Stuttgart: S. Hirzel Verlag 2003, 56.

³⁹ Krüger: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200, 90.

⁴⁰ Vgl. Krüger: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200, 90.

Die Tugend als Eigenschaft oder vorbildliche Haltung der Freunde ist laut der zuvor angeführten Erläuterungen im *Erec* als bedeutender Pfeiler von Hartmanns Freundschaftsverständnisses zu betrachten und konstituiert diese Beziehungsform. Für den Leser/die Leserin scheint nach Erachten des Verfassers der Texte nur von Wichtigkeit zu sein, wie sich die Freundschaft im Laufe des Werkes zeigt und inwiefern sich diese entwickelt, verändert, stagniert etc. Hartmann überlässt es somit dem Leser/der Leserin und seiner/ihrer Fantasie, den genauen Zeitpunkt sowie die Hintergründe des Entstehens der Nahbeziehung zu bestimmen sowie zu erfassen.

5.1.1.2. Einführung Gaweins

Die Erzählung zu Erec, dem Protagonisten von Hartmanns erstem Artusroman, beginnt mit der Verortung auf dem Artushof und der folgenden Jagd auf den weißen Hirschen, bei welcher der erfolgreiche Erleger des Tieres die schönste Dame am Hof als Preis küssen darf. Hartmann vermerkt an dieser Stelle, dass mit Erec ein junger Ritter an der Jagd teilnimmt, der bis zu diesem Zeitpunkt noch keine Aventüre bestritten hatte.⁴¹

Die erste namentliche Erwähnung der Figur Gawein erfolgt erst nach der Einführung Erecs und dessen Erlebnisse zu Beginn des Werkes, die es in Folge kurz zu erläutern gilt. Auf der Jagd nach dem weißen Hirsch trifft Erec in Begleitung der Königin, Artus' Frau, auf einen unbekannten Ritter, auf einen Zwerg (dieser steht dem Ritter zum Dienst) und auf ein Fräulein. Nachdem sich bereits die Hofdame im Auftrag der Königin nach deren Herkunft bzw. Namen erkundigen sollte und sogleich von dem Zwerg mit einer Peitsche geschlagen worden war, reitet Erec mit demselben Anliegen los und erleidet das gleiche Schicksal wie die Hofdame. Dies setzt Erecs Ehre so sehr zu, dass er zur Stärkung seiner Reputation einen wichtigen Entschluss fasst. Ohne sich vor seinem Fortritt von seinem Freund Gawein oder den anderen Artusrittern zu verabschieden, folgt er dem Ritter in einen Ort, in welchem er wenig später bei einem Greisen und seiner Familie Unterkunft findet.

Der alte Herr erweist sich adeliger Abstammung, lebt aber verarmt in seiner Behausung. Nach dem Kampf mit dem Ritter, den Erec auf der Jagd antraf und welchen er in Folge besiegt, wird ihm schließlich die schöne Tochter des Greisen mit dem Namen Enite als seine zukünftige Frau übergeben. Daraufhin folgt die Rückkehr zum Artushof, an welchem die Aufzählung der Mitglieder Tafelrunde durch den Autor des Werkes vollzogen wird.

⁴¹ Vgl. Hartmann: *Erec*, 6.

Hier erfährt der Leser/die Leserin in diesem Text erstmals dezidiert von Gaweins Existenz, obgleich er bereits von Beginn als Teil der Artusgesellschaft zu verstehen ist.

Hartmann zählt auf: „des hete er zem sedel guot reht, Gâwein der guote kneht, dâ bî Êrec fil de roie Lac [...]“⁴². Gawein wird laut dieser Anführung Hartmanns an erster Stelle der Tafelrunde genannt, darauf folgt umgehend Erec. Dies lässt sich mit der Bedeutung dieser beiden Personen für das Werk oder aber auch mit der Position, die Gawein durch die Verwandtschaft zu König Artus als dessen Neffe am Hof bzw. in der Gesellschaft einnimmt, begründen. Der Autor des Werkes vermerkt zudem, dass Erec ebenfalls zur Verwandtschaft des Königs gehöre. Dass Hartmann die beiden Artusritter unmittelbar hintereinander aufzählt, verweist unweigerlich auf die Nähe, welche die Freundschaft der beiden auszeichnet. Diese wird zunächst nicht durch die in der Beziehung involvierten Personen selbst, sondern durch die Darstellung des Autors vermerkt.

In den folgenden Szenen, in welchen unter anderem die Hochzeit von Erec und Enite erfolgt, tritt die Freundschaft zwischen Gawein und dem Protagonisten in den Hintergrund bzw. ist nicht so präsent, wie sie in anderen Passagen des Textes von Hartmann scheint.

Im Laufe des Turniers, das die Artusgesellschaft nach der Hochzeit abhält, werden Gawein und Erec wieder miteinander in Bezug gesetzt. Hierbei werden die Ritterlichkeit und Tapferkeit von Erec, aber auch jene Gaweins, besonders betont. Die siegreiche Teilnahme an den ritterlichen Kämpfen zeigen nicht nur Erecs Fähigkeiten im Wettkampf auf, sondern verweisen auch auf sein gesteigertes Ansehen vor den Anwesenden bzw. Teilnehmenden, denn durch die Siege „machete er im vruinde mê und stuont ze prîse baz dan ê.“⁴³. Demzufolge ermöglicht das Erlangen von Ruhm, neue Freundschaften unter der anwesenden Gesellschaft zu schließen. Auch Gaweins Ritterlichkeit wird im Zuge der Turnierkämpfe von Hartmann hervorgehoben. Der Autor untermauert hierbei, dass es keinen besseren Ritter gäbe als ihn. Niemandem, abgesehen von Erec, gelang es nämlich, im Turnier mehr Ruhm und Ehre zu erlangen:

*Vil ritterlîchen stuont sîn muot: an im enschein niht wan guot, rîch und edel
was er genuoc, sîn herze niemen nît entruoc. er was getriuwe und milte âne
ruiwe, stæte unde wol gezogen, sîniu wort unbetrogen, starc schæne und
manhaft. an im was aller tugende kraft. mit schænen zûhten was er vrô. der*

⁴² Hartmann: Erec, 96.

⁴³ Hartmann: Erec, 146.

Wunsch hete in gemeister sô, als wirz mit wârheit haben vernomen, daz nie man sô vollekomen an des künec Artûses hof bekam.⁴⁴

Das in dieser Passage explizierte Aufzeigen von Gaweins Aufrichtigkeit sowie Vertrauenswürdigkeit wird insbesondere im folgenden Kapitel zur List Gaweins eine bedeutende Rolle spielen.

Die Freundschaft, die zwischen Gawein und Erec besteht, fußt, ganz nach der Tradition der Artusromane von Chrétien, in erster Instanz auf dem gemeinsamen sozialen Kreis, der sie mit der Artusgemeinschaft sowie deren Sitten, welche wie bereits oben angeführt, massiv auf die Eigenschaft der Tugend verweist, umgibt.

Als die Turnierkämpfe, welche so ertragreich für den Protagonisten des Werkes verlaufen, zu Ende gehen, reitet Erec mit seiner Gemahlin Enite zum Hof seines Vaters, an dem es folglich zum bekannten „verligen“ kommt, durch welches „in schalt diu werlt gar“⁴⁵. Gawein tritt wieder präsent in Erscheinung, als dieser eine List gegen Erec anwendet.

5.1.1.3. Gaweins List

Gaweins List stellt einen bedeutenden Moment in der Beziehung zwischen dem Protagonisten und seinem engsten Freund Erec, dar. Hartmann stellt dem Leser/der Leserin damit ein bekanntes Handlungsmotiv vor, das in vielen Texten der mittelalterlichen Literatur aufzufinden ist, jedoch in unterschiedlichen Ausführungen bzw. für verschiedene Beziehungskonstellationen aufscheint. In *Tristan und Isolde* Gottfrieds von Straßburg dient die List als täuschende Handlung, die die Auslebung der Liebe zwischen den Hauptcharakteren (welche der Liebestrank laut Hermann Reichert nicht zum Ausbruch bringt, sondern als „auslösendes Moment dafür [zu begreifen ist], dass die Minne sich in beider Herzen einschleicht“⁴⁶) trotz der Heirat Isoldes mit König Markes, zu ermöglichen. Auch in Mären des 13. bis 15. Jahrhundert greifen mittelalterliche Autoren dieses Täschungsmotiv auf, hier jedoch häufig zwischen verheirateten Paaren.

Der Vorgang der List tritt bei Hartmann (bzw. bei Chrétien) nicht zum ersten Mal auf, als Gawein sich dieses Manövers bedient. Erecs Frau Enite sieht sich gezwungen eine List gegen den Burggrafen Oringles anzuwenden, der sie zur Heirat zwingen und sie damit an

⁴⁴ Hartmann: Erec, 158.

⁴⁵ Hartmann: Erec, 172.

⁴⁶ Reichert, Hermann: Minne. Vorlesung WS 2009/2010. Wien: Facultas 2015, 152.

seinen Hof binden möchte.⁴⁷ Die Täuschung Enites unterscheidet sich zu allererst in jener Hinsicht von der List Gaweins, als dass es sich bei dieser Beziehung um eine heterosexuelle Beziehung handelt, während sich das Manöver der Täuschung durch den Artusritter innerhalb eines Verhältnisses vollzieht, das auf einer Männerfreundschaft basiert.

Im Zuge der List, die Hartmann von Chrétien in seinem Grundgehalt übernimmt, agiert Gawein laut Lena Zudrell zugleich als Entschleuniger sowie als Beschleuniger von Erecs Handeln.⁴⁸ Was darunter zu verstehen ist, soll in weiterer Folge aufgezeigt werden.

Bevor Gawein und Erec aufeinandertreffen, erfolgt die Begegnung zwischen Keie und dem Protagonisten aus Hartmanns Erstling. In dieser Passage des Werkes werden mit dem Truchsesse und mit dem Neffen Artus‘ (hierbei ist Gawein gemeint) zwei „Repräsentanten des Artushofes, die nicht nur dessen unterschiedliche Bewertungsmuster spiegeln, sondern überdies als Kontrastfiguren sowohl zueinander als auch zu Erec die Position des Protagonisten innerhalb seines Entwicklungsprozesses markieren“⁴⁹, vorgestellt. Wie sich das Verhältnis zwischen dem Truchsesen Keie und Erec konstatiert, gilt es in einem eigenen Kapitel zu erläutern. An dieser Stelle ist allerdings zu vermerken, dass die Begegnung der beiden in einer, wenn auch kurzen, Auseinandersetzung endet. Keie erkennt sein Gegenüber zunächst nicht – dies gilt auch für Erec. Der Truchsesse möchte den Titelhelden aufhalten, um ihn an den Artushof zu führen. Da Erec aber weiterziehen möchte und Keie nicht von seinen Forderungen ablässt, scheint eine physische Auseinandersetzung der beiden unausweichlich. Als Keie folglich als geschlagener Feigling an den Hof von Artus zurückkehrt, vermutet der Truchsesse schon, dass sich unter der Rüstung des Ritters Erec verbirgt. Mit dieser erhaltenen Information wendet sich Artus an Gawein und bittet diesen, Erec zu sich zu bringen. Im Zuge dieser Bittstellung plädiert er auf das bestehende Verwandtschafts- sowie Freundschaftsverhältnis zwischen ihm und seinem Neffen Gawein, womit eine gewisse Dringlichkeit erzeugt wird. Letzterer zeigt sich daraufhin äußerst willig, den Auftrag auszuführen und fügt an: „jâ enlebet er niht, *den* ich *vür* in iezuo wolde sehen.“⁵⁰ Erec wird mit dieser Aussage von Gawein als besondere Person hervorgehoben, der er sich sehr zugetan sieht und die er all seinen anderen Freunden vorzuziehen scheint.

⁴⁷ Vgl. Hartmann: Erec, 216f.

⁴⁸ Vgl. Zudrell, Lena: Gawein und die historische Narratologie. Zur Rede und Figur am Beispiel von Hartmanns von Aue Erec und Iwein. In: Burrichter, Brigitte / Matthias Däumer / Cora Dietl u.a. (Hg.): Aktuelle Tendenzen zur Artusforschung. Göttingen: De Gruyter 2013, 109.

⁴⁹ Sosna: Fiktionale Identität im höfische Roman um 1200, 82.

⁵⁰ Hartmann: Erec, 280.

Nach bekundeter Einwilligung reitet Gawein in Begleitung Keies zum Titelhelden. Die Begegnung verläuft vor dem gegenseitigen Erkennen freundlich und, wie Hartmann betont, „gar nicht feindselig“⁵¹, da Gawein ein wohlwollendes Aufeinandertreffen mit bester Absicht, d.h. „daz erz in guot meinte“⁵², anstrebt. Nach einer kurzen Unterredung zwischen Gawein und Erec kommt es schließlich zum beiderseitigen Erkennen, das äußerst herzlich ausfällt und die nahe Bindung der zwei Freunde aufzeigt:

*Vaste er in zuo in gevie, als ins diu vreude niht erlie, von liebe diu im geschach, wan er in starc und guot sach. er hiez in willekommen sîn unde sîne vriundîn. er genâdete im vil sêre sô vriuntlîxher êre die er im an sînem rosse bôt.*⁵³

Hervorzuheben ist nicht nur die überschwängliche Freude, die die beiden empfinden, als sie den Gegenüber als ihren Freund erkennen, sondern auch die innige körperliche Berührung durch die herzlichen Umarmungen, denen sich Erec und Gawein hingeben. Zudem verweist Hartmann hier auf die „liebe diu im [Gawein] geschach“ (V. 4910)⁵⁴ und auf das Glück, welches der Artusritter durch diese Begegnung empfindet, da Erec in guter körperlicher Verfassung zu sein scheint.

Gawein versucht nun, Erec zum Besuch bei Artus zu bewegen und untermauert dies mit dem folgenden Argument: „würde iu der künec Artûs ie lieb oder wert, sô sehet daz er iht werde entwert und geruochet in gesehen.“⁵⁵ Gawein appelliert mit dieser Anmerkung an den Freundschaftssinn Erecs. Die erwünschte Reaktion von Hartmanns Protagonisten bleibt aus - Erec lehnt ab, Artus entgegenzutreten und möchte stattdessen weiterreiten. Aufgrund des Versprechens an den König sieht Gawein die beste Lösung darin, eine List auszuführen. An dieser Stelle ist auf die Zusammenarbeit zwischen Gawein und Keie hinzuweisen. Der Neffe Artus‘ bindet Keie, mit welchem Erec gerade eine unangenehme Erfahrung gemacht hatte, in sein Täuschungsmanöver ein. Dieser wird zu Artus geschickt und lässt den König wissen, dass er und seine Gefährten vorausreiten sollen, um Erec auf dem Weg abzufangen. Hartmanns Protagonist wird auf sie stoßen, wenn er der Unterhaltung,

⁵¹ Hartmann: Erec, 282.

⁵² Hartmann: Erec, 282.

⁵³ Hartmann: Erec, 282.

⁵⁴ Vgl. Hartmann: Erec.

Anmerkung: Alle Zitationen, die im Zuge des Kapitels „Freundschaften in Hartmanns *Erec*“ mit „(V. Zahl)“ angeführt werden, stammen aus der angegebenen Primärliteratur und werden mit der Angabe der entsprechenden Verszahl des Werkes versehen.

⁵⁵ Hartmann: Erec, 284.

mit welcher ihn Gawein aufzuhalten versucht, schließlich entgehen kann. Die List, die Gawein hier gegen seinen Freund ausführt, rührt demnach, obwohl sich Erec zunächst als sehr enttäuscht und wütend äußert, nicht von einer mit bösen Hintergedanken versehenen oder betrügerischen Seite, sondern zeigt mehrheitlich die Treue Gaweins gegenüber seinem Onkel, König Artus, auf. Auch Krüger sieht Gaweins Rolle im Täuschungsvorgang nicht als jene des falschen Freundes, sondern meint, dass „für Gawein die Loyalität zu Artus in dieser Situation Priorität hat“⁵⁶. Im Gegensatz zu Keie handelt Gawein zudem nicht um seiner selbst Willen im Hinblick eines daraus resultierenden Vorteils.⁵⁷

Der Respekt und die Wertschätzung, die der Neffe für seinen Onkel hegt, wird in diesem Abschnitt insbesondere durch das umgehende Nachgehen der Bitte, die der König in Bezug auf Erec und seinen Aufenthalt äußert, deutlich. Die Beziehung zwischen Artus und Gawein, Onkel und Neffe, scheint zudem massiv auf gegenseitiger Achtung und Respekterweisung zu beruhen.

Erecs Beteuerungen, dass er Artus von Herzen ergeben ist, untermauern zwar dessen Verbindung zum König, bewegen den Protagonisten Hartmanns dennoch nicht zum Bleiben, da ihm das Weiterreiten in dieser Situation erforderlich bzw. gewichtig erscheint. Aufgrund der Diskrepanzen, die die Ansichten der beiden Freunde Erec und Gawein vorweisen, kommt es zur Ausführung der List. Die Idee zur dieser List entstammt ganzheitlich aus Gaweins Überlegungen und ist als direkte Reaktion auf Erecs Ablehnung zu verstehen, die den Neffen Artus‘ unglücklich stimmt. Er wendet sich mit seiner Absicht, Erec gegen dessen Willen aufzuhalten, an seinen Begleiter Keie:

*Er sprach: >edel ritter, nû tuo tugentlîchen unde wol, als ichz verschulden sol und ouch mîn herre umbe dich: daz selbe râte ich. rît drâte dînen wec unde sage daz Êrec niht erwinden welle. sus hân ich an im, geselle, uns erdâht einen list, der doch nû der wægest ist.*⁵⁸

Keie nimmt in der Ausführung der List eine bedeutende Rolle ein – er fungiert als eine Art „Handlanger“ von Gawein und geht dessen Anweisungen ohne Widerspruch nach. Gawein scheint schon über den Funktionsgehalt seiner ausgeklügelten Tücke Bescheid zwischen.

⁵⁶ Krüger: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200, 171.

⁵⁷ Vgl. Lauer, Claudia: Die Kunst der Intrige. Spielarten strategischer Täuschung in den Artusromanen Hartmanns von Aue. In: Burrichter, Brigitte / Matthias Däumer / Cora Dietl u.a. (Hg.): Aktuelle Tendenzen zur Artusforschung. Göttingen: De Gruyter 2013, 26.

⁵⁸ Hartmann: Erec, 286f.

Als Keie sich als Bote auf den Weg zu Artus macht, um diesem vom Plan seines Neffen zu berichten, agiert Gawein schließlich selbst als Hauptakteur der List. Dieser kann Erec, ganz nach seinem Vorhaben, solange durch ein länger andauerndes Gespräch aufhalten, bis Artus und sein Gefolge vorangeritten sind, um den Protagonisten Hartmanns auf seinem Pfad abzufangen.

Im Zuge dieser Entwicklung ist auf Zudrell zu verweisen, deren Annahmen bereits zu Beginn des Kapitels kurz angeschnitten wurden. Sie betrachtet die Anwendung der List durch Gawein in jener Hinsicht als „Entschleuniger“, als dass der Handlungsfortschritt aufgrund der gelungenen Täuschung und des daraus resultierenden Verhinderns von Erecs Weiterreiten praktisch stagniert.⁵⁹ Erecs Pläne zur weiteren Aventürefahrt werden durch die täuschende Handlung seines Freundes durchkreuzt und müssen damit auf ihre Weiterführung warten. Die Rolle Gaweins als „Entschleuniger“ ist hier durchaus als gleichwertig mit seiner Funktion als „Beschleuniger“⁶⁰ zu sehen, die in Folge noch erläutert wird.

Während des Gesprächs zwischen den beiden Freuden, nimmt die List Gaweins auch bei Artus den gewünschten Verlauf, da Keie seinen Auftrag ausführen kann und der König sowie sein Gefolge somit rechtzeitig losreiten, um Erecs Weiterreiten zu verhindern. Gawein wird im Zuge der Täuschung als „perfektes höfisches Individuum[, das] eine perfekte höfische List ausführt“⁶¹ vom Autor präsentiert. An dieser Stelle des Werkes ist auch die Beifügung zu Gaweins Namen anzuführen, mit welcher ihn Hartmann versieht – er bezeichnet ihn als „Gâwein, der tugenthafte man“ (V. 5026) und konsolidiert damit abermals dessen makellose Reputation für den Leser/die Leserin.

Das Auflösen der List erfolgt nach dem Zusammentreffen aller Beteiligten. Hierdurch wird Erec das täuschende Manöver, das gegen ihn ausgeführt wurde, bewusst. Ebenso erkennt er, dass Gawein als Träger dieser raffinierten Aktion gegen seine geäußerten Wünsche handelte, womit er sich nicht einverstanden zeigt. Er betont, dass das Verhalten Gaweins ihm gegenüber nicht richtig gewesen sei. Solch eine „missetât“ (V. 5047), wie jene, die der Artusritter gegen ihn ausführte, habe er bisher nie von ihm erfahren. Des Weiteren bekundet Hartmanns Protagonist, dass er noch nie so schlecht von Gawein behandelt worden sei und vermerkt überdies, dass sein Freund wohl gesehen haben muss, wie sehr er körperlich mitgenommen und deshalb nicht „unhovebære“ (V. 5064) sei. Gawein, dessen Reaktion

⁵⁹ Vgl. Zudrell: Gawein und die historische Narratologie, 109.

⁶⁰ Zudrell: Gawein und die historische Narratologie, 109.

⁶¹ Meyer: Verstellungen und andere Kleinigkeiten, 148.

auf diese Anschuldigungen auch mit einer Schärfe hätten zurückgewiesen werden können, wirkt trotz der harten Worte Erecs äußerst gefasst und erwidert, wie Hartmann dies beschreibt, „zorn mit güete“ (V. 5068). Er erklärt:

>herre, senftet iuwern zorn. jâ ist ein vriunt baz verlorn bescheidenlîchen unde wol dan behalten anders dan er sol. wirt im ein teil ze zorne gâch, er verstât sich rehtes dar nâch und hât in lieber dan ê. waz mac ich nû gesprechen mê? wan sol ich iuch beswæret hân, daz hân ich doch durch guot getân. ouch rihtet selbe über mich.<⁶²

Gaweins wiegt im Zuge dieser Argumentation zum einen die Feststellung Erecs auf, dass ein erzwungenes Festhalten eines Freundes in vielen Fällen nicht die beste Lösung ist, zum anderen betont er aber die Bedeutung seines durchaus wohlwollenden Bestrebens, das ihn zur Anwendung der List führte. Hierbei ist auf die Beschreibung des Artusritters zu Beginn des Werkes zu verweisen, in welcher er von Hartmann als vertrauenswürdige und ehrliche Person beschrieben wird, die keine bösen Hintergedanken hegt. Damit ist der Leser/die Leserin bereits ab der Einführung von Gawein positiv auf diese Figur sowie seine zukünftigen Handlungen gestimmt, wodurch wiederum das Aufkommen negativ assoziierter Eigenschaften zur Person maßgeblich verringert wird. Hierdurch und auch aufgrund der folgenden friedlichen Unterhaltung zwischen den beiden Freunden, erhält das Image Gaweins trotz der Ausführung dieser List gegen Erec keinen merklichen Kratzer.

Für die obige Aussage Gaweins ist ebenfalls bedeutend, dass er den Zorn, den Erec empfindet, als ein Gefühl erfasst, das die Beziehung zwischen Freunden zu verstärken vermag, wenn dieses schließlich vergeht. Dies lässt die Annahme aufkommen, dass eine wahre Freundschaft schwierige Situationen bzw. Handlungen durchstehen muss, um daraufhin als eine stabilere Verbindung wirken zu können. Erec wird laut Gawein also erst erkennen, was er für er für ein guter Freund ist, sobald sein wütender Ausbruch wieder vorüber ist. Und Gawein sollte recht behalten. Die beschwichtigenden bzw. erklärenden Worte des Artusritters können den noch zuvor aufbrausenden Erec besänftigen: „alsô versuonte er sich mit im vil tugentlîchen, daz ihm begunde entwîchen ungemüete unde leit“⁶³.

Erec lässt die negativen Gefühle, welche die erkannte List Gaweins in ihm auslösten, hinter sich und verzeiht seinem Freund. Die Täuschung scheint ab dem Zeitpunkt der Versöhnung

⁶² Hartmann: Erec, 292.

⁶³ Hartmann: Erec, 292.

vergessen bzw. wird von keinem der beiden Freude oder von einer anderen Figur noch einmal während des gesamten Verlaufs des Werkes angesprochen.

Nach der Begegnung von Erec und König Artus sowie seinen Rittern, entfaltet sich die Wirkung Gaweins als, wie dies Zudrell benennt, „Beschleuniger“. Er wirkt demnach „handelstreibend“⁶⁴, da Hartmanns Protagonist seine Aventüre nach dem Besuch am Artushof fortsetzen kann. Weiters gibt die Autorin an, dass die Figur Gawein eine „sowohl progressive als auch retardierende Doppelzeitigkeit“⁶⁵ bezüglich seiner Handlung sowie seiner Rede auszeichnet.

Gawein wird in Hartmanns *Erec*, und dies steht im Kontrast zum *Iwein*, als eine Figur vorgestellt, die sich insbesondere durch seine Unfehlbarkeit auszeichnet und die sich zudem durch die Verinnerlichung des höfischen Ideals charakterisiert: “Gauvain speaks and acts as a knight and for knights, and as such he is to be heeded by the typical Arthurian knight who aspires to chivalric fame.”⁶⁶ An Gaweins Richtigkeit seiner Handlungen, auch wenn diese eine List beinhaltet, kommen keine Zweifel auf. Das Täuschungsmanöver, das er gegen Erec ausführt, könnte ihm zu Beginn der Handlung als negativ angeheftet werden, die Auflösung und Versöhnung der beiden Freunde lässt aber spätestens jegliche Skepsis gegenüber Gawein verklingen und unterstreicht letztendlich seine zuvor genannten, vorbildlichen Charakterzüge.

Die Freundschaft zwischen Erec und Gawein beruht auf gegenseitiger Herzlichkeit und Aufrichtigkeit. Der Umstand, dass Gawein seinen Freund als den Menschen beschreibt, den er von allen am liebsten sehen möchte, zeigt deutlich auf, wie sehr die beiden einander zugeneigt sind. Wie auch der Ursprung der Freundschaft bleiben dem Leser/der Leserin auch Informationen zum Ende der Beziehung verwehrt – dies erlaubt jedoch die Vorstellung einer endlosen Nahbeziehung zwischen den beiden Freunden. Ein Ende wird hier weder von Chrétien noch von Hartmann vorgegeben.

⁶⁴ Zudrell: Gawein und die historische Narratologie, 109.

⁶⁵ Zudrell: Gawein und die historische Narratologie, 109.

⁶⁶ Douglas, Kelly: Gauvain and Fin' Amors in the Poems of Chrétien de Troyes. In: Thompson, Raymond H. / Busby, Keith (Hg.): Gawain. A Casebook, 122f.

5.1.1.4. Freundschaftsbezeichnungen

Für eine Freundschaft gewichtig scheinen die Bezeichnungen, mit welchen sich die Männerfreunde gegenseitig in den Werken betiteln. Aufgrund dessen gilt es diese folglich für die Beziehung zwischen Erec und Gawein (sowie Keie) in den Fokus zu rücken.

Als Erec Gawein nach deren Aufeinandertreffen schließlich erkennt, vermerkt Hartmann, dass sein Protagonist seinen Freund mit dessen Namen ansprach. Es wird an dieser Stelle auf einen spezifischen Begriff, der freundschaftliche Assoziationen aufkommen lässt, verzichtet. Die Nennung des tatsächlichen Namens von Gawein dient hier vordergründig dem Zweck des gegenseitigen Erkennens sowie einer Bestätigung dieses Umstandes.

Im Zuge der Bittstellung, dass Erec zum Artushof kommen soll, spricht Gawein diesen mit der folgenden Bezeichnung an: „herre, wîlent geselle“ (V. 4927). Zunächst bedient sich der Neffe Artus‘ einer höflichen Anrede und fügt sogleich den Beisatz „wîlent geselle“ an, der auf ihre andauernde Freundschaft, deren Beginn schon lange zurückliegt, verweist. Nach der abweisenden Erklärung Erecs wendet sich Gawein mit seiner List an Keie, der ihm bei der Ausführung der Täuschung behilflich sein soll und Hartmann als dessen „geselle“ (V. 4987) anführt. Er verwendet hier die Anrede „edel ritter“ (V. 4989). Diese Titulierungen Gaweins bzw. Hartmanns können auf verschiedene Annahmen fußen. Zum einen ist Keie Teil der Artusgesellschaft und somit als gesittete Person zu erfassen. Zum anderen erfüllt der Truchsesse als Bote eine bedeutende Rolle für die Umsetzung der von Gawein geplanten Täuschung, die sich schließlich als erfolgreich erweist. Trotz der listigen Art, die Keie bereits von Beginn des Werkes an charakterisiert, wird er, zumindest von Gawein, als eine Person begriffen, die über eine edle Seite verfügen muss. Erec und Keie erhalten hier beinahe dieselbe Bezeichnung („geselle“), wobei Gawein bei seinem Freund Erec auf die längere Beständigkeit der Beziehung („wîlent“) verweist.

Als Hartmanns Protagonist folglich die List, die sein Freund gegen ihn ausführte, erkennt, verwendet er im Gegensatz zu Gaweins bisherigen Äußerungen keine spezifische Bezeichnung, sondern lediglich seinen Namen. Zur Besänftigung seines Zornes spricht Gawein den wütenden Erec mit der Anrede „herre“ (V. 5070) an. Einer Titulierung, welche eine freundschaftliche Bindung zwischen den beiden Artusrittern explizit verdeutlicht, wird hier abermals entsagt.

Ungemein herzliche Begrifflichkeiten für das Gegenüber werden zwischen den beiden Freunden, Erec und Gawein, wie dies die obigen Beispiele zeigen, nicht bzw. kaum geäußert. Hartmann hält sich hier mit expliziten Illustrierungen, die auf eine besonders enge

Nahbeziehung schließen lassen und beispielweise auf eine Unzertrennlichkeit bzw. Wesenseinheit anspielen, zurück. Dies kontrastiert stark zu anderen mittelalterlichen Darstellungen von Männerfreundschaften, wie z.B. jener im *Eneasroman* von Heinrich von Vedelke, in welchem der Autor die Freunde Nisus und Euryalus als „eine Seele in zwei Körpern“⁶⁷ bezeichnet und damit ihre innige Verbindung verdeutlicht. Auch im *Rolandslied* werden zwischen Oliver und Roland Worte gewechselt, welche die äußerst enge homosoziale Nahbeziehung, die zwischen den Freunden besteht, für den Leser/die Leserin augenscheinlich machen. („Bei diesen Worten verneigen sie sich voneinander. In solcher Liebe/Zuneigung“⁶⁸ sind sie voneinander geschieden.“⁶⁹ (V. 2008f)) Diese orientieren sich in der Darstellung ihrer Männerfreundschaften sehr deutlich am antiken-christlichen Freundschaftsdiskurs.

5.1.1.5. Resümierend zur Freundschaft

Die Freundschaft zwischen Gawein und Erec konstituiert sich in erster Linie durch ihre gemeinsame Mitgliedschaft in einem Männerbund, der Tafelrunde. Als Artusritter sind sie einer Gesellschaft angehörig, die sich auf gegenseitige Unterstützung und gleiche Werte beruft. Dennoch ist hervorzuheben, dass das Verhältnis zwischen den beiden Freunden zumindest durch die Äußerungen Gaweins, dass er Erec von allen Menschen am liebsten zu Gesicht bekommen würde, an besonderer Bedeutung gewinnt und damit die übrigen Freundschaften zwischen Gawein sowie den übrigen Artusrittern übertrumpft. Im Gegensatz zu Artus' Neffen spricht Erec keine zu deutlichen Worte, die die Freundschaft zwischen ihm und Gawein als ein außerordentliches Verhältnis transparent machen. Lediglich durch seine Haltung bzw. seinem Verhalten ihm gegenüber lässt sich vermerken, dass die freundschaftlichen Gefühle auf Gegenseitigkeit beruhen.

Die List, die Gawein ausführt, versetzt der Freundschaft nur einen kurzzeitigen Dämpfer und kann nach der Erklärung der Beweggründe zur Täuschung und der Einsicht Erecs wieder ohne Groll oder Zorn fortgesetzt werden. Die Tatsache, dass Erec nicht ein Wort des Widerspruchs äußert, abgesehen von seiner anfänglichen Enttäuschung, zeigt auf, welches tiefes Vertrauen er in seinen Freund setzt.

⁶⁷ Vgl. Kraß: Ein Herz und eine Seele, 195.

⁶⁸ Anm.: Kraß übersetzt „amur“ mit *Liebe*, der deutsche Übersetzer des Textes Wolf Steinsieck mit *Zuneigung*.

⁶⁹ Das altfranzösische Rolandslied. Zweisprachig. Übersetzt u. kommentiert v. Wolf Steinsieck. Nachwort v. Egbert Kaiser. Stuttgart: Reclam 1999.

5.1.2. Keie, der quâtspreche

Hartmann präsentiert mit Keie in seinem ersten Werk *Erec* eine Figur, die in sich in ähnlicher Form in anderen Artusromanen, beispielsweise im *Lancelot* oder im *Parzival* wiederfindet und sich besonders durch ihre spöttische sowie hämische Art auszeichnet. Im Gegensatz zu den übrigen Mitgliedern der Artusgesellschaft verfügt Keie als Truchsesse über ein festes Amt am Hof und ist damit „an den Machtbereich des Königs gebunden“⁷⁰.

Keie fungiert in beiden Werken Hartmanns, welche in dieser Arbeit hinsichtlich ihrer Darstellung von Männerfreundschaften analysiert werden, als Gegenfigur bzw. als Gegenbeispiel zu Gawein. Während Keie mit seiner spottenden und kritisierenden Art die Funktion des Negativbeispiels innerhalb der Artusgesellschaft besetzt, verkörpert Gawein einen, wenn nicht den wichtigsten Vertreter und Vermittler des höfischen Verhaltenskodexes am Artushof. Inwiefern sich diese Funktionen Keies als solche in den Werken äußern bzw. aufzeigen lassen, gilt es in dem folgenden Abschnitt aufzuzeigen.

5.1.2.1. Die Begegnung zwischen Erec und Keie

Hartmann führt Keie erstmals in sein Werk ein, als der Titelheld bereits sein erstes Abenteuer erlebte. Erec besiegte den Ritter Ider im Kampf um den Sperber und eroberte damit auch seine spätere Gemahlin Enite. Im Beisein von „Walwan“ (Gawein) empfängt Keie den geschlagenen Ider, welcher von Erec infolge der Auseinandersetzung zum Artushof gesendet worden war.⁷¹

Wie auch der Protagonist Hartmanns und sein engster Freund Gawein, der sich am Artushof aufhält, wird Keie als Mitglied der Artusgesellschaft vorgestellt und ist somit Teil eines edlen, mit hohem Prestige behafteten sozialen Kreises. Nach dieser sehr kurz ausfallenden Einführung der Figur wird sie erst wieder erwähnt, als sich Erec und Keie fernab von den Artusrittern begegnen - zunächst jedoch ohne sich der Person, die sie vor sich haben, bewusst zu sein. Dieses „Nicht-Identifizieren des Gegenübers“ spielt schon bei der Begegnung zwischen Gawein und Erec im Zuge der List eine Rolle und wird auch in weiteren Szenen vom *Erec*, aber auch vom *Iwein*, von massiver Bedeutung sein. Hierbei ist somit

⁷⁰ Wenzel, Franziska: Keie und Kalogrenant. Zur kommunikativen Logik höfischen Erzählens in Hartmanns „Iwein“. In: Kellner, Beate / Lieb, Ludger / Strohschneider, Peter (Hg.): Literarische Kommunikation und soziale Interaktion: Studien zur Institutionalität mittelalterlicher Literatur. Frankfurt am Main: Peter Lang 2001. (Mikrokosmos 64), 94.

⁷¹ Vgl. Hartmann: *Erec*, 70.

von einem weiteren typischen Motiv zu sprechen, das in höfischen Artusromanen mehrfach aufscheint.

Bereits zur Begrüßung vermerkt Hartmann, dass sich Keie Erec in „sîner valscheit“ (V. 4632,38) nähert. Erec, der verwundet vom Gefecht mit Guivreiz zurückkehrt, bietet für Keie, so lautet seine Annahme, das perfekte Opfer, um ihn in einer weiteren Auseinandersetzung besiegen zu können. Die bereits erlittenen Verletzungen Erecs gedenkt er überdies als jene auszugeben, die durch sein Schwert verursacht wurden. Der Vermerk Hartmanns zu Keies „valscheit“ sollte sich somit in wenigen Augenblicken offenbaren. Was nun folgt ist eine Erläuterung des Autors zu den Umständen, die sich um sein Herz rühren:

Sîn herze was gevieret: eteswenne gezieret mit vil grôzen triuwen, daz in begunde riuwen alles daz er unz her ie ze unrehte begie, alsô daz er vor valsche was lûter sam ein spiegelglas und daz er sich huote mit werken und mit muote daz er immer missetæte. des was er unstæte, wan dar nâch kam im der tac daz er deheiner triuwen pflac. sô enwolde in niht genüegen mit allem vlîze kunde mit werken und mit munde: daz riet elliu sîn ger. dar zuo sô was er küene an etelîchem tage, dar nâch ein werltzage. diz wâren zwêne twerhe site: dâ verswachete er sich mite, daz er den liuten allen muoste missevallen und niemen ze guote was erkant. Von sînem valsche er was genant Keiê der quâtspreche.⁷²

Die Aufspaltung von Keies Herz in vier Teile ist ein Merkmal, das diese Figur maßgeblich charakterisiert und welche keiner anderen Personen, die Hartmann im *Erec* oder aber auch im *Iwein* anführt, zugewiesen wird. Aufgrund dieser spezifischen Darstellung von Keies Inneren, ist ihm im *Erec* eine gesonderte Rolle zuzuweisen, da hierbei auch erstmals explizit im Rahmen der Artusthematik der Versuch eines Dichters unternommen wird, die Präsenz Keies am Hof König Artus‘ zu legitimieren.⁷³ Matthias Däumer begreift den Truchsessen als „Opfer einer moralischen Bewusstseinsspaltung“⁷⁴.

Mit der Spaltung seines Herzens scheint nämlich auch der Zustand seines Gewissens zu korrelieren, da Hartmann ihn zu Beginn seiner Erläuterung mit Zweifeln über seine unrechten Taten behaftet, welche jedoch schwinden und jegliche „triuwen“ mit ihnen ins Nichts

⁷² Hartmann: *Erec*, 268.

⁷³ Vgl. Däumer, Matthias: Truchsess Keie - Vom Mythos eines Lästermauls. In: Wolfzettel, Friedrich / Dietl, Cora / Däumer, Matthias (Hg.): *Artusroman und Mythos*. Berlin / Boston: De Gruyter 2011, 70.

⁷⁴ Däumer: *Truchsess Keie*, 70.

aufgehen lassen. Was bleibt ist Keies mehrfach betonte „valscheit“, die er im Verlauf des Werkes wiederholt offenbart. Signifikant für diese Darstellung Hartmanns ist, dass der Autor das Bedauern von Keies negativen Verhaltensweisen ausdrückt, da ihm diese selbst am meisten schaden würden, wo ihn doch keiner mehr zu schätzen wissen könne.

Zwei Ausdrücke, welche sich durch ihren herabwürdigenden Gehalt auszeichnen, sind für diese Stelle von höchstem Belang: „werltzage“ (V. 4657) und „quâtspreche“ (V. 4664). Die erste Bezeichnung verweist auf die schwächliche Seite Keies, die hervortritt, wenn er sich seinem Gegenüber im Kampf, hier mit Erec, als feige offenbart. Mit „quâtspreche“ wird auf sein spöttisches Gerede hingedeutet, das er im Gespräch mit Erec zum Besten gibt. Mit den Begrifflichkeiten, die Hartmann hier anführt, verweist der Autor abermals auf die Rolle, die der Truchsesse hauptsächlich in Artusromanen besetzt, denn Keie „ist primär Tadler und Schwätzer, der die höfischen Verhaltensformen diskursiviert“⁷⁵ und fällt weniger durch seine tugendhaften Charakterzüge sowie kämpferischen Fähigkeiten ins Auge. Damit bildet der Truchsesse eine Figur, die sich nicht nur mittels physischer Tätigkeiten konstituiert, sondern die sich mehrheitlich durch ihre Äußerungen einen Platz in Chrétiens *Erec et Enide* sowie Hartmanns *Erec*, wie auch im *Yvain* und im *Iwein*, verschafft. Dieser Umstand zeigt sich in weiterer Folge des Gespräches zwischen Keie und Erec.

Die Forderungen des listigen Ritters, Erec zu König Artus zu führen, stellen eine „Variation des alten heldenepischen Motivs der verräterischen Einladung“⁷⁶ dar, die Hartmanns Protagonist nicht eingehen möchte. Er versucht sich darauffolgend mit höflichen Worten zu entfernen, wodurch der Truchsesse mit seiner Anordnung noch beharrlicher wird. Da sich Keies fordernden Äußerungen nach wiederholten Abweisungen nicht einstellen, scheint Erecs Gutmütigkeit schließlich in Zorn umzuschlagen und es kommt, wie bereits im Kapitel zu Gawein kurz erwähnt, zur Auseinandersetzung zwischen den beiden Artusrittern. Hartmann betitelt Keie kurz vor dem ersten Schlag des Titelhelden als „argen zagen“ (V. 4710). Diese Bezeichnung entfaltet in den nächsten Versen ihren Gehalt, da Keie, ohne sich einem ehrenwerten Kampf zu stellen, zu fliehen versucht. Dieses Ereignis vermag einerseits nicht nur die negativen Handlungen des Truchsesses zu verdeutlichen, sondern andererseits die „tugent“ (V. 4724) Erecs hervorzuheben, da sich dieser dem fliehenden Ritter

⁷⁵ Wenzel: Franziska: Keie und Kalogrenant, 100.

⁷⁶ Meyer, Matthias: Verstellungen und andere Kleinigkeiten. Überlegungen zur Normalität von Verstellung. In: Meyer, Matthias / Sager, Alexander (Hg.): Verstellung und Betrug im Mittelalter und in der mittelalterlichen Literatur. Göttingen: V&R unipress 2015, 146.

in seiner Verwundbarkeit aufgrund seiner fehlenden Rüstung erbarmt. Um dem Feigling dennoch eine Lektion zu erteilen, hebt Erec den Fliehenden mit seinem Speer aus seinem Sattel, wodurch dieser stürzt und auf dem Boden landet. Hartmanns Bezeichnungen für Keie, die seine Fehlbarkeit sowie Würdelosigkeit ausdrücken, reißen nicht ab und scheinen sich eher noch in ihrer ausdrücklichen Negativität zu steigern.

Obgleich sich die Figur des Truchsesses durch seine höhnische Art gegenüber den Mitgliedern der Artusgesellschaft kennzeichnet, wird er aufgrund der Begegnung mit Erec, dessen Ausgang gar nicht nach seinen Plänen verläuft, selbst mit drohendem Spott und Häme konfrontiert. Keie bleibt, wie dies seine feige Art diktiert, nichts Anderes übrig, als sich mit klagenden und bittenden Worten an den tapferen Ritter zu wenden und diesen nach der Nennung seines Namens zu ersuchen. Mit diesem Kalkül möchte der Truchsesse seine Schande, die ihm seine „zageheit“ (V. 4764) erbrachte, so gering wie nur möglich halten. Da die Stelle nur lückenhaft überliefert ist, sind anhand von Hartmanns Text Annahmen zu treffen. Erec muss mit seiner folgenden Aufforderung an Keie, seine Identität sowie jene des Besitzers des berittenen Pferdes zu bekunden, bereits vermuten, dass es sich bei den beiden um zwei verschiedene Personen handelt.⁷⁷ Als der Truchsesse abermals um Gnade bittet, bleibt Erec standhaft und beginnt schon seinen Ritt wiederaufzunehmen. Schließlich bewegt sich Keie doch noch dazu, ihm seinen eigenen und den Namen des Besitzers seines Pferdes, nämlich „der edel ritter Gâwein“ (V. 4785), zu offenbaren.

Im Zuge dessen erläutert Keie die ungemein zu bedauernde Entscheidung seiner Handlungsweise, die in erster Instanz durch sein eigenes Bestreben erfolgte und mittels der Güte Gaweins, der ihm sein Pferd lieh, begünstigt wurde. Diese Äußerungen Keies lassen eine Ambivalenz aufscheinen: Einerseits bekennt er sich zu seinem Vorhaben und seinen Konsequenzen, andererseits führt er aber auch die Entscheidung Gaweins, die es ihm ermöglichte, seinen Spazierritt überhaupt aufzunehmen, als Grund für seine Handlungen an. Diese Schuldzuweisungen an Gawein, die dezidiert von seiner eigenen Verantwortung ablenken sollen, scheinen mit der hinterlistigen Art der Figur zu korrelieren. Das Versprechen, das Erec dem feigen Ritter folglich abnimmt, zeugt erstmals von einer doch bestehenden Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit des Truchsesses. Keie versichert dem Protagonisten, das Pferd seinem rechtmäßigen Besitzer zurückzubringen.

⁷⁷ Vgl. Meyer, Matthias: Verstellungen und andere Kleinigkeiten. Überlegungen zur Normalität von Verstellung, 146.

Nach weiteren Bemühungen zur Ermittlung des Namens des Titelhelden und einer wiederholten Abweisung, reitet Keie beschämt an den Artushof zurück. Nun folgen, wider seine gefürchteten Annahmen der Verspottung durch die erlittene Niederlage, kein Spott und keine Häme der Artusritter, sondern lediglich die Betrachtung dieser Entwicklung als lustiges bzw. spaßiges Ereignis.⁷⁸

Obwohl Keie dem tapferen Ritter keinen Namen entlocken konnte, scheint er sich nach den vergangenen Geschehnissen dennoch über die Identität des Mannes bewusst zu sein: „>ich enmohte sîn niht erkennen: er enwolde sich niht nennen. sîne stimme hôte ich, wan er sprach vil wider mich: als ichz dar an kiesen mac, sôst ez Êrec fil de roi Lac.<“⁷⁹

Laut dieser Aussage wollte Keie mit seinen mehrfachen Erkundungen nach Erecs Namen die Bestätigung für seine Vermutung zu dessen Identität erhalten. Zudem lässt die Mitteilung des Truchsesses die Annahme aufstellen, dass Erec bis zum Ende des Gespräches höchstwahrscheinlich ebenso mutmaßte, dass sich hinter dem listigen Ritter Keie verbirgt. Dies lässt sich auf den Umstand zurückführen, dass beide im Zuge ihrer Begegnung etwa dasselbe Maß an Sprechanteil beanspruchen und, wenn Keie Erec identifizieren konnte, auch die umgekehrte Variante äußerst plausibel erscheint.⁸⁰ Diese „Reizreden“ unter Rittern, welche der Identität des Anderen zunächst nicht gewahr sind, nehmen die Funktion ein, „sich gegenseitig als lange gesuchte Erzfeinden erkennen oder auch den Kampf gegen den Freund oder Verwandten vermeiden zu können“.⁸¹

Die Zustimmung der Artusritter zur Identität des edlen Ritters, darunter auch jene von König Artus und seinem Neffen Gawein, scheinen jegliche konträren Vorstellungen, dass es sich um eine andere Person handeln könnte, auszuklammern und die Vermutung Keies zu bestätigen. Dieses „Identifizieren“ aus der Ferne, ohne den Freund, abgesehen von Keie, zu Gesicht bekommen zu haben, illustriert die feste Bindung, die die Artusritter zu Erec halten. Der Bericht des Truchsesses, welcher von den Taten und Fähigkeiten Erecs sowie gewissen Merkmalen (Stimme u.a.) erzählt, genügt ihnen, um sich der Identität ihres Freundes sicher zu sein.⁸²

⁷⁸ Vgl. Hartmann: Erec, 278.

⁷⁹ Hartmann: Erec, 280.

⁸⁰ Vgl. Meyer: Verstellungen und andere Kleinigkeiten, 146.

⁸¹ Terrahe, Tina: >nu lerne, waz sterben si!<. Zum höfischen Umgang mit *drô* und *spot* am Beispiel der kampfeinleitenden Reizreden bei Hartmann und Wolfram. In: Dietl, Cora / Schanze, Christoph / Wolfzettel, Friedrich (Hg.): Ironie, Polemik und Provokation. Berlin / Boston: De Gruyter 2014, 158.

⁸² Vgl. Hartmann: Erec, 280.

5.1.2.2. Keie als ausführende Hand

Die folgenden Ereignisse, die die Täuschung Erecs durch Gawein beinhalten, wurden bereits in Bezug auf diese Figur in dem nach ihm benannten Kapitel behandelt. Folglich ist die Position Keies, die er in diesem Handlungsstrang einnimmt, genauer zu betrachten.

Keie, der bis zum Moment der Täuschung vornehmlich von Hartmann als hinterlistiger Feigling präsentiert wird, besitzt auch eine andere Funktion, die im oberen Bereich der Arbeit eine kurze Erwähnung fand – nämlich die des Ausführenden. Der Truchsesse agiert demnach nicht nur als handelnde Person, die nach ihrem (impulsiven) Willen verfährt, sondern lässt sich, wenn auch nach geschlagener Niederlage, von Gawein als Bote oder als helfende Hand beanspruchen. Keie, der von Gawein im Zuge der Erläuterung der List die Bezeichnung „edel ritter“ (V. 4989) erhält, nimmt sich der Bitte von Artus' Neffen Gawein ohne Widerrede oder jegliche Einsprüche an. Hier ist nach den Gründen für die umgehende Zustimmung des Truchsesses zu fragen. Möglich ist, dass ihm die beschämende Niederlage seine fehlerhafte Haltung vor Augen führte bzw. er diese auch reflektierte. Einleuchtend scheint ebenfalls, dass Keie schlichtweg an der List teilhaben möchte, zumal Täuschungen wie aufgezeigt seinem Naturell entsprechen und jene von Gawein eine Faszination und einen Beteiligungszwang in ihm auslösen. Möglicherweise ist es eine Kombination von beiden angeführten Punkten, die Keie dazu bewegen, eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Ausführung der List zu besetzen. Vorstellbar ist zudem auch, dass er als involvierte Person der zuvor abgelaufenen Ereignisse (die Begegnung zwischen Erec und Keie) für die folgende Aktion als unabdingbarer Teil von Gawein betrachtet wird oder dass er, ganz einfach, als gerade zur Verfügung stehende Person, ohne Einbeziehung seiner Involviertheit in bereits Geschehens, für die List als passend erscheint.

5.1.2.3. Resümierend zur Beziehung

Die Figur Keie zeigt besonders im Vergleich zu Gawein auf, dass sein feiges, listiges und spöttisches Verhalten, welches sich massiv vom höfischen Ideal und der „tugend“ der Artusritter differenziert, in Hartmanns *Erec* negativ auf die Person selbst zurückfällt. Seine spöttische und kritische Art, die der Truchsesse so meisterhaft zum Ausdruck bringt, scheint ironischerweise seine eigene größte Fehlbarkeit darzustellen. Dennoch ermöglicht ein Negativbeispiel wie Keie, auch in Bezug auf seine freundschaftlichen und gemeinschaftlichen Qualitäten, die restliche Artusgesellschaft und deren Verhaltensweisen durch seine kontrastiven Handlungsweisen in ein besseres Licht zu stellen. Ohne Keie und seine

um Erec geschmiedeten Pläne, wäre es vermutlich nicht zum Wiedersehen zwischen Gawein und Hartmanns Protagonisten gekommen. Der Titelheld hätte seine Aventüre fortgesetzt, ohne aufgehalten worden zu sein, womit dem Leser/der Leserin das herzhaftes Wiedersehen der Freunde und die List, die Gawein anwendet, verwehrt geblieben wäre.

Die Funktion, die der Truchsesse in Hartmanns Erstling im Hinblick auf die im Werk präsenten Männerfreundschaften einnimmt, ist wahrlich nicht zu unterschätzen, da die Figur durch ihre Dynamik eine Betrachtungsweise eröffnet, die mit keiner anderen Figur des *Erec* gleichzusetzen ist.

5.1.3. Artus, der künec

5.1.3.1. Herrscher, Freund und/oder Verwandter

König Artus, der über das Reich Britannien herrscht und an dessen Königshof sich die Tafelrunde versammelt, wird bereits zu Anfang des Werkes in der altfranzösischen Fassung Chrétiens angeführt. Für Hartmanns Text sind weder Fragmente noch Überlieferungen der Einleitung im Ambraser Heldenbuch, der Handschrift A, vorhanden, wodurch es von der Darstellung, die ihn der Vorlage vorliegt, auszugehen gilt.⁸³ In dieser wird auf das Vorhaben Artus', den Rechtsbrauch seines Vaters Uterpandragon, wiederzubeleben, hingewiesen. Mit dem Erlegen des weißen Hirsches darf der erfolgreiche Jäger als Preis die Schönste der anwesenden Frauen küssen.

Chrétien betont die Kühnheit der versammelten Ritter, die sich im Schloss Cardigan zusammenfanden und thematisiert überdies Gaweins Argwohn zur geplanten Jagd. Letzterer merkt an, dass der Erhalt des Preises großes Unheil erbringen könnte. Der König reagiert zwar mit Zustimmung auf die Befürchtung seines Neffen, verlautbart aber dennoch, dass er seinen Plan weiterhin ausführen möchte. Infolge Hartmanns Darstellung von Erecs Sieg gegen Ider (hierfür sind mittelhochdeutsche Überlieferungen vorhanden) und der Eroberung Enites, kehrt der Protagonist an den Artushof zurück. Dort wird Erec von einigen Artusrittern und dem König selbst „mit ritterlichem schalle, geselleclîchen unde wol, als man lieben vriunt sol“⁸⁴ empfangen. Der Kuss, der durch das Erlegen des Hirsches noch ausständig ist, wird nun vom König nachgeholt. Der Entscheid Artus', Enite als schönste

⁸³ Vgl: Hartmann: Erec, 580.

⁸⁴ Vgl: Hartmann: Erec, 90.

Frau zu küssen, wird von allen Anwesenden einvernehmlich bekräftigt: „ûf stuont der künec dâ: sîn reht nam er sâ von sînes neven vriundîn. daz mohte wol âne haz sîn, wan Êrec was sîn künne.“⁸⁵ An dieser Stelle offenbart der Autor des Werkes das Verwandtschaftsverhältnis, welches zwischen dem Protagonisten und dem König von Britannien besteht. Hiermit ist auch ein massiver Unterschied zum *Iwein* aufzuzueigen, da dessen Protagonist keine Beziehung zu Artus aufweist, die ein verwandtschaftliches Verhältnis impliziert. Artus fungiert in der Zeit, in welcher sich Erec und Enite aufgrund ihrer Hochzeit am Hof aufhalten, vordergründig als Regent sowie Herrscher. Abgesehen von der obigen Anmerkung Hartmanns, in welcher die Bezeichnung Erecs als „vriunt“ erfolgt, wird der König nicht mit einem vergleichbaren Freundschaftsbegriff in Zusammenhang gesetzt. Weiters wird Artus im Zuge des Turniers, an dem Erec äußerst erfolgreich teilnimmt, als richtende Instanz über die nicht entsprechenden Leistungen der übrigen Ritter präsentiert. Er tadelt diese wegen ihres Schlafens und hebt zugleich die Taten Erecs positiv hervor. Auch als der Titelheld an den Hof seines Vaters in Destregales reiten möchte und den König um Erlaubnis bittet, wird eine Korrelation zu der genannten Funktion augenscheinlich. Der König verkörpert in diesem Werk nicht den idealen Ritter, der hauptsächlich durch seine Heldentaten auffällt, sondern er agiert vielmehr als „bloßer Bezugspunkt heldischer Bewährung“⁸⁶.

Nachdem Erec den treulosen Burgrafen besiegte und Guivreiz kennenlernte, tritt Hartmanns Protagonist durch den Zwischenfall mit Keie wiederum in Kontakt zu Artus und seinem Gefolge. Der König, der an Gawein die Bitte äußert, Erec an seinen Hof zu bringen, bezieht sich im Zuge seines Anliegens auf die Verwandtschaft sowie Freundschaft, die zwischen seinem Neffen und ihm selbst besteht: „>Gâwein, nû wis gemant, wiez under uns ist gewant, daz dû mîn nêhster vriunt bist, und sûme dich deheine vrist *mêre* durch die liebe mîn.“⁸⁷ Hiermit erfolgt erstmals aus dem Munde Artus‘ eine Äußerung, die sich auf ein freundschaftliches Verhältnis bezieht, womit dieses sogleich als Argument für die Ausführung seines Wunsches herangezogen wird. Obgleich Erec, wie bereits angeführt, auch ein Neffe Artus‘ ist, untermauert der König an dieser Stelle die besonders enge verwandtschaftliche Bindung, die zwischen ihnen beiden, Gawein und Artus, besteht.

⁸⁵ Hartmann: Erec, 106.

⁸⁶ Gerok-Reiter, Annette: Noch einmal. Wie ideal ist König Artus? In: Staubach, Nikolaus (Hg.): *Exemplaris Imago. Ideale in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag 2012. (Tradition - Reform - Innovation. Studien zur Modernität des Mittelalters 15), 186.

⁸⁷ Hartmann: Erec, 280.

Im Gegensatz zu anderen Freundschaften im *Erec*, bei welchen vielfach auf den Begriff „geselle“ zurückgegriffen wird, findet sich hier zum einen die Bezeichnung „vriunt“; zum anderen verwendet der Autor den Ausdruck „durch die liebe mîn“. In der neuhochdeutschen Übersetzung wird „vriunt“ mit „nächster Verwandter“⁸⁸ gleichgesetzt und Letzteres mit der Freundschaft, welche die beiden verbindet, in Zusammenhang gebracht. Die Beifügung „die liebe mîn“ (V. 7941) tritt im weiteren Verlauf des Werkes ein weiteres Mal auf, nämlich im Zuge einer Unterhaltung zwischen Erec und Guivreiz - es handelt sich hierbei ebenfalls um eine Bittstellung. Der Begriff „vriunt“ scheint unterschiedliche Funktionen ausdrücken zu können. Während er einerseits zur Bezeichnung eines freundschaftlichen Verhältnisses (V. 1521 u. 5071) herangezogen wird, fungiert er andererseits auch als Vermerk einer verwandtschaftlichen Beziehung.

In der altfranzösischen Fassung des Textes lässt Chrétien von Begrifflichkeiten vergleichbarer Art ab. Stattdessen appelliert Artus vielmehr an die Tugenden Gaweins und betont, dass er im Sinne des Königs handeln solle, wenn er „jemals höfisch und edel“⁸⁹ war.

5.1.3.2. Wegbereiter von Gaweins List

König Artus, der durch seine Bitte an Gawein den eigentlichen Initialschuss der List zündet, lässt seinem Neffen freie Hand in der Umsetzung dieses Anliegens. Über die genauen Pläne, die Gawein schmiedet, um Erec aufzuhalten, scheint Artus zu Beginn des Unterfangens nicht Bescheid zu wissen und erhält erst dann einen Einblick in die Gesamtheit der Geschehnisse, als er wenig später selbst auf Erec trifft. Durch das Lagern der Artusritter am Weg und der daraus resultierenden Verzögerung von Erecs Weiterritt, über welche sich der Protagonist zunächst verärgert zeigt, vermag Artus die List seines Neffen zu vollenden. Der König spielt damit eine bedeutende Rolle in der Täuschung des Protagonisten, indem er den finalen, wirklich ausschlaggebenden Aspekt der List zielführend bewerkstelligen kann.

Zu vermerken ist in Betrachtung des Königs als Person freundschaftlicher Ambitionen bzw. Zügen auch, dass die List, welche nach deren Ausführung Erecs Missmut offenbart, nicht als schädigende Handlung zu erfassen ist. Der Anlass, sich einem Täuschungsmanöver zu bedienen, rührt schließlich vordergründig daher, den Titelhelden nach längerer Zeit des nichtvorhandenen Kontakts wiederzusehen. Artus betont vor der Ausführung der List auch

⁸⁸ Hartmann: *Erec*, 281.

⁸⁹ Chrétien: *Erec et Enide*. Übersetzt und herausgegeben v. Grier, Albert. Stuttgart: Reclam 2007, 229.

vehement, wie glücklich er sich über ein Wiedersehen mit Erec zeigen würde. Die positive Bindung, die der König zu Hartmanns Protagonisten verspürt, wird mit seiner Bitte an Gawein und deren Umsetzung äußerst transparent.

5.1.3.3. Artus als Gastgeber und Trostspender

Die Zuneigung Artus' zum Protagonisten wird überdies deutlich, als der König nach der List Gaweins und dem erklärten Aufbruch Erecs den Wunsch an diesen äußert, dass er doch noch länger am Hof verbleiben möge. Sein Bitten scheint jedoch vergebens, da Hartmanns Titelheld dennoch entscheidet, mit seiner Frau Enite aufzubrechen. Wie sich im Laufe der folgenden Analyse noch zeigen wird, setzt Erec trotz der Ratschläge bzw. Weisungen seiner Vertrauten gerne seinen eigenen Kopf durch.

Infolge des Beschlusses des Protagonisten, nach dem siegreichen Kampf gegen Mabonagrín an den Artushof zurückzukehren und die trauernden Witwen ebenfalls dorthin zu führen, begrüßt der König die Ankömmlinge mit Freude. Bei Chrétien fällt die Beschreibung des Empfanges weitaus detaillierter aus als in Hartmanns Text; der Aufenthalt selbst wird in der altfranzösischen Fassung jedoch äußerst knappgehalten und es werden „keine Einzelheiten jenes so reichen höfischen Szenariums [...] zur Verfügung gestellt“⁹⁰.

In Hartmanns Werk spricht sich Artus nach der Ankunft Erecs und seiner Begleiter dafür aus, den Frauen aufgrund ihrer erlittenen Schmerzen Trost zu spenden. Hierfür halten sich Erec und der König an den Händen und suchen die Damen in ihren Unterkünften auf: „ûf stuonden si dô beide, der kunec Artûs und Êrec. bî handen giengen si den wec in ir kemenâten.“⁹¹ Das gegenseitige Halten an den Händen, das in Chrétiens Text keine Erwähnung findet und erstmals einen physischen Kontakt bzw. eine freundschaftliche Geste zwischen Artus und Erec aufzeigt, verweist wiederum auf die Verbundenheit der beiden Männer. Die Berührung der Hände des Anderen wird auch in der Beziehung des Protagonisten zu Guivreiz und Mabonagrín eine Rolle spielen - hier fungiert diese Geste allerdings als Zeichen des Freundschaftsbeschlusses nach ausgeführtem Kampf.

Die folgende Bekundung des Königs, in welcher er den Titelhelden („Êrec, lieber neveu min“ (V. 9944)) aufgrund seiner Taten rühmt und ehrt, unterstreicht den Wert, den Erec für ihn und den Artushof einnimmt. Zudem erfolgt hierbei der abermalige Vermerk der zwi-

⁹⁰ Scheunemann, Ernst: Artushof und Abenteuer. Zeichnung höfischen Daseins in Hartmanns Erec. Breslau: Maruschke und Berendt Verlag 1937. (Deutschkundliche Arbeiten 8), 97.

⁹¹ Hartmann: Erec, 560.

schen ihnen bestehenden Beziehung, die auf einem verwandtschaftlichen Verhältnis basiert. Artus lässt Erec wie folgt wissen: „swer dir niht guotes günne, der enwerde nimmer mêre vrô“⁹², worauf alle Anwesenden mit einem „âmen“ (V. 9951) zustimmen.

5.1.3.4. Resümierend zur Beziehung

Für die Beziehung zwischen König Artus und dem Titelhelden Hartmanns Erstlings ist zu vermerken, dass sich diese aus einem Konglomerat unterschiedlicher Aspekte zusammensetzt: Freundschaft, Verwandtschaft und Regentschaft bzw. Dienstlichkeit.⁹³ Dieser Umstand liegt ebenfalls beim Verhältnis zwischen Gawein und Artus vor, allerdings fällt hier die Betonung auf die verwandtschaftliche Bindung nachdrücklicher aus, da es sich bei der Schwester des Königs um die Mutter Gawains handelt.

Womit sich die Beziehung zwischen Artus und seinen Neffen, Gawein wie Erec, jedoch ebenfalls deutlich von den übrigen Männerfreundschaften des *Erec* zu unterscheiden weiß, ist, wie schon anderer Stelle kurz angemerkt, die Begrifflichkeit. Eine verbale Anmerkung explizit freundschaftlicher Bezeichnungen für den jeweiligen Vertrauten wie „geselle“ oder „vriunt“, welche im Zuge anderer im Werk enthaltenen homosozialen Nahbeziehungen aufscheinen, wird nicht oder kaum vorgenommen. Lediglich im Zuge der Bittstellung Artus‘ an seinen nächsten Verwandten Gawein, Erec an seinen Hof zu bringen und in einer weiteren Passage, in welcher der Protagonist am Hof empfangen wird, bedient sich der Autor des Begriffs „vriunt“.

⁹² Hartmann; Erec, 562.

⁹³ Vgl. Krüger: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200, 267.

5.2. Freundschaften außerhalb des Artushofes

5.2.1. Guivreiz und sein Herz volleclicher manhaft

5.2.1.1. Erste Begegnung und Freundschaftsschluss

Mit dem kleingewachsenen König von Irland, Guivreiz, präsentiert Hartmann im *Erec*, so auch Chrétien in *Erec et Enide*, erstmals eine Person, mit welcher der Protagonist eine freundschaftliche Beziehung eingeht, die nicht aus dem Kreise der Artusgesellschaft stammt. Im Unterschied zum freundschaftlichen Verhältnis, das beispielsweise zwischen Gawein und Erec besteht, erhält der Leser/die Leserin hier einen Einblick in den Ursprung der Freundschaft zwischen dem König und dem Protagonisten.

Die beiden begegnen sich zum ersten Mal, als Erec sowie Enite das Reich von Guivreiz betreten und Erec bereits siegreich aus dem Kampf mit dem treulosen Burggrafen hervorgegangen war. Hartmann verfährt im Zuge der Vorstellung des Königs, in welcher er dessen Wesen und physischen Fähigkeiten erläutert, äußerst würdigend. Die vom Autor gegebene Beschreibung zeigt einerseits die geringe Größe Guivreiz‘ und andererseits seine zugleich langen Extremitäten auf, womit allerdings ein merkwürdiges Bild hinsichtlich seiner Statur erzeugt wird.⁹⁴ Mit rühmenden Worten fügt Hartmann folglich hinzu:

*von des selben manheit ist uns wunder geseit. [...] dâ zuo den brüsten er
schein kreftic unde dic gnuoc. dar under er ein herze truoc vollecliche man-
haft. [...] es hâte der herre guot gelücke unde rîchen muot unde hât unver-
zaget den prîs an manegem man bejaget: dar umbe man noch von im seit daz
im an sîner manheit unz an den tac nie misselanc.*⁹⁵

Diese Darstellung betont die Kühnheit von Guivreiz‘ Herzen und stellt diese über jene Anderer, die den Kleinwüchsigen zwar mit ihrer Größe überragen, aber mit ihren schwächeren Herzen nie jene des Königs übertrumpfen könnten.⁹⁶

Nach der höflichen Begrüßung des Paares lässt Guivreiz den Ritter wissen, dass er, falls er den bevorstehenden Kampf zwischen ihnen gewinnen sollte, großen Ruhm erlangen würde.

⁹⁴ Hoffmann, Ulrich: Arbeit an der Literatur. Zur Mythizität der Artusromane Hartmanns von Aue. Berlin: Akademie Verlag 2012, 148.

⁹⁵ Hartmann: *Erec*, 244f.

⁹⁶ Vgl. Hartmann: *Erec*, 244.

Das Duell soll zum einen Erecs Kräfte eines tapferen Helden demonstrieren und zum anderen den Sieg über Guivreiz als Endergebnis aufzeigen, da „der Gegner ein König und kein Räuber [ist] und ihn überwinden [zu können] heißt, nicht ihn zu töten, sondern einen Freund [zu] gewinnen.“⁹⁷

Die Ankündigung von Guivreiz zum Kampf empfindet Erec als belustigend, wodurch er sich auch wider die Sinnhaftigkeit dieses Vorhabens äußert. Hartmanns Protagonist möchte in Ruhe weiterziehen und untermauert dies mit der Argumentation, dass er bereits viel „arbeit erliten“ (V. 4363) habe. Doch der König weicht nicht von seiner Position ab, womit der Kampf zwischen den beiden Fremden, auch gegen den Wunsch Erecs, eingeleitet wird. „Der Kampf wird zur Initiation der Freundschaft, weil die Kämpfenden in ihm performativ den Habitus der „manheit“ des anderen wahrnehmen, und [...] nur in der Performativität des Kampfes wahrnehmen können.“⁹⁸

Der Kleinwüchsige geht in der folgenden Auseinandersetzung mit Erec als Verlierer hervor und bittet um sein Leben, als Erec beinahe die „missetân“ (V. 4440) begeht, ihn zu erschlagen. Dabei unterwirft sich Guivreiz seinem Gegner und bietet sich ihm als dessen Lehnsman an: „>nû emphâch mich ze man, und wizzest daz ich nie gewan deheinen herren mêre.<“ Darüber hinaus fügt er hinzu: „>sô edelet dich *dîn* tugent sô daz ich *dîn* bin ze herren vrô.<“⁹⁹

Guiveiz verweist in seinem Ersuchen nach Gnade lediglich auf die „tugent“ des Siegers, die ihm die „Qualität eines Herren“¹⁰⁰ verleiht und seine Herkunft somit an eine sekundäre Stelle rückt.¹⁰¹ Erec erhört die Bitten des Königs, weist aber dessen geäußerten Willen zur Unterwerfung entschieden zurück. Stattdessen fordert er ihn zur Nennung seines Namens auf, den ihm der kleingewachsene Ritter bereitwillig preisgibt.

Die folgenden Verse leiten die Freundschaft der beiden Männer ein, als sie sich der gegenseitigen Wundversorgung zuwenden:

*Êrec eine binden brach abe sînem wâpenrocke sâ. nû wâ möhte er anderswâ
ein vriuntlîcher binden zuo den zîten vinden? Guivreiz le pitîz eine alsam von*

⁹⁷ Wapnewski, Peter: Hartmann von Aue. Stuttgart: Metzler⁴ 1969, S. 50.

⁹⁸ Hasebrink, Burkhard: Erecs Wunde. Zur Performativität der Freundschaft im höfischen Roman (German Studies 38, 1) 2009, 6.

⁹⁹ Hartmann: Erec, 254.

¹⁰⁰ Kaiser: Textauslegung und gesellschaftliche Selbstdeutung, 82.

¹⁰¹ Vgl. Kaiser: Textauslegung und gesellschaftliche Selbstdeutung, 82.

*sînem wâpenrocke nam. ein ander sie verbunden ir ietweder die wunden die er mit sîner hant sluoc. diz was vriuntlich genuoc.*¹⁰²

Die Waffenröcke, die ihnen gerade noch zur Ausführung des erbitterten Kampfes miteinander dienten, nehmen jetzt als Wundversorgungsmittel eine heilende Funktion ein und setzen damit die beginnende Freundschaft als Zeichen.

Die beiden Ritter lassen sich an den Händen haltend ins Gras nieder, ruhen sich nach großer, erlittener Erschöpfung gemeinsam aus und unterhalten sich mit „vriuntlichem worte“ (V. 4509). Das Halten der Hände des Anderen scheint die neue Freundschaft und die damit neugewonnene Verbindung zu besiegeln.

Guivreiz bietet sich seinem neuen Freund abermals als Lehnsmann an und überhäuft ihn mit lobenden Worten. Erec hingegen nennt nur seinen Namen und seine Herkunft, was den König sehr froh stimmt, da ihm dieses Land und sein Herrscher bestens bekannt sind und „bôt sich an sînen vuoz“¹⁰³. Der Kleinwüchsige untermauert ein weiteres Mal seine Willigkeit zur Ergebenheit, denn: „wâ wart ie triuwe merre dan vriunt bî vriunde *haben* sol, die beide ein ander getrûwent wol?“¹⁰⁴ Er bittet Erec zudem darum, ihn auf seine Burg einladen zu dürfen, womit Guivreiz sogleich die Gelegenheit erhält, seine Gastfreundschaft zu demonstrieren.

Der König von Irland kümmert sich mit größter Zuwendung um seine Gäste, Erec und Enite, wobei er sich insbesondere Erecs Wohlbefinden sowie Gesundheit widmet. Guivreiz' Besorgnis um das gravierende Ausmaß der Wunden des Freundes, die er ihm selbst zutrug, wird deutlich, als er sich für eine dringende Versorgung der Verletzungen durch einen Arzt ausspricht. Zusätzlich äußert er eine Warnung zum unverzüglichen Weiterritt, den Erec im Sinne hat.

Obgleich sich durch (den ersten) Kampf eine bedeutende und tiefreichende Freundschaft zwischen Guivreiz und Erec entwickelte, stellt der König von Irland die erste und bis dahin einzige Person dar, die ihm eine Wunde zufügt, welche schwerwiegende Folgen mit sich ziehen sollte. Keie und Mabonagrîn, die erst an späterer Stelle des Werkes auf den Protagonisten treffen und deren Begegnungen ebenfalls in einer mehr oder weniger körperlichen Auseinandersetzung mit Erec münden, fügen dem Titelhelden gar keine oder zumindest keine vergleichbaren Verletzungen zu.

¹⁰² Hartmann: Erec, 254.

¹⁰³ Hartmann: Erec, 258.

¹⁰⁴ Hartmann: Erec, 260.

Auf den gutgemeinten Ratschlag Guivreiz‘, in welchem dieser dem Titelhelden die weitere Schonung nahelegt, geht Erec nicht ein und verlässt die Burg am nächsten Morgen in Begleitung seiner Frau. Hartmanns Protagonist scheint in Situationen, in welchen ihm Freunde wie Guivreiz oder Gawein zu einer bestimmten Handlungsweise raten, stets mit Ablehnung zu reagieren, da die Aventüre, die Erec bestreiten möchte, an erster Stelle steht und somit fortzusetzen ist. Wie auch Guivreiz, der den Titelhelden zum Bleiben verleiten möchte, unternimmt auch Gawein Versuche, Erecs Vorhaben in eine andere Richtung zu lenken, indem er ihm zum Besuch am Artushof rät – beide Unterfangen schlagen fehl.

5.2.1.2. Das Wiedersehen (im Kampf)

Die beiden Freunde, Erec und Guivreiz, begegnen sich in Hartmanns Erstling ein zweites Mal, jedoch ohne sich der Identität des Ritters, dem sie entgentreten, bewusst zu sein. An dieser Stelle ist von einem „Doppelkursus“ zu sprechen, auf den Hartmann an mehreren Passagen zurückgreift. Dies bedeutet, dass der Autor Handlungen wie z.B. die zweifache Thronbesteigung am Hof von Karnant oder den Kampf zwischen dem Protagonisten und dem König von Irland wiederholt aufzeigt.¹⁰⁵

Erec, der seit seinem Weggang von Guivreiz‘ Burg einige Zwischenfälle wie die Begegnung mit Keie, die List Gawains, den Besuch am Artushof und die Hilfeleistung für den Ritter Cadoc durch- und erlebte, weist durch die Gesamtheit dieser Ereignisse Anzeichen starker Erschöpfung auf. Zudem ist er durch die ihm von Guivreiz zugetragene „symbolträchtig lange schwärende Wunde“¹⁰⁶ so geschwächt, dass er wenig später in einen tiefen Schlaf verfällt, welchen seine Frau als dessen Tod missinterpretiert. Als plötzlich ein Graf herbeireitet und Enite nach ihrer traurigen Verfassung sowie dem Zustand des leblos wirkenden Ritters neben ihr befragt, schmiedet der vermeintliche Retter bereits den Plan, Enite als seine zukünftige Frau an sich nehmen zu wollen. Der Graf mit dem Namen Oringles wird nach der Verweigerung Enites und dem Erwachen Erecs aus seinem Scheintod von der Gemahlin des Protagonisten überlistet, was dem Ehepaar zur Flucht verhilft. Nach der Aufdeckung der List Enites, reitet der Graf erbost hinter dem flüchtenden Erec und seiner Frau hinterher und fordert den Artusritter zum Kampf auf.

¹⁰⁵ Vgl. Sieburg, Heinz: Literatur des Mittelalters. Berlin: Akademie Verlag ²2012, 130.

¹⁰⁶ Kuhn, Hugo: >Erec<. In: Kuhn, Hugo / Cormeau, Christoph (Hg.): Hartmann von Aue. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973. (Wege der Forschung 359), 29.

Wenig später erreicht Guivreiz von einem Knappen die Nachricht, dass ein Ritter, hinter dessen Identität er seinen Freund Erec vermutet, den Grafen Oringles getötet haben soll. Der König von Irland zögert nicht lange und möchte seinem Freund zu Hilfe eilen:

>wâfen! welh ein schade muoz ergân, und sol den lîp verlorn hân der beste ritter der darf leben! im enwelle got genâde geben, wirt es dem lantvolke kunt, sie ermürdent in zestunt. ouwê, möhte ich im vor sîn. daz würde doch mînem vriunde schîn. doch wirt ez versuochet, ob es got rouchet.<¹⁰⁷

An dieser Stelle ist eine Diskrepanz zwischen Hartmanns und Chrétiens Fassung zu vermerken. Der König von Irland, welcher in der altfranzösischen Version mit dem Namen Givret versehen ist, erhält hier die Nachricht von Erecs vermeintlichen Tod durch den Grafen und möchte den Leichnam seines Freundes einfordern, um diesen „in allen Ehren bestatten zu lassen“¹⁰⁸. Mit seinem Gefolge reitet er auf die Burg des geglaubten Mörders zu und trifft dabei nicht wie geplant auf den Grafen, sondern auf Erec. Von dieser Begegnung an verfährt die Vorlage wieder sehr ähnlich zur späteren Fassung von Hartmann. Die Freundschaft, die Chrétien in seinem Text aufzeigt, geht über den Tod hinaus. Givret setzt alles daran, seinem Freund ein ihm gebührendes, ehrenhaftes Begräbnis zu ermöglichen. Im mittelhochdeutschen Werk reiten Erec wie auch Guivreiz, ohne es zu wissen, direkt aufeinander zu. Mit dieser Darstellung wird auf die Notwendigkeit eines abermaligen Aufeinandertreffens hingedeutet, da beide „einen wec“ (V. 6862) reiten.¹⁰⁹ „Erec und Guivreiz stehen einander im Wege, in realistischem wie in übertragenem Sinne.“¹¹⁰ Hartmanns Protagonist ist sich des geschwächten Zustands seines Körpers durchaus bewusst, möchte sich aber dennoch dem bevorstehenden Kampf mit dem Unbekannten, hinter dem sich tatsächlich sein Freund verbirgt, stellen, um nicht als ein „zagelîchen“ (V. 6882) zu gelten. Da sich auch der König nicht als feige erweisen möchte, resultiert aus diesen ehrenwerten Halbtungen der beiden Ritter ein (erneuter) Kampf, mit welchem das bloße „Ritual ritterlicher Selbstbehauptung“¹¹¹ inszeniert wird.¹¹²

¹⁰⁷ Hartmann: Erec, 390.

¹⁰⁸ Chrétien de Troyes: Erec et Enide. Übersetzt und herausg. v. Grier, Albert. Stuttgart: Reclam 2007, 279.

¹⁰⁹ Vgl. Harms, Wolfgang: Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300. München: Eidos Verlag 1963. (Medium Aevum. Philologische Studien 1), 124.

¹¹⁰ Harms: Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300, 124.

¹¹¹ Corneau, Christoph / Strömer, Wilhelm: Hartmann von Aue. Epoche - Werk - Wirkung. München: C.H. Beck 1985 (Arbeitsbücher zur Literaturgeschichte), 188.

¹¹² Vgl. Klein, Dorothea: Geschlecht und Gewalt. Zur Konstruktion von Männlichkeit im >Erec< Hartmanns von Aue. In: Meyer, Matthias / Schiewer, Hans-Jochen (Hg.): Literarische Leben. Rollenentwürfe in der

Die Überlegenheit des kleinwüchsigen Königs wird nach wenigen kämpferischen Zügen evident. Erec unterliegt aufgrund seiner geschwächten, physischen Verfassung. Bevor Guivreiz zum finalen Schlag gegen seinen Gegner ausholen kann, fährt Enite mit einem Aufschrei dazwischen und verweist auf die furchtbare Wunde Erecs, die ihm vom König von Irland zugetragen wurde. Die folgenden Verse erzählen vom gegenseitigen Erkennen der Freunde.

Guivreiz bekundet in Folge des Einwurfs von Enite sein eigentliches Vorhaben (die Hilfeleistung für seinen Freund) und untermauert damit die Treue, die er zu Erec pflegt. Enite bindet ihrem Mann den Kopfschutz ab, wodurch ihn der König erkennt und „mit guotem willen“ (V. 6991) begrüßt. Guivreiz nimmt ebenfalls seine Kopfbedeckung ab und die Freunde zeigen ihr Glück über das Wiedersehen wie folgt: „von vreuden dise zwêne man liefen ein ander an und kusten sich mit triuwen“¹¹³. Das Küssen zwischen den beiden Männern zur freudigen Begrüßung stellt keine ungewöhnliche Form der Zuneigungsbekundung dar und ist nicht als eine mit Homosexualität bzw. -Erotik aufgeladene Handlung zu verstehen, sondern galt in der höfischen wie auch klerikalen Literatur des Mittelalters vielmehr „als übliche Form der Begrüßung unter Freunden“¹¹⁴. Weiterhin ist diese Geste bereits in der Literatur der Antike präsent - Isidor von Sevilla deutet an, dass sie nicht mit erotischer Lust gleichzusetzen und überdies nicht „als Auftakt einer sexuellen Beziehung“¹¹⁵ zu betrachten ist.

Guivreiz entschuldigt sich sogleich bei seinem Freund Erec für die ihm zugefügten Verletzungen, welche dieser als nichtig erklärt, da er ihm nichts Böses getan habe.¹¹⁶

Die erneute Ausführung eines Kampfes zwischen Erec und Guivreiz stellt in ihrer freundschaftlichen Beziehung ein neues Gleichgewicht her. Die erste Auseinandersetzung, in welcher Erec als Sieger hervorgeht, hebt ihn als den stärkeren und tapfereren Ritter hervor. Der Ausgang zweiten Kampfes und die Überlegenheit von Guivreiz lässt diesen wiederum als den stärkeren und tapfereren Ritter auftreten. Diese Ausgewogenheit von Sieg und Verlust, die auf beiden Seiten stattfindet, ermöglicht es, die Fähigkeiten sowie „tugend“ der beiden Männer als gleichwertig zu betrachten. Die Asymmetrie, die in der Freundschaft nach der

Literatur des Hoch- und Spätmittelalters, Festschrift für Volker Mertens zum 65. Geburtstag. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2002, 458.

¹¹³ Hartmann: Erec, 398.

¹¹⁴ Eickels: Kuss und Kinngriff, Umarmung und verschränkte Hände, 143.

¹¹⁵ Epp: Amicitia, 90.

¹¹⁶ Hartmann: Erec, 399.

ersten Begegnung herrscht, wird mit dem zweiten Aufeinandertreffen zu einer Symmetrie relativiert.¹¹⁷ Dass aus dem zweiten Kampf der Sieg Guivreiz‘ resultiert, scheint vordergründig auf die Wunde, die Erec schwer zusetzt, zurückzuführen zu sein und wird demnach auch als Markierung eines „defizitären Stadiums“¹¹⁸ des Protagonisten verstanden.

Der Erkennungsprozess der Freunde, die sich der Identität des jeweils Anderen während der erneuten Auseinandersetzung nicht gewahr sind, wird erst durch das Einschreiten von Enite eingeleitet, die einen schrecklichen und damit tödlichen Ausgang der Tjost verhindern möchte. Dieses Motiv, das sich durch das Nicht-Erkennen des Freundes konstituiert, findet sich nicht nur im *Erec*, sondern auch im *Iwein* Hartmanns von Aue wieder. Zudem bedienen sich auch andere Autoren wie Wolfram von Eschenbach (*Parzival*) dieses Handlungsstranges. Hierdurch wird transparent, dass dieses Motiv kein spezifischer Einzelfall in der höfischen Literatur darstellt und demnach als typisches Sujet der mittelalterlichen Artusromane zu betrachten ist. Die kämpferische Auseinandersetzung, welcher sich die Freunde hingeben, ist hier als eine „Synchronisierung von Rivalität und Freundschaft“¹¹⁹ zu verstehen.¹²⁰ Die Ebenbürtigkeit, welche die beiden Ritter, hier Erec und Guivreiz, im Zuge der Kämpfe aufzeigen, zeichnet diese Beziehungen unter anderem aus.

Nach abgehaltenem Kampf und überstandener Übernachtung führt der König Erec und Enite an seinen Hof und gewährt ihnen Unterkunft. Hier wird das Ehepaar förmlich mit der Gastfreundschaft von Guivreiz überschüttet und Erec hat Zeit, sich auszukurieren sowie seine Wunden heilen zu lassen. Nach 14 Tagen möchte sich der gestärkte Erec wieder auf Aventüre begeben. Enite wird vor der Abreise mit einem prächtigen Wunderpferd und einem Sattel, der Troja und Eneas zeigt, beschenkt. Der Fortritt von der Burg erfolgt in Begleitung des kleinwüchsigen Königs Richtung Britannien. Diese Episode sollte, wie auch das erste Zusammentreffen mit Guivreiz, durch den Besuch am Artushof ihr eigentliches Ende finden.¹²¹

5.2.1.3. Guivreiz als Begleiter und Ratgeber

Der König von Irland nimmt in Hartmanns *Erec* verschiedene Funktionen ein. Seine Treue zu Erec wird besonders zur Bekanntwerdung von dessen prekärer Situation mit dem Grafen

¹¹⁷ Vgl. Klein: Geschlecht und Gewalt, 458.

¹¹⁸ Bumke, Joachim: Der >Erec< Hartmanns von Aue. Eine Einführung. Berlin / New York: De Gruyter 2006, 45.

¹¹⁹ Hasebrink: Erecs Wunde, 1-11.

¹²⁰ Vgl. Krüger: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200, 227.

¹²¹ Vgl. Kuhn: >Erec<, 30.

Oringles augenscheinlich. Guivreiz möchte umgehend nach Erhalt der Nachricht zu seinem Freund eilen. Diese Loyalität und die Gastfreundschaft, mit welcher er Erec und dessen Frau bei zwei Gelegenheiten überhäuft, sind nur zwei Charaktereigenschaften, die den Kleinwüchsigen auszeichnen.

In weiterer Folge des Werkes fungiert Guivreiz auch als Begleiter und Gefährte Erecs. Als Letzterer nach ausgestandener Wundheilung beschließt, sich wieder auf den Weg in Richtung Artushof zu machen, gesellt sich der König von Irland dazu. Eine Konversation, die über die Vorbereitungen der Reise (abgesehen von den ausführlichen Darstellungen zu Enites Pferd bzw. dessen Sattel) und den Grund von Guivreiz als Erecs neuer Weggefährte informiert, wird dem Leser/der Leserin vorenthalten.

Die drei, Erec, Enite und Guivreiz, reiten gemeinsam von Penefrec los, wobei keiner von ihnen mit Sicherheit den Weg nach Britannien zu kennen scheint. Nach einigen zurückgelegten Meilen und mehreren geäußerten Überlegungen bzw. Vermutungen zum richtigen Pfad, ist Guivreiz jener, der in der Ferne eine Burg entdeckt und darüber seine Bestürzung bekundet. Erec wundert sich über den sorgenvollen Blick seines Freundes und bohrt nach. Der König scheltet ihn seiner Ungeduld: „wie bitelôs ihr sît“ (V. 7829) und erläutert daraufhin die architektonischen und geographischen Eigenheiten der Burg bzw. ihrer Lage. Aufgrund der Bitte Erecs, den Namen der Festung zu nennen, wird Guivreiz noch unruhiger und weist auf ihr ursprüngliches Ziel, den Artushof zu erreichen, hin. Weiterhin untermauert der Kleinwüchsige seine falschen Wegweisungen, die vom eigentlich anvisierten Ziel abweichen.

Erecs Eigenheit, auf die Ratschläge seiner Freunde (Gawein und Guivreiz) nicht eingehen zu wollen und die Bedeutung zur Ausführung der Aventüre über die Hinweise seiner Vertrauten zu stellen, färbt die folgende Unterhaltung zwischen ihm und dem König maßgeblich. Die Neugierde von Hartmanns Protagonisten scheint an Überhand zu gewinnen:

>[...] ich will daz hûs erkunnen: des sult ir mir wol gunnen.< >mirst leit daz ich ius gunnen sol. wê dan sô irz bevindet wol!< >waz meinet ir, künce Guivreiz?< >ich enmeine niht wan daz ich weiz.< >durch got, nû saget waz?< >nû kêret wider. daz kumt uns baz.< >mich wundert waz ir meinet.< >ez wirt iu wol erscheinet, und welt ir niht erwinden.< >ich muoz ez benamen ervinden. ez enist niht wirsers dan der tôt.<¹²²

¹²² Hartmann: Erec, 450.

Guivreiz versucht Erec mit allen Kräften von seinem Vorhaben, die Burg zu betreten, abzuhalten und bezieht sich im Zuge seiner Argumentation auch auf ihre Freundschaft: „dâ erwindet durch die liebe mîn“ (V. 7941).

Erec zeigt sich bezüglich der Warnung des Freundes, von einem Betreten der Burg abzulassen, immer noch skeptisch, bewegt Guivreiz aber schließlich dazu, Informationen zu diesem Ort und den dort vorgefallenen Ereignissen preiszugeben. Während seiner Erläuterungen, die den Namen der Festung (Brandigan) offenbaren und über das tödliche Schicksal aller Ritter, die dort ihre Aventüre suchten, berichten, lässt der König abermals eine dringende Bitte zur Umkehr einfließen. Wie Erec zuvor zeigt auch Guivreiz auf, dass er über ein gehöriges Maß an Beharrlichkeit verfügt. Doch Hartmanns Protagonist verweist unvermittelt darauf, im Falle einer Verweigerung zur Ausführung der Aventüre als „verzagete man“ (V. 7983) zu gelten, was er tunlichst vermeiden möchte. Nachdem Erec genauere Informationen zur Aventüre, die den Namen *Joie de la curt* trägt, aus Guivreiz herauslocken konnte, ist sein Wille, sich dieser Herausforderung anzunehmen, ungebrochener denn je. Den Ritter, der im Baumgarten der Burg bisher jeden anderen Ritter an Stärke und Tapferkeit übertrumpfte, erklärt Erec aufgrund dessen Isolation als leicht zu besiegen und misst Guivreiz' Äußerungen zugleich Übertreibungen bei. Erec entscheidet sich in Folge, alle Bemühungen des Königs vergebens, („ezn half dehein widerstrîten“ (V. 8054)) endgültig dazu, zur Burg zu reiten und um Einlass zu bitten.

Mittels dieses Ereignisses und der List Gaweins lässt sich feststellen, dass Erecs festgelegten Intentionen, auch wenn sie von seinen engsten Freunden in Frage gestellt werden bzw. jene ihm von diesen abraten, nicht umzustimmen sind. Obgleich sich Hartmanns Protagonist die Argumente seiner Vertrauten anhört, spricht er sich immer wieder gegen ihre Ratschläge und somit für die Aventüre aus. Diese Neugierde und Furchtlosigkeit eröffnet dem Titelhelden jedoch die Möglichkeit, seine „tugend“ und „êre“ zu beweisen, indem er aus den kämpferischen Auseinandersetzungen (folglich mit Mabonagrîn) als Sieger hervortritt. Ohne das Verlangen nach der Aventüre könnte der Protagonist seine Funktion als tapferer und ruhmreicher Ritter im Artusroman nicht erfüllen.

Guivreiz weicht trotz der Ablehnung seines Ratschlags nicht von Erecs Seite und nimmt weiterhin die Funktion des Begleiters ein („und Guivreiz dâ besîten“ (V. 8259)), bis sich der Protagonist der Ausführung des Kampfes mit Mabonagrîn entgegenstellt. Auf dem Weg dorthin verkündet er Erec, welcher Grund der Trauer der 80 klagenden Frauen, die sie auf der Burg vorfinden, unterliegt. Die missliche Lage der Frauen ruft in Erec ein Gefühl des

Mitleids hervor, das seinen Willen, gegen den gefürchteten Ritter zu kämpfen, abermals zu stärken vermag.

Guivreiz, der seinen Freund die bevorstehende Aventüre alleine meistern lässt, tritt erst wieder in Erscheinung, als Erec den Sieg über den gefürchteten Ritter verkündet. Im Zuge der Erläuterungen zu den anschließenden Festlichkeiten führt Hartmann den König von Irland als „sîn [Erecs] geselleschaft“ (V. 9779) an, womit sich Guivreiz wieder seiner Position als Begleiter des Protagonisten fügt. Auch als Erec beschließt, die Burg Brandigan mit seiner Frau zu verlassen, kehrt Guivreiz nicht in sein eigenes Land zurück, sondern reitet mit seinem Freund und dessen Gemahlin sowie den achtzig Witwen zum Hof des Königs Artus, wo alle mit vornehmlichster Gastfreundschaft empfangen werden.

Die Trennung der beiden Freunde, Guivreiz und Erec, erfolgt, als der Titelheld die Nachricht vom Tod seines Vaters erhält und sein Erbe antreten muss. Bevor sich ihre Wege scheiden, nehmen die tapferen Ritter gebührend voneinander Abschied:

*der künec Guivreiz, von dan, engegen sînem rîche. nû wurden si wirdeclîche
gekondewieret beide unz an ir wegesciede. nû schieden sie sich under in,
als ich des gewis bin, sô nie gesellen zwêne baz, âne nîtlîchen haz, Guivreiz
gegen Îrlant, Erec gegen Karnant.¹²³*

Die Herzlichkeit, welche die Freunde im Laufe der Geschehnisse vermehrt zum Ausdruck bringen, kulminiert in dieser Abschlussszene. Hartmann betont an dieser Stelle besonders stark, wie sehr die beiden einander freundschaftlich zugetan sind. Der Beziehung wird hiermit ein gebührender (temporärer) Abschluss gewährt - eine erneute Zusammenkunft wird nicht außer Frage gestellt.

In Chrétiens Fassung willigt Givret ein, „zwei oder drei volle Jahre“¹²⁴ am Artushof zu verweilen. Der Besuch wird erst aufgehoben, als auch hier die Verkündung von König Lacs Tod erfolgt. Im Unterschied zum mittelhochdeutschen Text verzichtet der französische Autor auf eine vergleichbare Abschiedsszene zwischen Givret und Erec, indem er seinen Protagonisten ohne Worte eines Lebewohls fortziehen lässt.

¹²³ Hartmann: Erec, 564f.

¹²⁴ Chrétien: Erec et Enide, 363.

5.2.1.4. Freundschaftsbezeichnungen

Erec und Guivreiz, deren Freundschaft sich erst im Zuge der Geschehnisse des Werkes entwickelt, gebrauchen zur Beginn ihrer ersten Begegnung neutrale Begrifflichkeiten wie „herre“ (V. 4326) (hier von Guivreiz geäußert) für das jeweilige Gegenüber. Dies liegt dem Umstand zugrunde, dass sie sich zu diesem Zeitpunkt noch einem Fremden zuwenden. Erec, der von einer Konfrontation zwischen den beiden Rittern ablassen möchte, spricht den König mit „ritter biderbe unde guot“ (V. 4350) an, was diesem wohl seine Einstellung, die mit guter Absicht versehen ist, beteuern soll.

Zum Ende des Zweikampfes bezeichnet Guivreiz, der „guote“ (V. 4425), den überlegenen Erec verzweifelt als „lieber herre mîn“ (V. 4426). In den folgenden Versen, welche sich der Unterhaltung zwischen den beiden Ritter widmen, wird von Erec sowie von Guivreiz auf die Titulierung „herre“ (V. 4474 u. 4510) zurückgegriffen. Diese Bezeichnung kennzeichnet ebenfalls die von Guivreiz‘ geäußerte Bitte an Erec, in welcher er sich für dessen Wundversorgung ausspricht. Als Guivreiz und Erec in Begleitung von Enite am Hof des Königs von Irland ankommen, unterstreicht dieser die tugendlichen Fähigkeiten seines neuen Freundes und stellt ihn seinem Volk als „aller tiursten man“ (V. 4605) vor, den er je kennenlernte.

In der zweiten Begegnung wird eine Begrüßung der Ritter zunächst unterlassen. Die physische Auseinandersetzung erfolgt umgehend, ohne zuvor in einem Gespräch miteinander zu interagieren. Erst nach dem Erfassen der Identität des Freundes treten beide in eine verbale Kommunikation. Wie auch bei den Äußerungen der ersten Begegnung, bei welcher der Begriff „herre“ dominiert, greift Guivreiz im Zuge des freudigen Wiedersehens mit Erec auf diese Bezeichnung (V. 6992) zurück.

Die folgenden Passagen bieten keine Informationen zu Freundschaftsbezeichnungen der beiden, da hier mehrheitlich von der Gastfreundschaft Guivreiz‘ und seinen Geschenken für Enite die Rede ist. Erst im wechselseitigen Gespräch zur Geschichte der *Joie de la curt* auf der Burg Brandigan kommt es wiederum zur Verwendung von spezifischen Begrifflichkeiten. Die Unterhaltung, die insbesondere durch Uneinigkeiten und Umstimmungsversuche durch Guivreiz geprägt ist, stützt sich auf höfische bzw. herrschaftliche Bezeichnungen wie „vil edel man“ (V. 7912), „künec Guivreiz“ (V. 7928) und „her künec“ (V. 7952). Weiterhin plädiert der König von Irland auf Erecs Weiterritt und verweist hierbei auf „die liebe mîn“ (V. 7941), womit der Kleinwüchsige die Beziehung der beiden als Argument vorbringt, das Erec dazu bewegen soll, sein Bestreben zu unterlassen.

5.2.2. Mabonagrín und die Sicherheit

5.2.2.1. Der Kampf zwischen Mabonagrín und Erec

Nicht nur Guivreiz spricht sich vehement gegen die Pläne Erecs aus, mit dem gefürchteten Ritter in einen Kampf zu treten, sondern auch die Bewohner und Bewohnerinnen der Burg Brandigan reagieren mit warnenden Worten auf die Ankündigung des Protagonisten. Der Burgherr König Ivrein, der seine drei Gäste, Erec, Enite sowie Guivreiz, freundlich empfängt, weist ebenfalls auf die Gefährlichkeit der Aventüre hin und rät dem kühnen Artusritter von seinem Vorhaben ab, den Ritter im Baumgarten herauszufordern.¹²⁵

Doch auch diese Ratschläge weist Erec zurück und möchte, auf den Schutz Gottes vertrauend, den Kampf gegen den Ritter dennoch bestreiten. Hartmanns Protagonist richtet sich mit seiner Entscheidung nach den „Regeln der Männergesellschaft“¹²⁶, welche vorgeben, dass ein Davonlaufen vor gefährlichen Situationen nicht in Betracht zu ziehen ist. Bevor er sich auf dem Weg macht, betont er die Bedeutung dieser Aventüre, auf die er sein Ritterleben lang gewartet habe, ohne zu wissen, dass es sie gibt. Sein Drang, sich der Auseinandersetzung mit dem gefürchteten Ritter hinzugeben, scheint ungebremst. Er verspricht sich von einem siegreichen Kampf zudem, seinen Ruhm bzw. sein Ansehen massiv steigern zu können.¹²⁷

In Begleitung von Enite, Guivreiz und dem Burgherrn, der den Weg weist, schreitet der Titelheld Richtung Baumgarten. In diesem soll sich der bis zu diesem Zeitpunkt unbezwungene, „sô manhaft[e]“ (V. 8476) Ritter, der für das Leid der Witwen verantwortlich ist, befinden. Der Anblick, der sich dem Protagonisten und seinen Begleitern vor dem Eingang zum Garten bietet, lässt bereits die Grausamkeit sowie Brutalität des künftigen Gegners erahnen. Die Häupter der Männer, die sich bereits in der Vergangenheit dem Kampf mit dem starken Ritter verschrieben hatten und folglich an dieser Aventüre gescheitert waren, starren den Ankömmlingen auf aneinandergereihten Pfählen aufgespießt entgegen. Auffallend ist, dass einer der Pfähle noch nicht mit einem Ritterhaupt als „Schmuck“ versehen ist - dieser scheint für ein neues Haupt reserviert zu sein.¹²⁸ Das Betreten des Baumgartens bzw. des Zeltens bedeutet das Überschreiten der „Schwelle zum Totenreich“¹²⁹.

¹²⁵ Vgl. Hartmann: Erec, 462f.

¹²⁶ Klein: Geschlecht und Gewalt, 459.

¹²⁷ Vgl. Hartmann: Erec, 484.

¹²⁸ Vgl. Hartmann: Erec, 496f.

¹²⁹ Klein: Geschlecht und Gewalt, 458.

Der Burgherr Ivrein lässt Erec vor dem Betreten des Gartens wissen, dass bei einem Sieg gegen den Ritter dreimal in das dort aufzufindende Horn zu blasen ist. Dies soll ihn und das Volk über den Ausgang des Kampfes informieren. Nach Erecs Abschied, insbesondere von seiner Frau, begibt er sich alleine und damit ohne seinen bisherigen Begleiter und Gefährten Guivreiz in den Baumgarten.

Ehe Hartmanns Protagonist auf seinem Gegner trifft, betritt er ein prächtiges Zelt, in welchem er einer vornehmen Dame begegnet. Diese auf einem imposanten Bett thronende Frau spricht sogleich eine Warnung an den Artusritter aus, in der sie auf „einen ungetriuwen râtgeben“ (V. 8984), den er in seiner Brust trägt, verweist. Nun kommt schließlich auch der Ritter zum Vorschein, dem sich Erec in einem erbitterten Kampf entgegenstellen möchte. Im Gegensatz zur Auseinandersetzung mit Guivreiz, bei welcher im Vorhinein keine verbale Verständigung erfolgte, treten die beiden Männer hier in eine Konversation, die sich als Wortgefecht vollzieht.¹³⁰ Erec und der kräftige Ritter in der roten Rüstung reiten mit Kampfesmut aufeinander zu. Letzterer wird von Hartmann als „übelen man“ (V. 9026) angeführt und die Beschreibung der Figur lässt zugleich Assoziationen von einer Tötungsmaschine aufkommen: „sô mordic was sîn hant“ (V.9023).

Die folgende Unterhaltung zwischen Erec und dem Ritter, der durch seine rote Rüstung das „Sinnbild der Leidenschaft und Gewalttätigkeit“¹³¹ verkörpert, wird massiv durch die gehässige und provozierende Art des Unbekannten sowie die Reaktion des verwunderten Protagonisten aufgeladen. Der tapfere und bedrohlich wirkende Hüne verweist wiederholt auf Dummheit seines Gegners und jene seiner Freunde, die ihm dazu geraten haben, sich der *Joie de la curt* zu stellen. Nach diesem wechselseitigen Gespräch und den beleidigenden Äußerungen des Roten, begeben sich die beiden in ihre Kampfposition und beginnen zu tjostieren.

Der Kampf zwischen den beiden tüchtigen Rittern zeichnet sich durch die spezifische Darstellungsform von Hartmann aus. Der Autor des Werkes verleiht der Auseinandersetzung eine erotische Konnotation, indem er die aufkommende Begierde zwischen den Rittern mit der Minne in Bezug setzt:¹³²

¹³⁰ Vgl. Kraß, Andreas: Kämpfende Freunde. Symbiotische Mechanismen im *Erec* Hartmanns von Aue. In: Fenske, Uta / Schuhen, Gregor (Hg.): Geschichte(n) von Macht und Ohnmacht. Narrative von Männlichkeit und Gewalt. Bielefeld: transcript Verlag 2016, 78.

¹³¹ Tax, Petrus W.: Studien zum Symbolischen in Hartmanns >Erec<. In: Kuhn, Hugo / Cormeau, Christoph (Hg.): Hartmann von Aue. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973. (Wege der Forschung 359), 297.

¹³² Vgl. Krüger: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200, 224.

*hie huop sich herzeminne nâch starkem gewinne. sie minneten sunder bette:
diu minne stuont ze wette, sweder nider gelæge, dem wart der tôt wæge. mit
den scheften si sich kusten durch die schilte zuo den brusten mit selher min-
nekrefte daz die erschînen schefte kleine unz an die hant zeklubten und daz
die splitern ûfe stuben.*¹³³

Hartmanns Beschreibung dieser Szene ist als Eigenschöpfung zu betrachten, da sich die französische Vorlage Chrétiens auf eine neutrale Beschreibung dieses Zweikampfes stützt. Die Körperlichkeit des Kampfes im mittelhochdeutschen Text spiegelt sich im Umgang mit den Waffen wider und korreliert stark mit dem Vokabular zur Ausführung eines Liebesakts. Der Zorn und die Erregung, die das Gespräch zwischen den Männern zuvor dominierten, scheinen sich in eine Passion gewandelt zu haben, die beiden Ritter im Kampf zu Gute kommt. Kraß konstatiert hierfür, dass „die Verbindung zwischen Liebes- und Kampfesakt, zwischen Sexualität und Gewalt, [...] durch das Motiv der Penetration [mittels der Lanze] und Subordination evoziert“¹³⁴ wird.

Die akribische Darstellung und Länge der Auseinandersetzung, die sich über beinahe 200 Verse des Werkes erstreckt, verweist unweigerlich auf eine zwischen den Rivalen herrschende Ebenbürtigkeit. Der Ritter in Rot zeigt sich zusehends verwundert, dass er sich mit einem ihm zumindest von der Körpergröße unterlegenen Erec einer tatsächlichen Herausforderung gegenübergestellt sieht: „mir tuot zorn daz dirre kleine man alsô lange vor mir wert.“¹³⁵

Die kämpferischen Qualitäten des rotgekleideten Ritters setzen Erec vermehrt zu und lassen ihn allmählich in Gefahr geraten. Dieser Umstand bewirkt insbesondere in Hartmanns Protagonisten einen Umbruch. Erec „begreift *ritterschaft* nunmehr als Vollzug des göttlichen Willens in Gemeinschaft mit der Frau und mit Hilfe ihrer sittlichen Kraft“¹³⁶. Der Gedanke an die Gemahlin scheint allerdings beiden Männern Energie und Ausdauer zur Weiterführung des Kampfes zu liefern. Somit wird die eigene Frau als „Medium des homosozialen Begehrens instrumentalisiert“¹³⁷, durch welche wiederum eine Verbindung zwischen den beiden Rittern hergestellt wird. Der Rote, der sich seiner Überlegenheit zu-

¹³³ Hartmann: Erec, 516.

¹³⁴ Kraß: Kämpfende Freunde, 79.

¹³⁵ Hartmann: Erec, 520.

¹³⁶ Sieverding, Norbert: Untersuchungen zur Bedeutung des ritterlichen Kampfes und seiner Bewertung in Hartmanns Artusromanen und in den Gahmuret- und Gawanbüchern von Wolframs „Parzival“. Heidelberg: Carl Winter Verlag 1985, 67.

¹³⁷ Kraß: Kämpfende Freunde, 79.

nächst sicher zu sein scheint, geht trotz der Anmerkungen des Autors, in welchen die körperlich vorteilhafteren Voraussetzungen des Hünen untermauert werden, als Verlierer des Kampfes hervor. Der Artusritter kann seine physische Stärke ausspielen und seinen Gegner folglich zu Boden ringen. Jegliche Unternehmungen, sich aus dieser Situation zu befreien, scheinen vergebens und der Ritter in der roten Rüstung muss sich geschlagen geben.

5.2.2.2. Freundschaftsbeschluss

Wie auch in Erecs erstem Zweikampf, den er mit seinem späteren Freund Guivreiz austrug, bittet der Verlierer um Gnade. Hartmanns Protagonist möchte den Grund für den geforderten Aufschub der Tötung erfahren und bringt seine Verwirrung zum Ausdruck, als der Rote um die Nennung seines Namens bittet. Dies liegt dem Umstand zugrunde, dass dieses Recht eigentlich dem Überlegenen vorbehalten ist. Der geschlagene Ritter beteuert zwar seine Unterlegenheit, pocht aber dennoch auf die Wichtigkeit, zunächst den Namen seines Gegners zu erfahren. Dies resultiert aus seiner Hoffnung, nicht von einem unadeligen, bisher sieglosen Ritter geschlagen worden zu sein. Erec offenbart ihm daraufhin, auch wenn es „wider dem *site sî getân*“ (V. 9370), seine Herkunft sowie seinen Namen und erlöst den Ritter damit von seiner schlimmen Befürchtung. Eine weitere Parallelität, die zwischen dem Kampf von Erec und dem Ritter im Baumgarten sowie jenem zwischen dem König von Irland und Erec aufscheint, beruht auf dem Bestreben, sich dem Artusritter als Lehnsmann zum Dienst anzubieten.

Der Freundschaftsbeschluss wird durch ein gegenseitiges Aufhelfen, bei welchem die Ritter die Hand des Anderen ergreifen, eingeläutet. Damit stellt Mabonagrin die zweite Figur im *Erec* dar, mit welcher der Protagonist eine Freundschaft eingeht, die nicht schon zu Beginn des Werkes zwischen dem Titelhelden und einem Mitglied der Artusgesellschaft besteht. Im Zuge des wechselseitigen Entferns der Rüstungsbestandteile, darunter Waffenrieme und Helme, „wurden sie beroubet hazlîches muotes“¹³⁸. Die folgende Szene bedient sich wiederum einer sehr ähnlichen Darstellungsweise, die bereits den Freundschaftsbeschluss zwischen Erec und Guivreiz kennzeichnete:

¹³⁸ Hartmann: Erec, 532.

*êren unde quotes gunden si ein ander wol, als ein geselleschaft sol. si sâzen zesamene ûf daz gras, wan ir ietweder was vil müede von dem strîte. nû redeten si zuo der zîte vil und maneger slahte von ietwederes ahte und daz in ensamt geschach.*¹³⁹

Das Halten an den Händen (hier zum Aufhelfen), das Sitzen bzw. Liegen im Gras und die anschließende Unterhaltung zwischen den erschöpften Rittern, erinnert stark an den Initiationsritus der Freundschaft zwischen Erec und dem König von Irland. Das Motiv der Einzigartigkeit ist dieser Art des Freundschaftsbeschlusses hiermit nicht mehr zuzusprechen. Im folgenden Gespräch nennt Mabonagrín erstmals seinen Namen und erläutert folglich die Hintergründe des Baumgartens. Hierbei offenbart er Erec zugleich seine Beweggründe, jeden fremden Ankömmling zum Duell herauszufordern.

Der Ritter in der roten Rüstung konstatiert, dass er aufgrund eines Versprechens an seine geliebte Dame, welche Erec bereits im Zelt antraf, gezwungen ist, jedem Mann kämpferisch gegenüberzutreten, der sich an der *Joie de la curt* versucht. Erst die Bezwingung durch einen ihm überlegen Ritter sollte diese Gegebenheit auflösen. Die Verteidigung, die im Zuge des Kampfes erfolgt, ist demnach eine Verpflichtung, welcher Mabonagrín nachgehen muss. Dieser Umstand widerlegt den Aspekt der Selbstverschuldung in jener Hinsicht, als dass der Rote das Versprechen an die Dame ablegte, ohne zu wissen, was diese in Folge von ihm verlangen sollte - „ich enhân mir diz leben von deheinem vrîen muote erkorn“¹⁴⁰. Überdies lässt er Erec wissen, dass der Pfahl, welcher ohne Haupt eines besiegten Ritters vor dem Eingang zum Baumgarten aufgestellt wurde, für ihn reserviert gewesen sei. Mabonagrín bekundet seine Freude über das Ergebnis des Kampfes, da nicht nur sein eigenes, sondern auch das Leid des Burghofes damit ein Ende finden würden. Die Bezwingung durch den Artusritter empfindet Mabonagrín somit als „Erlösung aus heillosem Zwang“¹⁴¹. Der Ritter in der roten Rüstung agiert bis zur Befreiungstats Erecs einerseits als Erzeuger von Qualen, ist aber andererseits auch als Gequälter zu begreifen.¹⁴² Hartmanns Protagonist schafft es, sowohl den Erlöser Ivreins sowie seiner Untertanen zu verkörpern als auch die Rolle des Retters von Mabonagrín einzunehmen.

¹³⁹ Hartmann: Erec, 532.

¹⁴⁰ Hartmann: Erec, 534.

¹⁴¹ Boor, Helmut de: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart 2. Die höfische Literatur: Vorbereitung, Blüte, Ausklang 1170-1250. München: Beck ⁷1966, 69.

¹⁴² Vgl. Wand, Christine: Wolfram von Eschenbach und Hartmann von Aue. Literarische Reaktionen auf Hartmann im *Parzival*. Herne: Verlag für Wissenschaft und Kunst 1989, 34.

Mit dem Ertönen des Horns informiert Erec den Burgherrn und sein Volk sowie Enite und Guivreiz über den positiven Ausgang der Aventüre. Hartmann betont an dieser Stelle die Verwunderung und das Staunen, die diese Nachricht bei den Wartenden auslöst und verweist damit abermals auf die ungemeine Stärke sowie Geschicklichkeit Mabonagrins. Dass Erec als Sieger aus dem Zweikampf hervorgeht, scheint wider Erwartung aller zu sein und an die Warnungen, die bereits vor der Bestreitung der Aventüre vom Volk, dem Burgherrn und Guivreiz geäußert wurden, anzuknüpfen.¹⁴³ Erst das wiederholte Blasen des Horns, das sowohl als Symbol des Sieges wie auch als Verkündung an alle Hörenden fungiert¹⁴⁴, erlaubt keine Zweifel mehr und lässt das Volk sowie Erecs Begleiter in Freude ausbrechen. Beide Ritter, Erec und Mabonagrin, werden freundlich vom Burgherrn empfangen.

Wie Guivreiz und Erec gehen auch Mabonagrin und Erec aus dem Zweikampf als Freunde hervor, wobei der König von Irland aus eigener Überzeugung die Auseinandersetzung forderte, während der Ritter mit der roten Rüstung keine Möglichkeit hatte, sich dem Kampf zu entziehen. Erst nach der Austragung dieser physischen Verausgabung kann eine freundschaftliche Beziehung entstehen, die auf gegenseitiger Anerkennung sowie stetigem Respekt basiert. Der Zweikampf als Motiv des höfischen Artusromans ist damit für die Begegnungen von Erec und Guivreiz sowie Erec und Mabonagrin als grundlegender Aspekt der Freundschaftsbildung zu betrachten.

Des Weiteren ist auf das Motiv der Standesgleichheit hinzuweisen. Jene scheint für den Ritter mit der roten Rüstung von großer Bedeutung zu sein, da dieser dringlich vermerkt, dass er nicht von einem Ritter besiegt werden möchte, der ihm hinsichtlich des gesellschaftlichen Standes unterliegt. Erec ist durch seine Herkunft (Sohn eines mächtigen Königs) privilegiert und wird somit als würdiger Sieger von Mabonagrin anerkannt. Das „Identifikationspotenzial“¹⁴⁵ ist nicht nur durch die Standesgleichheit der beiden tüchtigen Ritter gegeben, sondern wird zudem durch eine Gemeinsamkeit im Sinne ihrer zu kritisierenden Handlungsweisen bzw. Entscheidungen - Erecs „verligen“ und Mabonagrins Hörigkeit - konstruiert.¹⁴⁶

Mittels der Erkenntnis Enites, dass es sich bei der Dame auf dem Bett im Baumgarten um ihre Kusine handelt, entsteht eine Parallelität der Geschehnisse. Erec gewinnt aus der Aventüre einen Freund dazu, während seine Frau durch eine Verwandte bereichert wird.

¹⁴³ Vgl. Fischl, Thomas: Mitgefühl - Mitleid - Barmherzigkeit. Ansätze von Empathie im 12. Jahrhundert. Regensburg: Herbert Utz Verlag. (Geschichtswissenschaften 42), 119.

¹⁴⁴ Tax: Studien zum Symbolischen in Hartmanns >Erec<, 301.

¹⁴⁵ Fischl: Mitgefühl - Mitleid - Barmherzigkeit, 119.

¹⁴⁶ Vgl. Fischl: Mitgefühl - Mitleid - Barmherzigkeit, 119.

5.2.2.3. Freundschaftsbezeichnungen

Die Beziehung zwischen Erec und Mabonagrín, die erst im Laufe der Ereignisse freundschaftliche Charakteristika entwickelt, weist hinsichtlich wechselseitiger Anreden insbesondere zu Beginn der Begegnung Begrifflichkeiten auf, die sich von den bisher angeführten homosozialen Nahbeziehungen differenzieren.

Die erregte und spitzzüngige Art des Ritters in der roten Rüstung, welchem Erec im Baumgarten begegnet, stellt zunächst jeglichen umgänglichen Kontakt zwischen den beiden außer Frage. Vielmehr markiert sie eine Feindschaftserklärung, die auch im Zuge des Aufeinandertreffens von Erec und Mabonagríns Geliebter transparent wird.¹⁴⁷ Während insbesondere die erste Auseinandersetzung zwischen Guivreiz und dem Protagonisten trotz der Gegnerschaft von Respekt für den jeweils Anderen getragen wird, liegt dies bei der Interaktion zwischen dem gefüchteten Ritter und Erec nicht vor. Die Äußerungen Mabonagríns strotzen vor Überheblichkeit und eliminieren jegliche Affirmationen eines ernstzunehmenden Duellpartners. Der Ritter in Rot bedient sich degradierenden Bezeichnungen wie „valschære“ (V. 9027) sowie „tumber guoch“ (V. 9044), die es ihm zudem erlauben, einen zusehends bedrohlicheren Eindruck zu erzeugen.

Erst nachdem der Kampf verloren ist und Erec als Sieger desjenigen hervorgeht, scheint die kühle Fassade des Ritters zu bröckeln und seine tatsächliche Persönlichkeit zu offenbaren. Der Ausgang des Zweikampfes ermöglicht nun einen respektvollen und höflichen Umgangston Mabonagríns, womit sich zugleich eine Veränderung der Begrifflichkeiten hinsichtlich der Anreden vollzieht.

Mabonagrín, der die Niederlage gegen Erec einsehen muss und einen Aufschub seiner Tötung erhofft, spricht diesen mit „ritter“ (V. 9319) an. Diese Titulierung versieht er in Folge mit dem Zusatz „edel [ritter]“ (V. 9325) und potenziert damit die Dringlichkeit seines Ansuchens. Die Unterredung, die sich den Hintergründen der *Joie de la curt* widmet, verläuft äußerst achtungsvoll und vermag nun eine andere Seite des sich zuvor abfällig zeigenden Ritters zu veranschaulichen.

¹⁴⁷ Vgl. Jones, Martin H: Zum verbalen Vorfeld des ritterlichen Zweikampfs in deutschen Artusromanen des 12. und 13. Jahrhunderts. In: Miedema, Nine (Hg.): Formen und Funktionen von Redeszenen in der mittelhochdeutschen Grossepik. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2007, 144.

5.3. Fortwährende Männerfreundschaft ohne unmittelbare Interaktion im *Erec*

Mit dem Fokus auf die Männerfreundschaften der Werke *Iwein* und *Erec* Hartmanns von Aue gilt es in diesem Abschnitt ebenso zu hinterfragen, welchen Herausforderungen sich die Titelhelden der beiden Texte stellen, wenn sie nicht mit ihren Freunden interagieren bzw. mit diesen in direktem Kontakt stehen. Folglich ist auch zu ermitteln, inwiefern sich diese Geschehnisse, positiv oder auch negativ auf den Protagonisten und seinen Entwicklungsweg auswirken.

Der Artusritter Erec, der sich gleich zu Beginn des gleichnamigen Werkes zur Stärkung seiner Reputation auf Aventüre begibt, reitet im Alleingang los. Wenig später kehrt er siegreich, ohne die Hilfe männlicher Freunde oder Gefährten beansprucht zu haben, an den Artushof zurück - dies in Begleitung seiner zukünftigen Gemahlin Enite. In der Zeit, in welcher er diese ruhmreichen Taten vollbringt, gelingt es ihm seine „êre“ zu steigern und zudem die Schönste aller Frauen für sich zu gewinnen.

Nach der Hochzeit und der Darstellung seiner ritterlichen Tugenden, welche durch die Turnierkämpfe am Artushof aufgezeigt werden, erfolgt Erecs (und Enites) Phase des „verligens“. Bis zu dieser Stelle des Werkes wendet sich der Titelheld stets der Aventüre zu und vermag sein Ansehen durch seinen alleinigen Willensdrang bzw. seinen Kampfesmut zu konsolidieren. Erst nach der Vermählung mit seiner Frau scheinen ihm diese ruhmreichen Charaktereigenschaften zumindest zeitweise abhanden zu gehen. Im Gegensatz zu *Iwein*, dessen Freund Gawein ihm aufgrund der Gefahr des „verligens“ zum Bestreiten von Turnieren rät, wird im *Erec* von einem freundschaftlichen Ratschlag eines Artusritters abgesehen - eine vergleichbare Referenz scheint hierfür nicht vorhanden.

Der Entschluss Erecs, erneut auf Aventüre zu gehen und die damit einhergehende Untätigkeitsphase zu beenden, wird nicht durch Hilfestellungen männlicher Freunde initiiert, sondern durch die Klage Enites, die über das Gerede der Leute am Hof jammert, in die Wege geleitet.

Im Unterschied zum Protagonisten des *Iwein*, der sich grundsätzlich alleine, später in Begleitung des Löwen, durch die Geschehnisse des Werkes bewegt, befindet sich Erec seit der Hochzeit stets in der Gesellschaft seiner Frau und zeitweise auch in jener Guivreiz‘.

Einzig zum Ende des Textes, als der Kampf mit Mabonagrín stattfindet, erfolgt die Abgrenzung zu seiner Begleiterin bzw. seinem Begleiter, womit jenen auch die Beobachtung der Tjost unmöglich gemacht wird.

Kurz nach Beginn seines Aufbruchs, der die Beendigung des „verligens“ begünstigte, muss sich Erec angesichts der Warnung Enites, die damit erstmals ihr Sprechverbot bricht, gegen drei Räuber verteidigen. Auch die folgenden fünf Räuber, durch deren Bedrohung Erecs Frau abermals ihr Sprechverbot bricht, kann Hartmanns Titelheld ohne die Hilfestellung männlicher Freunde in die Flucht schlagen. Bis zur ersten Begegnung mit Guivreiz ist Erec wiederum auf den Fingerzeig seiner Gemahlin angewiesen, da er, ohne es zu wissen, zusehends in Bredouille gerät. Den geplanten Hinterhalt des treulosen Burgrafen kann er gerade noch rechtzeitig vereiteln.

Infolge des Sieges gegen den Kleinwüchsigen sowie des Freundschaftsbeschlusses zwischen Guivreiz und dem Titelhelden vermag Letzterer schließlich das bisherige Muster (die Warnung Enites und die folgliche Bezwingung der Gegner) zu durchbrechen. Die Hilfeleistung für den Ritter Cadoc sowie der Kampf gegen den Riesen finden nach dem Weggang vom Artushof und dem Wiedersehen mit Artus, Gawein, Keie und weiteren Artusrittern statt. Damit werden auch die Strafen, die Enite durch ihren Gemahl erfährt, vorläufig einer Unterbrechung unterzogen.¹⁴⁸ Die Herstellung eines indirekten Kontaktes zum Artushof durch den Protagonisten erfolgt über eine dritte Instanz, nämlich Cadoc. Dieser wird von seinem Retter Erec zur Königin geschickt, wodurch auch Artus und die übrigen Tafelritter von der Kunde erfahren.

Während Erec aufgrund seiner durch eigene Hand geleisteten Heldentaten einerseits großen Ruhm erlangen kann, schwinden seine körperlichen Fähigkeiten durch die Verausgabung und den daraus resultierenden Blutverlust andererseits rasant. Hartmanns Protagonist ist so schwer verwundet, dass Enite glaubt, ihren Mann gänzlich verloren zu haben. Ohne das Wissen seiner Freunde, die sich am Artushof aufhalten, erliegt Erec beinahe seinen Verletzungen, während seiner Frau zugleich die Zwangsverheiratung an den Grafen Oringles droht. Lediglich Guivreiz erfährt von den Ereignissen, die dem Protagonisten widerfahren und reitet los, um diesem Hilfe zu leisten. Ab dem zweiten Zusammentreffen mit dem König von Irland steht der Protagonist bis zum Zweikampf mit Mabonagrín auf der Burg

¹⁴⁸ Vgl. Schanze, Christoph: Schatten und Nebel. Die dunkle Seite des Artusromans. In: Burrichter, Brigitte / Matthias Däumer / Cora Dietl u.a. (Hg.): Aktuelle Tendenzen zur Artusforschung. Göttingen: De Gruyter 2013, 197.

Brandigan in stetigem Kontakt zu seinem neugewonnenen Freund. In der finalen Auseinandersetzung zum Ende der altfranzösischen sowie mittelhochdeutschen Version des Textes kann Erec siegreich gegen den gefürchteten und bis dahin unbezwungenen Ritter Mabonagrín vorgehen. Der Protagonist Hartmanns tritt folglich als gefeierter sowie triumphierender Ritter und als Erlöser der durchgestandenen Qualen des Burgherrn sowie seiner Untertanen auf - dies, wie bereits angeführt, ohne Anwesenheit oder direkten Beistand eines männlichen Freundes.

Erec kann damit auf eine Reihe an tugendhaft gemeisterten Kämpfen, deren Ausgang teilweise durch seine Begleiter, Enite und Guivreiz, in eine positive Richtung gelenkt werden und auf die Wiedererlangung seines Ansehens infolge des „verligns“ zurückblicken.¹⁴⁹ Allerdings muss der Titelheld, dessen Kräfte durch die sich nahtlos aneinanderreihenden Kämpfe schwinden, ebenfalls erkennen, dass „seine überhebliche Selbstisolierung ins genauso zügellose Gegenteil seines früheren *verligen* umgeschlagen war“.¹⁵⁰

¹⁴⁹ Vgl. Hartmann: Erec.

Anm.: Da das Kapitel „Fortwährende Männerfreundschaft ohne unmittelbare Interaktion im *Iwein*“ Inhalte und wichtige Stellen des Werkes zusammenfasst, wird hierbei die Gesamtheit des Primärwerkes als Quelle angeführt.

¹⁵⁰ Tax: Studien zum Symbolischen in Hartmanns >Erec<, 291.

6. MÄNNERFREUNDSCHAFT IN HARTMANNS *IWEIN*

6.1. Freundschaften unter Artusrittern

Der *Iwein* Hartmanns von Aue reiht sich wie auch sein Erstling *Erec* in die Gattung der höfischen Artusromane ein. Der Protagonist ist demnach im identen sozialen Milieu zu *Erec*, als Mitglied der Gesellschaft am Hof des König Artus, zu verorten. An dieser Stelle wird aufgrund der bereits ausgeführten allgemeinen Hintergründe zum Männerbündnis der Tafelrunde auf eine Wiederholung derselben verzichtet. Hartmann unterlässt, konträr zum *Erec*, im *Iwein* eine Aufzählung der Ritter, die der Tafelrunde angehören. Zudem ist auch in diesem Kapitel auf die „tugend“ zu verweisen, die eine bedeutende Säule der Männerfreundschaft unter den Artusrittern bildet. Der Artushof und sein bestehendes Werte- bzw. Normensystem begleitet den Titelhelden während des gesamten Werkes und ist daher als „beständiger Bezugs- und Orientierungsrahmen“¹⁵¹ zu betrachten.¹⁵²

Im Unterschied zu Hartmanns *Erec*, in welchem der Protagonist bereits zu Anfang des Werkes die Handlung für sich beansprucht, erfolgt im *Iwein* zunächst die Anführung eines Prologs, in dem Kalogreant, ebenfalls der Artusgesellschaft zugehörig, von seinem missglückten Brunnenabenteuer berichtet. Erst nach der Erzählung des Ritters wird auf den Titelhelden des Werkes übergeleitet, der sich daraufhin auch an der Aventüre versuchen möchte und einen erfolgreichen Ausgang dieser anstrebt: „The adventure’s ostensible function is to restore the integrity of a society in a state of crisis.“¹⁵³

Die Vorstellung des Titelhelden erfolgt im *Iwein*, so auch im *Erec*, ohne Anführung jeglicher Informationen bezüglich der Umstände, aufgrund derer er sich am Artushof aufhält.

¹⁵¹ Gerok-Reiter: Noch einmal. Wie ideal ist König Artus?, 188.

¹⁵² Vgl. Gerok-Reiter: Noch einmal. Wie ideal ist König Artus?, 188.

¹⁵³ Hasty, Will: Adventure as Social Performance. A Study of the German Court Epic. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1990, 18.

6.1.1. Gawein, der beste friunt

6.1.1.1. Ursprung der Freundschaft und der Wettlauf um das Brunnenabenteuer

Gawein, welcher in Hartmanns Erstling den engen Freund des Protagonisten verkörpert, agiert auch im *Iwein* als tragende Figur. Während Gawein im *Erec* nur an einer Stelle des Werkes markant aufscheint, taucht er im *Iwein* mehrmals auf und gestaltet das Handlungs-geschehen des Textes massiv mit.

Dem Muster der Artusromane, den Ursprung bzw. den Beginn des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den Artusrittern, hier zwischen Iwein und Gawein, zu verschweigen, wird sich auch in diesem Werk bedient. Dies bedeutet, dass die Freundschaft schon existiert, bevor die Ereignisse, denen sich der Text widmet, einsetzen. Hiermit ist eine deutliche Parallele zum Artusroman *Erec* aufzuzeigen, in welchem ebenfalls keine Informationen zur Geburtsstunde der Freundschaft gegeben werden. Beim Leser/bei der Leserin bilden sich somit Assoziationen der Selbstverständlichkeit sowie Allgegenwärtigkeit der freundschaftlichen Beziehung, die zwischen den Artusrittern Iwein und Gawein, aber auch zwischen Erec und Gawein besteht. Hartmann erwähnt die Figur Gawein der Vorlage Chrétiens folgend erstmals, als Iwein beschließt, das Brunnenabenteuer, welches „im fiktionalen Horizont der Demonstration optimaler ritterlicher Qualität“¹⁵⁴ dient, zu bestreiten. Es verfolgt überdies den Zweck, „bestimmte Voraussetzungen für das Abenteuer des Haupthelden zu schaffen“¹⁵⁵. Der Artusritter Gawein tritt dabei nicht als Person im Zuge eines Gespräches oder einer Handlung in Erscheinung, sondern wird von Iwein während seiner Überlegungen als Konkurrenten um die Aventüre angeführt:

*er gedâhte >ichn mac daz niht bewarn, und wil der kunech selbe varn, mirn werde mîn rîterschaft benomen. mir sol des strîtes fur chomen mîn her Gâwein. wan des ist zwîfel dehein, alsô schiere so er das strîtes gert, ern werdes fur mich gewert. entriuwen ez sol anders varn. ich chan daz harte wol bewarn, swer viercehn tage bîtet, daz er vor mir niht strîtet. [...]*¹⁵⁶

¹⁵⁴ Voß, Rudolf: Handlungsschematismus und anthropologische Konzeption. Zur Ästhetik des klassischen Artusromans am Beispiel des >Erec< und >Iwein< Hartmanns von Aue (Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 18). Amsterdam [u.a.]: Rodopi 1982, 102.

¹⁵⁵ Schweikle, Günther: Zum >Iwein< Hartmanns von Aue. Strukturelle Korrespondenzen und Oppositionen. In: Martini, Fritz (Hg.): Probleme des Erzählens in der Weltliteratur. Festschrift für Käte Hamburger zum 75. Geburtstag am 21. September 1971. Stuttgart: Ernst Klett Verlag 1971, 6.

¹⁵⁶ Hartmann: Iwein, 58.

Iwein zeigt sich über die Möglichkeit, dass Gawein ihm um die Brunnenaventüre zuvor- kommen könnte, nicht erfreut. Der Protagonist befürchtet die Bevorzugung seines Freundes aufgrund der Verwandtschaftsverhältnisse zu König Artus. Hierbei stellt sich die Frage, ob die Egalität, welche den Männerbund der Tafelrunde maßgeblich kennzeichnet, durch diese Privilegiertheit Gaweins in Bezug auf die Bestreitung der Aventüre gestört würde. Im *Yvain* von Chrétien wird nicht nur der Neffe von König Artus als Konkurrent genannt, sondern es wird auch Keu (Anm.: altfranz. Name Keies) als ernstzunehmender Wettstreiter ange- führt.¹⁵⁷ Hartmann zieht demnach lediglich Iwein und Gawein als Kandidaten zur Bestrei- tung der Brunnenaventüre in Betracht.

Das Konkurrenzverhalten, das bereits zu Beginn des Werkes deutlich zwischen den zwei Artusrittern Gawein und Iwein aufscheint, bleibt während der Ereignisse des Textes beste- hen und kulminiert im Zweikampf der beiden Freunde.¹⁵⁸ Der Aspekt der Konkurrenz kennzeichnet die Freundschaft, die sich erstens zwischen Artusrittern konstituiert und zweitens zugleich auf einer äußerst engen Freundschaft basiert, maßgeblich. Ein vergleich- bares Verhältnis mit den entsprechenden Merkmalen ist weder im *Iwein* noch im *Erec* auf- zufinden.

Mit dem stillen Verlassen des Artushofes verfolgt Iwein das Ziel, insbesondere Gawein im Wettlauf um die Bestreitung des Brunnenabenteuers zuvorkommen. Dies ist nicht als negative oder durchtriebene Handlung zu verstehen. Vielmehr erlaubt es dem Protagonis- ten, sein erstes Abenteuer und damit den Sieg gegen den Brunnenwächter sowie die Erobe- rung Laudines in Gang zu setzen.¹⁵⁹ Von einer Verabschiedung Iweins von Gawein wird an dieser Stelle abgesehen, da hierdurch der unverkündete Fortgang vom Artushof und folglich die Bestreitung des Abenteuers gestört werden könnte.

Iweins Beschluss zur Aventüre wird zudem dadurch in die Wege geleitet, dass er sich in „seinem Empfinden für Scham und Schande getroffen fühlt“.¹⁶⁰ Wie auch Erec kennzeich- net sich Iwein durch eine Phase der Krisen, die der Protagonist durchlaufen muss, um sich letztlich zu rehabilitieren.¹⁶¹

¹⁵⁷ Vgl. Chrétien de Troyes: *Yvain*. Eingeleitet. u. übersetzt. v. Nolting-Hauff, Ilse. München: Eidos Verlag 1962. (Klassische Texte des romanischen Mittelalters in zweisprachigen Ausgaben), 46.

¹⁵⁸ Vgl. Krüger: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200, 106.

¹⁵⁹ Vgl. Hasty: *Adventure as Social Performance*, 21.

¹⁶⁰ Sosna: Fiktionale Identität im höfische Roman um 1200, 101.

¹⁶¹ Vgl. Sosna: Fiktionale Identität im höfische Roman um 1200, 101.

6.1.1.2. Gaweins Rat

Wie angekündigt erscheint 14 Tage nach der Vermählung von Iwein und Laudine, welche durch die List der Hofdame Lunete begünstigt wurde, König Artus mit seinem Heer am Brunnen. Dies ohne zu wissen, dass Hartmanns Protagonist nun der Wächter des Brunnens ist. Gawein greift zu verteidigenden Worten, als Keie nach ihrer Ankunft über die fehlende Präsenz Iweins spottet. Diesen verbalen Wechsel sowie die folgende Niederlage des Truchsesses werden in einem eigenen Kapitel eingehend analysiert.

Nach dem ausgetragenen Kampf zwischen Keie und Iwein, dessen Identität König Artus sowie seinem Gefolge bis zu diesem Zeitpunkt verborgen blieb, muss der Protagonist seinen Namen nennen, um sich als seiner selbst auszuweisen. Hierbei greift Hartmann wie auch im *Erec* auf das Motiv des Nicht-Erkennens zurück, welches im Zuge des Zweikampfes der Artsuritter Gawein und Iwein zum Ende des Werkes wiederholt aufscheint.

Ogleich sich die Anwesenden alle über den Ausgang der Auseinandersetzung, in welcher Iwein als Sieger und Keie als Verlierer hervorgeht, erfreut zeigen, wird Gaweins Freude über die Erkenntnis, dass es sich bei dem triumphierenden Ritter um seinen Freund handelt, besonders von Hartmann hervorgehoben. Zwischen Gawein und Iwein besteht „ein gesellschaft âne haz“ (V. 2621)¹⁶², die, wie der Autor additiv anführt, mit den Ansehen derselben korreliert. Chrétien verfährt in seiner altfranzösischen Fassung ähnlich und betont die Glückseligkeit, die Gauvain über das Wiedersehen mit seinem Freund verspürt, indem er sich „noch hundertmal mehr als alle andern“¹⁶³ freut.

Im Zuge der Bewirtung, welche Artus und seine Gefolgschaft am Hof Iweins und Laudines erfahren, wird Iweins Güte und Zuwendung, insbesondere für Gawein, verdeutlicht. Die Darstellung Hartmanns zeigt an dieser Stelle zugleich ein wichtiges Kriterium des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den beiden auf:

*[...] mîn her Gâwein, an dem niht des enschein ezn wære hofsch unde guot,
der erzeigte hie getriuwen muot dem hern Îwein sînem gesellen, als ouch die
liute wellen, ezn habe deheiniu grôzzer kraft, danne unsippiu geselleschaft,
gerâte sî ze guote, und sie sîn in ir muote getriuwe under in beiden, sô sich
gebruoder scheiden. sus was ez under in zwein: der wirt und her Gâwein*

¹⁶² Vgl. Hartmann: Iwein.

Anmerkung: Alle Zitationen, die im Zuge des Kapitels „Freundschaften in Hartmanns Iwein“ mit „(V. Zahl)“ angeführt werden, stammen aus der angegebenen Primärliteratur und werden mit der Angabe der entsprechenden Verszahl des Werkes versehen.

¹⁶³ Chrétien: Yvain, 123.

*wâren ein ander lieb genuoc, sô daz ir ietweder truoc des andern lieb unde leit.*¹⁶⁴

Laut Autor rangiert die Freundschaft, die zwischen Gawein und Iwein konstatiert, über der Beziehung von Brüdern, da eine enge Freundschaft, wie sie von den beiden Artusrittern geführt wird, nicht entsprechend unter Verwandten auszumachen ist. Anhand dieses Vermerks wird augenscheinlich, dass Hartmann Ciceros Freundschaftskonzeption gekannt haben muss.

Die nichtvorhandene Verwandtschaft fördert hierzufolge die Aufrichtigkeit sowie Unzerstrennlichkeit der Ritter für den jeweiligen Freund. Das Teilen von Freud und Leid des Anderen ist ein weiteres, bedeutendes Merkmal, das die Freundschaft zwischen Gawein und Iwein zu charakterisieren scheint. In Chrétiens Fassung des Textes ist eine vergleichbare Ausführung zur Beschaffenheit der Beziehung an dieser Stelle nicht vermerkt. Von der expliziten Beschreibung einer „personale[n] Einheit“¹⁶⁵, die beispielsweise im *Roman d'Eneas* von Heinrich von Vedelke zwischen Nisus und Euryalus herrscht (sie werden als „ein lîb und ein geist“ beschrieben), sehen Hartmann sowie Chrétien ab. Das Empfinden der Gefühle des Freundes, das Hartmann anführt, scheint jedoch mit der Annahme einer körperlichen und seelischen Verbindung, die unter den Artusrittern besteht, zu korrelieren. Im folgenden Gespräch mit Lunete bedankt sich Gawein bei der Hofdame für ihre Hilfe, die sie im Zuge der Rettung Iweins leistete und bezeichnet den Artusritter hierbei als den „besten friunde den ich hân“ (V. 2742). Mit dieser Äußerung trägt Gawein die Bedeutung, die Hartmanns Protagonist für ihn erfüllt, nicht nur an die betreffende Person heran, sondern informiert hiermit auch Außenstehende.

Nach sieben Tagen Aufenthalt, welche von prächtigen Festlichkeiten und feinsten Bewirtung geprägt waren, beschließt König Artus, dass es an der Zeit ist, den Hof zu verlassen. Hartmann führt Gawein vor dem Gespräch des Titelhelden und seines besten Freundes als „der getriuwe man“ (V. 2767) an und untermauert somit dessen positive sowie wohlmeinende Gesinnung. Die Darstellung des Autors lässt transparent werden, dass sich Gawein auf die Verinnerlichung des höfischen Wertesystems stützt, das sich wiederum der Erhaltung der „êre“ verspricht. Der Rat des Artusritters ist daher nicht als „Nützlichkeitsüberlegungen, sondern [als] Gedanken an die Erfüllung der ritterlichen Norm“¹⁶⁶ zu begreifen.

¹⁶⁴ Hartmann: Iwein, 158f.

¹⁶⁵ Vgl. Kraß: Ein Herz und eine Seele, 195.

¹⁶⁶ Zutt, Herta: König Artus, Iwein, Der Löwe. Die Bedeutung des gesprochenen Worts in Hartmanns >Iwein<. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1979, 40.

Artus' Neffe bittet seinen Freund zur Seite und legt ihm ans Herz, mit ihm auf Aventüre zu gehen. Dies unterliegt der Intention, das Ansehen bzw. die „êre“ (V. 2801) des Titelhelden durch das Bestreiten von Turnieren aufrecht zu erhalten. An dieser Stelle verweist Gawein überdies auf das Glück, das Iwein bis zu diesem Zeitpunkt zuteil war. Gawein präsentiert hier „ein Spiel mit Rollenerwartungen und Identitätskoordinaten, das er teilweise mittels antizipierter Szenarien in die Zukunft projiziert.“¹⁶⁷ Im Zuge seines Ratschlages verweist er folglich auf die Fehlbarkeit des Ritters Erec, dem Protagonisten von Hartmanns erstem Werk:

*geselle, behuet daz enzît, daz ir iht in ir schulden sît die des werdent gezigē
daz sî sich durch ir wîp verligen. chêt ez niht allez an gemach, als dem her-
ren Êreke geschach, der sich ou sô manigen tac durch frouwen Êniten ver-
lac.*¹⁶⁸

Dieser intertextuelle Verweis Hartmanns auf den Artusroman *Erec*, der bei Chrétien's Fassung des *Yvain* aussteht, stellt damit die Kenntnisse des Lesers/der Leserin über den Text als gegeben voraus. Die Anspielung auf den Ritter Erec scheint in dieser Situation etwas verwunderlich. Die Gefahr, Iwein könnte in eine vergleichbare Krise hineinschlittern, ist zu diesem Zeitpunkt nicht gegeben, wodurch der Ratschlag von Artus' Neffen in der Forschung auf viel Kritik gestoßen ist. Fraglich ist nämlich, ob Gawein die Geschehnisse, die sich in Karnant bei Erec zutrugen, klar überblickt oder doch verkennt und damit die verinnerlichten Normen des Rittertums lediglich unbehehlt bzw. unbedacht auf die vorliegenden Umstände projiziert.¹⁶⁹ Schmitz stellt sich dieser Annahme entgegen und sieht die Worte Gawains „sowohl funktional sowie inhaltlich berechtigt“¹⁷⁰, da die Verbundenheit und Hingabe, die Iwein zu seiner Frau Laudine hegt, mit jener von Erec sowie ferner mit jener von Mabongrin zu vergleichen ist.¹⁷¹

In Gawains Rat der mittelhochdeutschen Fassung wird nicht nur auf die Bedeutung der Aventüre hingewiesen, sondern auch auf mögliche Konsequenzen bei der Nichtbefolgung

¹⁶⁷ Sosna: Fiktionale Identität im höfischen Roman um 1200, 119.

¹⁶⁸ Hartmann: Iwein, 164.

¹⁶⁹ Vgl. Achnitz: Deutschsprachige Artusdichtung des Mittelalters, 73.

¹⁷⁰ Schmitz: Gauvain, Gawein, Walewein, 58.

¹⁷¹ Vgl. Schmitz: Gauvain, Gawein, Walewein, 58.

desselben, indem der Artusritter auf die Darstellung „eines verbauerten Ritters“¹⁷² zurückgreift. Hierbei verzichtet Gawein auf Äußerungen der Aufforderung oder Appellation, die seinen Ratschlag noch zu Beginn kennzeichneten und schildert lediglich Gegebenheiten, womit Iwein zur selbständigen Urteilsbildung angeleitet werden soll.¹⁷³ Der Neffe Artus‘ verweist im folgenden Teil seiner Ausführung auf die Bedeutung der bereits eroberten Kostbarkeiten Iweins, die ein Reich und eine Königin miteinschließen. Zudem betont er abermals die Richtigkeit des Fortritts vom Hof bis zu einem „tage der fuoge habe“ (V. 2888).

Im Vergleich zur Vorlage Chrétiens nahm Hartmann an der Abhandlung des Ratschlages bedeutende Veränderungen vor. Bis sich Gauvain (Anm.: altfranz. Name Gaweins) in der altfranzösischen Fassung seinem Freund Yvain, Chrétiens Protagonist, zuwendet, vergeht eine ganze Woche, in welcher das Gefolge von König Artus auf das Mitkommen des Titelhelden drängt. Als diese Bemühungen keine Wirkung zeigen, nimmt sich Gauvain der Situation an. Yvain wird von seinem Freund vordergründig auf die Ausführung der Rittertaten hingewiesen¹⁷⁴, die es ihm erlauben, seine Tapferkeit aufzuzeigen. Des Weiteren spricht Gauvain eine mögliche negative Folge hinsichtlich ihrer Beziehung aus, die sich durch Verbleiben am Hof äußern könnte: „Seht zu lieber Gefährte, daß [sic] unsere Bruderschaft nicht Euertwegen zerfällt! denn in mir wird sie nicht versagen.“¹⁷⁵

Iwein, der sogleich nach der Äußerung Gaweins seine Frau aufsucht, um seine Bitte, sich auf Aventüre zu begeben, vorzubringen, scheint eine Ablehnung des Rates oder jegliche Überlegungen konträrer Natur vollends auszuschließen. Hartmanns Protagonist zögert nicht eine Sekunde, um den ersten Schritt zur Befolgung des Ratschlages seines Freundes ausführen zu können. Das Vertrauen, das Iwein in Gawein legt und welches das Hinterfragen der Empfehlungen des Anderen außen vorlässt, wird an dieser Stelle äußerst transparent. Hiermit wird eine deutliche Differenz zum *Erec* augenscheinlich, da sich der Titelheld dieses Werkes gerne den Ratschlägen seiner Freunde entgegenstellt.

¹⁷² Zutt: König Artus, Iwein, Der Löwe, 41.

¹⁷³ Vgl. Zutt: König Artus, Iwein, Der Löwe, 41.

¹⁷⁴ Vgl. Zutt: König Artus, Iwein, Der Löwe, 40.

¹⁷⁵ Chrétien: Yvain, 133.

Die Freundschaft zwischen den beiden Artusrittern Gawein und Iwein wird hier als „performativer Akt“¹⁷⁶ vorgeführt und verfährt als „exklusives Modell“¹⁷⁷, das diese Beziehung über andere zu stellen weiß. Der Ratschlag Gaweins ist als „Demonstration ein[es] Höchstmaß[es] an Nähe, Vertrautheit und Gegenseitigkeit“¹⁷⁸ zu begreifen, wobei im Zweikampf zum Ende des Werkes eine Distanz zwischen den beiden Freunden aufgezeigt wird, die dieser Darstellung konträr gegenübergestellt ist.¹⁷⁹

Iwein erhält die Zustimmung seiner Frau, die die Ausführung der Aventüre jedoch an eine Bedingung knüpft. Ihr Gemahl soll sich zum Verstreichen eines Jahres wieder am gemeinsamen Hof einfinden, da sie ihn sonst für immer hassen würde.¹⁸⁰ Dass sich Hartmanns Protagonist nicht an die Terminsetzung von Laudine halten kann, daraufhin wegen seiner Verzweiflung dem Wahnsinn verfällt und folglich von der Artusgesellschaft abgeschieden lebt, offenbart sich in den folgenden Kapiteln des Werkes. Hartmann betont zum Verstreichen der Frist, dass Gawein Iweins „ungevelle“ (V. 3030) wurde, lässt jedoch nicht davon ab, ihn aufgrund seiner Tüchtigkeit positiv hervorzuheben. Die Absicht des Neffen von König Artus liegt sicherlich nicht darin, seinem Freund Schaden zuzufügen, da er Erec seine volle Unterstützung zuspricht, um diesem zur stetigen Erweiterung seines Ruhmes verhelfen zu können. Dennoch ist es genau der beste Freund, welcher Iwein durch seinen Ratschlag in das (vorübergehende) Verderbnis führt. Die Zeit vergeht durch das Bestreiten der Turniere und die Unterhaltung durch Gawein so zügig, dass Iwein das Versprechen an seine Frau, in einem Jahr an den Hof zurückzukehren, vergisst. Trotz der Verantwortung, die Iwein durch seinen Schwur gegenüber seiner Gemahlin trägt, kann Gawein als Hauptverantwortlicher für das Unglück, in welches Hartmanns Protagonist folglich stürzt, gehandelt werden. Mittels des Kontrastes, der zum einen durch die wiederholt von großem Lob gekennzeichneten Worte des Autors und zum anderen durch die Fehlbarkeit sowie Verspätung Gaweins erzeugt wird, lösen sich jegliche „narrativen Sanktionen“¹⁸¹ zu seinen Missetaten gänzlich auf.¹⁸²

¹⁷⁶ Theßeling, Denise / Standke, Matthias: Von herrschenden Frauen und befreundeten Männern. Zur Funktionalität genderspezifischen Codierungen in höfischen Erzählungen des Mittelalters. Dresden: W.S. Maney & Son Ltd 2014. (Oxford German Studies 43:3), 207.

¹⁷⁷ Theßeling / Standke: Von herrschenden Frauen und befreundeten Männern, 207.

¹⁷⁸ Krüger: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200, 108.

¹⁷⁹ Vgl. Krüger: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200, 108.

¹⁸⁰ Vgl. Hartmann: Iwein, 172.

¹⁸¹ Zudrell: Gawein und die historische Narratologie, 110.

¹⁸² Vgl. Zudrell: Gawein und die historische Narratologie, 110.

Im weiteren Verlauf des Textes muss Iwein aufgrund des Fristversäumnisses lernen, festgelegte Termine wahrzunehmen, um seine Versprechen einhalten zu können. Die Einteilung seines Zeitmanagements wird auch in der Passage zum Kampf gegen den Riesen Harpin und der Rettung Lunetes relevant.¹⁸³

Gawein und Iwein treten sich erst wieder am Ende des Textes gegenüber, als beide ihre ritterlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten zum Kampf unter Beweis stellen müssen und dabei ihren Gegner nicht als ihren Freund, der sich tatsächlich unter der jeweiligen Rüstung verbirgt, erkennen.

6.1.1.3. Der Gerichtskampf und das gegenseitige Wiedererkennen

Bis die Auseinandersetzung zwischen Gawein und Iwein gegen Ende des Werkes eintritt, erlebt und meistert Iwein nach seiner Genesung durch die Salbe Feimorgâns einige Herausforderungen. Diese schließen den Kampf gegen Aliers, die Auseinandersetzung gegen den Riesen Harpin sowie die Rückführung Ginovers und die Rettung Lunetes mit ein. Hartmann verweist während dieser Heldentaten an einigen Passagen auf die Abwesenheit bzw. das Zuspätkommen Gaweins, welche in einem folgenden Abschnitt gesondert thematisiert werden.

Die beiden Freunde kommunizieren während der Zeit, in der Iwein dem Wahnsinn verfallen ist, nicht miteinander, da Hartmanns Protagonist in einem Ausnahmezustand lebt, in dem er sich weder der Identität seiner selbst noch jener seines Freundes bewusst ist. Die Freundschaft zwischen den Artusrittern wird demnach erst wiederbelebt, als Iwein seine psychische Stabilität bzw. seine Erinnerungen zurückerlangt. Trotz der nichtvorhandenen Kommunikation zwischen den beiden Freunden ist hier nicht von einem initiierten Bruch innerhalb der Beziehung auszugehen. Dennoch ist anzumerken, dass Gawein nicht nach Iwein sucht, als dieser dem Wahnsinn verfallen ist und dass er sich ebenfalls nicht um die Herstellung eines Kontaktes zu seinem Freund kümmert.

Die Umstände, die die beiden Freunde, Iwein und Gawein, zusammenführen, bilden sich aus dem Disput zweier Schwestern um die Erbschaft, die ihnen ihr verstorbener Vater, der Graf vom Schwarzen Dorn, hinterließ, heraus. Da die ältere der beiden Frauen nicht nur ihren Erbanteil, sondern auch jenen ihrer jüngeren Schwester an sich nehmen möchte, sieht

¹⁸³ Vgl. Ruh, Kurt: Zur Interpretation Hartmanns >Iwein<. In: Kuhn, Hugo / Cormeau, Christoph (Hg.): Hartmann von Aue. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973. (Wege der Forschung 359), 415.

sich Letztere gezwungen, Hilfe zu holen und beschließt dafür, an den Artushof zu reiten. Als die Ältere der beiden von den Plänen der Anderen erfährt, kommt sie dieser zuvor und kann Gawein bereits für ihr Anliegen gewinnen - unter Bedingung, „daz sî ez niemen solde sagen“ (V. 5677). Die Frage, die sich hier stellt ist, weshalb Gawein der älteren Schwester seine Unterstützung zuspricht, obwohl diese mit ihrem Anliegen ein falsches Ziel verfolgt, indem sie ihre jüngere Schwester ihres zugesprochenen Erbanteils berauben möchte. Hierbei ist auf den Ehrenkodex Gaweins sowie jener der übrigen Artusgesellschaft zu verweisen, welcher vorgibt, niemandem die angesuchte Hilfestellung zu verwehren.¹⁸⁴ Dies widerspricht jedoch teilweise wieder der folgenden Handlung, in welcher die jüngere Schwester eine Absage am Artushof erhält, da die Ritter gänzlich ausgelastet seien. Hierdurch kommt die Annahme auf, dass die Gesellschaft unter König Artus „offenbar nur von der Tapferkeit des einen Gawan ihren Ruf nährt“¹⁸⁵. Im Gegensatz zu Chrétiens Fassung, in welcher Gawein über die Umstände des Erbschaftsstreites erfährt, scheint der Neffe von König Artus bei Hartmann nicht dieselben Informationen zu erhalten. Es wird lediglich angeführt, dass die Ältere der beiden Frauen der Jüngeren zuvorkam.¹⁸⁶

Die jüngere Schwester erkennt wenig später, dass ihre einzige Hoffnung darin liegt, den Löwenritter, über welchen bereits viele Geschichten zu seinen überragenden, ritterlichen Fähigkeiten kursieren und dessen wahre Identität allen verborgen ist, zu finden und ihn um dessen Unterstützung zu bitten. Sie verlässt den Artushof und macht sich auf die Suche nach dem kühnen Ritter, welchen sich schließlich nach mehrmaligen Erkundungen (unter anderem bei Lunete) auffinden kann. Iwein erklärt sich bereit, der jungen Frau im Sinne des „dienstes“ (V. 6002) und nicht der „gnâden“ (V. 6001) zu helfen.

Nach Ausführung des Kampfes mit dem Riesen Harpin wendet sich Iwein nun der Erfüllung der versprochenen Hilfeleistung der jüngeren Schwester des Grafen zu. Allerdings ohne zu wissen, dass es sich bei dem Gegner des bevorstehenden Zweikampfes um seinen Freund Gawein handelt. Das gegenseitige Erkennen wird durch die Umstände, dass Iwein als Löwenritter auftritt und die Bedingung Gaweins, sein Vorhaben geheim zu halten, um seine Identität verbergen zu können, unterbunden. Artus und sein Gefolge wissen ebenfalls nicht, dass es sich bei dem Ritter mit dem Löwen um ein Mitglied ihrer Gesellschaft handelt - einzig Lunete weiß, wer sich hinter der Rüstung und dem Tarnnamen verbirgt.

¹⁸⁴ Vgl. Sinka, Margit M.: Der höfischste man: An Analysis of Gawein's role in Hartmann von Aue's Iwein. In: MLN, 96:3 German Issue 1981, 481.

¹⁸⁵ Schweikle: Zum >Iwein< Hartmanns von Aue, 18.

¹⁸⁶ Vgl. Sinka: Der höfischste man, 483.

Wie schon im Kampf zwischen Erec und Gawein in Hartmanns erstem Artusroman beginnen die beiden mit der Ausführung der physischen Auseinandersetzung, ohne im Vorfeld verbal zu kommunizieren und lassen damit die Ungewissheit über die Identität des Gegners bestehen. Bereits zu Beginn verweist der Autor immer wieder auf die ritterlichen Attribute sowie Fähigkeiten beider Männer. Er betont zudem die dem Kampf unterliegende Tragik, da „die besten gesellen ein ander kempfen wellen die iender lebten bî der zît“¹⁸⁷ und die Freunde über den Tod des Anderen ewig klagen würden, da sie ihn selbst verursachten. Die Hoffnung eines Sieges oder einer Sieglosigkeit liegt laut Hartmann lediglich im gegenseitigen Erkennen des Freundes, ansonsten ist ein fataler Ausgang des Kampfes nicht abzuwenden:

*mohten si beide nû gesigen ode beide sigelôs geligen ode abe unverwâzen
den strît beide lâzen, sô si sich erchanden beide daz wære in fur die leide daz
liebest und daz beste. ia ne wâren sî niht geste des willen sam ougen. ir ietwe-
derm was tougen daz in kempfen solde ein man der liebest den er ie gewan.*¹⁸⁸

Hartmann zeigt mit dieser Ausführung die Bedeutung der beiden Artusritter für den jeweils Anderen auf und unterstreicht abermals, dass es sich bei dem Freund tatsächlich um den liebsten von allen handelt. Chrétien verfährt noch deutlicher und vermerkt, dass Gauvain Yvain, seinen „compaignon“¹⁸⁹, liebt und dies auch umgekehrt der Fall ist.¹⁹⁰

Die folgende Allegorie, welche die Freundschaft von Iwein und Gawein mit einem Gefäß in Bezug stellt, findet sich in der altfranzösischen Fassung Chrétiens wie auch im mittelhochdeutschen Text Hartmanns wieder. Letzterer weist gleich zu Beginn seiner Ausführung daraufhin, dass es ihm sowie anderen unmöglich erscheint zu verstehen, wie „minne unde haz“ (V. 7017) in einem Gefäß („vaz“ (V. 7018)) wohnen können. Der Beziehung zwischen den Artusrittern wird hiermit explizit ein besonderes Charakteristikum zugesichert.

In Chrétiens Fassung wird der Hass gegenüber Hartmanns Text potenziert dargestellt, indem er diesen als „tödlichen Hass“¹⁹¹ beschreibt. Während der Autor des Yvain lediglich

¹⁸⁷ Hartmann: Iwein, 408.

¹⁸⁸ Hartmann: Iwein, 408.

¹⁸⁹ Chrétien: Yvain, 296.

¹⁹⁰ Vgl. Chrétien: Yvain, 295.

¹⁹¹ Chrétien: Yvain, 297.

eine Vermutung aufstellt, wie beide Gefühle nebeneinander existieren können (zwei Kammern)¹⁹², lässt Hartmann den Leser/die Leserin wissen, dass der Hass und die Liebe, die beide in dem Gefäß bestehen, durch eine Wand getrennt sind, welche beide in Ungewissheit über das jeweils Andere lässt.¹⁹³ In der altfranzösischen Fassung ist die Liebe erblindet, womit der Hass an Überhand gewinnen kann. Dieser Hass färbt die Auseinandersetzung der Kämpfenden maßgeblich. Auch im mittelhochdeutschen Text wird auf die Blindheit der Freunde hingewiesen. Beide Autoren betonen, dass sich Iwein und Gawein gegenseitig nie willentlich Schaden zufügen würden. Überdies unterstreicht Hartmann, die Traurigkeit, die durch ein fatales Ergebnis, das den Tod einer der beiden bedeuten würde, hervorgerufen würde - beide könnten „niemer mêre werden frô“ (V. 7065) sein. Ein glückliches Leben ohne den liebsten Freund scheint damit unvorstellbar.

Das Nicht-Erkennen des Freundes, das bereits in mehreren Kapiteln dieser Arbeit zu Hartmanns erstem Werk *Erec* thematisiert wurde, kommt auch im *Iwein* zwischen dem Protagonisten und Gawein zur Ausführung. Der „haz“, der den Zweikampf zwischen den Freunden massiv prägt, existiert, wie die Beschreibung des Gefäßes vorgibt, neben der „minne“. Norbert Sieverding beschreibt den herrschenden Umstand wie folgt: „Diejenigen, die sich eigentlich minnen, begegnen sich im „haz““¹⁹⁴, womit wiederum die Abhängigkeit der beiden Gefühle voneinander verdeutlicht wird. Mit der Beziehung Gaweins und Iweins ist eine deutliche Korrelation zu jener von Iwein und Laudine aufzuweisen, da Letztere den Titelhelden ebenfalls nicht zu erkennen vermag, als dieser mit der Hilfe Lunetes wieder an den Hof kommt. Im Gegensatz zum „körperlich-physischen Erkennen“¹⁹⁵ zwischen den Artusrittern handelt es sich bei Laudine und ihrem Gemahl um den Vollzug „ein[es] geistiges Erkennen[s]“¹⁹⁶.

Die Tjost, die von ungemeiner Kampfeskraft und Ritterlichkeit beider Artusritter gekennzeichnet ist, weist sich insbesondere durch die Ebenbürtigkeit der beiden Männer aus, womit sich der Kampf in die Länge zieht. Iwein und Gawein werden von Hartmann mehrmals in seiner Darstellung zusammengefasst und nicht als eine einzelne Person, die separate

¹⁹² Vgl. Chrétien: Yvain, 297.

¹⁹³ Vgl. Hartmann: Iwein, 412.

¹⁹⁴ Sieverding: Untersuchungen zur Bedeutung des ritterlichen Kampfes und seiner Bewertung in Hartmanns Artusromanen und in den Gahmuret- und Gawanbüchern von Wolframs „Parzival“, 129.

¹⁹⁵ Sieverding: Untersuchungen zur Bedeutung des ritterlichen Kampfes und seiner Bewertung in Hartmanns Artusromanen und in den Gahmuret- und Gawanbüchern von Wolframs „Parzival“, 130.

¹⁹⁶ Sieverding: Untersuchungen zur Bedeutung des ritterlichen Kampfes und seiner Bewertung in Hartmanns Artusromanen und in den Gahmuret- und Gawanbüchern von Wolframs „Parzival“, 130.

Empfindungen verspürt, dargestellt: „in was beiden vil leit swenne ir tage giengen hin daz sî deheinen gewin an ir kouffe funden, des sî sich underwunden. si wâren zwêne mære vil karge wehseleære“.¹⁹⁷

Die Ausgewogenheit des Kampfes zwischen dem vermeintlich unbekannten Ritter, hinter welchem sich Gawein verbirgt und dem Löwenritter, dessen eigentlicher Name Iwein lautet, setzt sich weiterhin durch und mündet folglich in der gemeinsamen Entscheidung zur Pause. Dieser Beschluss unterliegt dem Umstand, dass sie sich durch ihre Erschöpfung nunmehr einer Tjost zuwenden, die „gar âne êre“ (V. 7245) ist.

Die Fortführung der Auseinandersetzung, die wenig später eintritt, verfährt nach dem gleichen Schema wie zuvor und zeigt abermals die „absolute Gleichrangigkeit“¹⁹⁸ auf, die zwischen den Artusritten herrscht. Der Autor betont, dass es unmöglich ist zu bestimmen, wer von den beiden die Oberhand gewinnen kann, da die Ritter mit ihren Fähig- sowie Fertigkeiten zu nahe beieinanderliegen - „ezn wart nie gelîcher kampf gesehn“ (V. 7272).

König Artus, der weiß, „wo Recht und Unrecht liegen“¹⁹⁹, schreitet nicht ein, um den Kampf zu unterbinden. Stattdessen spricht sich die jüngere der beiden Schwestern für eine Beendigung der Tjost aus. Dieser Umstand und das Hereinbrechen der Nacht, welches als Intervention Gottes zu betrachten ist²⁰⁰, ermöglichen in Folge eine Unterbrechung der kämpferischen Auseinandersetzung.

Während dieser Ruhepause offenbart sich der Respekt, den beide Artusritter für ihren Gegner im Laufe des Kampfes entwickelten. Zudem schwindet der „haz“ stetig, der noch zu Beginn der Begegnung so bezeichnend für die Auseinandersetzung der tapferen Männer schien. Nach dem Vermerk Hartmanns zur Bedeutung Namensoffenbarung - beide Artusritter hielten es für ein Geschenk, wenn jeder von ihnen wüsste, „wer der ander wære“ (V. 7375) - leitet der Titelheld den Prozess des gegenseitigen Erkennens ein. Bevor die Nennung des Namens durch Gawein erfolgt, unterstreicht Iwein die Tüchtigkeit seines Gegenübers und weist diesen als „alle tiursten man“ (V. 7417) aus, den er je antraf. Die Dringlichkeit, die Identität des unbekannten Ritters zu erfahren, wird zusehends expliziter. Obgleich sich die beiden Ritter einem erbitterten Kampf lieferten, zeugen die folgenden Ver-

¹⁹⁷ Hartmann: Iwein, 420.

¹⁹⁸ Cormeau / Strömer: Hartmann von Aue. Epoche - Werk - Wirkung, 216.

¹⁹⁹ Kraft, Karl-Friedrich O.: Iweins Triuwe. Zu Ethos und Form der Aventiurenfolge in Hartmanns „Iwein“. Amsterdam: Rodopi 1979. (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 42), 164.

²⁰⁰ Vgl. Kraft: Iweins Triuwe, 164.

sen von einer ungemein engen Verbindung zwischen den Männern, die sich durch das Empfinden identer Gefühle manifestiert: „daz ir dâ minnet, daz minne ich, des ir dâ sorget, daz hât mich in vil grôzze sorge braht.“²⁰¹ und „wir sîn gelîchen sorgen“ (V. 7454).

Als Gawein schließlich seinen Namen nennt und auch Iwein daraufhin seine Identität offenbart, verschwindet der „haz“, den sie im Kampf verspürten, gänzlich aus dem Gefäß ihrer Herzen und lässt „freude unde minne“ (V. 7494) verbleiben, welche sich in den folgenden Versen kenntlich zeigen:

*diu swert wuorfen si hin und lieffen ein ander an. ezn gelebte nie dehein man
deheinen liebern tac, und enweiz ouch niht ob iemen mac alsô lieben gelebn
als in got dâ het gegeben. sie under chuosten tûsent stunt ougen, wange unde
munt.*²⁰²

Die Begrüßung durch Küsse unter Männern ist in vielen Werken der mittelalterlichen Literatur vermerkt und „spiegel[t unter anderem] die Instrumentalisierung der Symbolik der Aufnahme in die Familie im rechtlichen und zeremoniellen Zusammenhang des Mittelalters wider“²⁰³. In diesem Abschnitt ist diese Geste als freundschaftliche Handlung zu erfassen und vermag die große Zuneigung und Freude aufzuzeigen, die die beiden durch das Wieder-Erkennen des Anderen erleben bzw. verspüren.

In Folge führen die beide eine Unterhaltung, in welcher sich Gawein und Iwein gegenseitig den Sieg zusprechen und sich damit selbst als Verlierer des Kampfes deklarieren wollen. Dieser „friuntlîche strît“ (V. 7592) dauert so lange an, bis sich König Artus und seine Ritter, die sich über den plötzlich freundlichen Umgang der beiden Männer wundern, einschalten. Iwein und Gawein erläutern ihre Erkenntnisse bezüglich ihrer Identität und erklären, dass sie von nun an „ewig in gutem Einvernehmen stehen“²⁰⁴.

Die Scham, die bei Hartmanns Protagonisten hervorgerufen wird, als sein Freund Gawein ihn vor dem König und seinem Gefolge mit großem Lob überschüttet, leitet wiederum einen Disput „âne haz“ (V. 7642) zwischen den Freunden ein. Artus erklärt sich daraufhin als Richter über die Situation („der strît ist lâzen her zemir“ (V. 7690)) und verfügt, dass

²⁰¹ Hartmann: Iwein, 434.

²⁰² Hartmann: Iwein, 438.

²⁰³ Zahkarine, Dmitri: Vom christlichen *osculum pacis* zum sozialistischen Bruderkuss. Kollektive Identitätsbildung in Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Zimmermann, Tanja (Hg.): Brüderlichkeit und Bruderszwist: Mediale Inszenierungen des Aufbaus und des Niedergangs politischer Gemeinschaften in Ost- und Südeuropa. Göttingen: V&R unipress 2014, 320.

²⁰⁴ Hartmann: Iwein, 445.

auch die jüngere Schwester ihren Erbanteil erhalten soll. Des Weiteren fordert er Iwein sowie Gawein auf, die Rüstung abzulegen und sich zu erholen.

Nachdem die anwesenden Leute von Iweins Aventüre und seiner zweiten Identität als Löwenritter erfahren, bedankt sich Gawein bei seinem Freund für die vollbrachten Taten, welche im folgenden Abschnitt dieser Arbeit in den Fokus zu rücken sind.

Der Aspekt der Konkurrenz bzw. des Wettstreits zwischen Iwein und Gawein bleibt vom Beginn bis zum Ende des Textes allgegenwärtig. Die Freundschaft zwischen den beiden scheint ein gewisses Maß an Rivalität zu benötigen, um in der Beziehung wiederum die Balance herstellen zu können.

6.1.1.4. Gaweins Abwesenheit und Verspätung

Iwein, der ohne Verabschiedung von Gawein zur Bestreitung des Brunnenabenteuers aufbricht, fungiert an mehreren Stellen als Stellvertreter seines Freundes, da dieser entweder nicht auffindbar ist oder erst verspätet am Ort des Geschehens eintrifft.

Nachdem Hartmanns Protagonist Lunete in ihrer Bedrängnis zu Hilfe eilte, begiebt er sich erneut auf Aventüre und entdeckt eine Burg, in welcher er wenig später freundlich empfangen wird. Die Stimmung der Menschen, denen Iwein begegnet, ist jedoch von äußerster Bedrückung gekennzeichnet, deren Gründe der Burgherr auf Drängen des Artusritters hin erläutert. Der Riese Harpin, der bereits zwei der sechs Söhne des Herrn tötete, verlangt nach dessen Tochter Ginover und droht den vier noch lebenden Söhnen ebenfalls mit dem Tod. Iwein verweist mit seiner Antwort, die von Entrüstung geprägt ist, sogleich auf den Artushof, bei welchem der Burgherr in seiner Not um Hilfe hätte anfragen können. Der Herr lässt den Titelhelden wissen, dass der Ritter, den er um Unterstützung bitten wollte, nicht im Land sei: „er sprach >der mir ze trôste dâ wære der beste und mir chome ob erzweste, het ich in dâ funden, der ist ze disen stunden niht dâ ze lande.<“²⁰⁵ Bei diesem Ritter handelt es sich um Iweins Freund, Gawein. Die fortdauernde Erzählung des Burgherrn thematisiert weiterhin die Ereignisse, die sich in der Zwischenzeit am Artushof zutragen, allem voran die Entführung Guineveres durch Meliakanz. Keiner der am Hof anwesenden Ritter ist in der Lage den Entführer zu besiegen und die Königin zu retten. Der Burgherr verweist hierbei abermals auf die Abwesenheit Gaweins, rühmt jedoch seine Tugend: „ir wære cuomen zetrôste mîn har Gâwein, der ie in rîters êren scein; dou ne waser niender

²⁰⁵ Hartmann: Iwein, 264f.

dâ.“²⁰⁶ Der Neffe Artus‘ scheint demnach als Einziger der Artusritter über die Fähigkeiten zu verfügen, sich der Rückführung der Königin erfolgreich annehmen zu können. Allerdings ist seine wiederholte Abwesenheit bzw. Verspätung auffällig. Sie verzögert zum einen die Rettung der Königin und verhindert zum anderen die Hilfeleistung für den Burgherrn. Die Absenz Gaweins immer dann besonders augenscheinlich, wenn seine Präsenz gerade unentbehrlich scheint.²⁰⁷

Für die homosoziale Nahbeziehung zwischen Iwein und Gawein gilt an dieser Stelle zu vermerken, dass die Abwesenheit, durch welche sich die Figur Gawein unter anderem auszuzeichnen scheint, keinen Bruch in der Freundschaft bedeutet. Sie wird weiterhin fortgeführt wird, ohne sich durch einen stetigen Kontakt, verbal und physisch, beweisen zu müssen.²⁰⁸ Die Erzählungen des Burgherrn zur Entführung Ginovers scheinen Hartmanns Protagonist weniger zu betreffen als das Wohl seines Freundes: „Nû was im daz mære durch sînen gesellen swære.“²⁰⁹ Die Beziehung, die Iwein zu seinem Gawein pflegt, wird damit über die Beziehung, welche er zur Artusgesellschaft unterhält, gestellt.²¹⁰

Die Verpflichtung, die Hartmanns Protagonist zu seinem besten Freund verspürt, wird offenkundig, als er im Angesicht der dargelegten Situation wie folgt konstatiert: „sô willih dur û bestân und dur ûwer edele wîp, wand mir nist mîn selbes lip niht liebîr dan ir brûdir ist.“²¹¹ Durch die bestehenden Verwandtschaftsverhältnisse zwischen Gawein und Ginover sieht sich Iwein beordert, dem Burgherrn die gewünschte Hilfestellung zu gewähren und stellt das Leben seines Freundes damit über sein eigenes.

Der Riese lässt zunächst auf sich warten und der Titelheld gerät aufgrund seines Versprechens an Lunete zusehends in zeitliche Bedrängnis. Mit der wachsenden Unruhe Iweins werden der Burgherr und sein Gefolge ängstlich und plädieren auf das Bleiben des Ritters, indem sie mehrere Male auf die Verpflichtung gegenüber dessen „beste[n] friunt her Gâwein“ (V. 4850) verweisen. Damit scheinen auch sie sich über die immense Bedeutung, die Artus‘ Neffe für Iwein als dessen Freund einnimmt, gewahr zu sein. Der Titelheld des Werkes steht nun vor einem Zwiespalt, sich einerseits der Verpflichtung, die er gegenüber Gawein wahrnimmt sowie sich andererseits der zugesicherten Hilfe der Hofdame Lunete zuzuwenden. Diese innerliche Zerrissenheit löst sich allerdings auf, als der Riese doch noch

²⁰⁶ Hartmann: Iwein, 276.

²⁰⁷ Vgl. Emmering, Sonja: Geschlechterbeziehungen in den Gawan-Büchern des >Parzival<, Wolframs Arbeit an einem literarischen Modell. (Hermaea Germanistische Forschungen Neue Folge 100), 67.

²⁰⁸ Vgl. Krüger: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200, 113.

²⁰⁹ Hartmann: Iwein, 252.

²¹⁰ Vgl. Harms: Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300, 128.

²¹¹ Hartmann: Iwein, 278.

rechtzeitig herbeischreitet und der Kampf, aus welchem Iwein folglich als Sieger hervorgeht, beginnen kann. Der tapfere Ritter wendet sich nun mit der folgenden Bitte, die eine Botschaft für Gawein enthält, an den Burgherren:

>[...] den herren Gâwein minne ich: ich weiz wol, als tuot er mich: ist unser minne âne kraft, sô ne wart nie guot geselleschaft. den ernst sol ich im niuwen swâ ich mac in triuwen. herre, zuo dem rîtet ir und gruezzet in von mir [...] ir sult im des gnâde sagen swaz ich iu hie gedient hân, wan daz ist gar durch in getân. frâger iuch wie ich sî genant, sô tuot im daz erchant daz ein leu mit mir sî: dâ erchennet er mich bî.<²¹²

In dieser Passage des Werkes hebt Iwein die Beziehung mit Gawein als den Maßstab echter Freundschaft hervor und beteuert zudem, dass er gewillt ist, seinem Freund die Beständigkeit dieser immer wieder zu versichern. Trotz dieser Bekräftigungen zum Wert und zur Festigkeit des Nahverhältnisses zwischen den Artusrittern, möchte Hartmanns Protagonist seine wahre Identität dennoch nicht preisgeben und verbirgt sich weiterhin hinter der selbst erschaffenen Persönlichkeit des Löwenritters. Weshalb Iwein Gawein nicht in seinem eigenen Namen über seine Taten informieren möchte, scheint etwas verwunderlich. Ist es die Bescheidenheit, die ihn dazu bewegt, darüber zu schweigen, indem jegliche Prahlerei unterbunden wird oder ist das Vorenthalten des Aufenthaltsortes möglicherweise ein Grund für dieses Verhalten?

Die Geheimhaltung der Identität Iweins erlaubt es, die Handlung des Werkes voranzutreiben und den Zweikampf zwischen den Freunden zum Ende des Textes in die Wege zu leiten. An dieser Stelle findet das Nicht-Erkennen, das in der Auseinandersetzung der beiden eine ungemein bedeutende Rolle einnimmt, bereits seinen Ausgangspunkt.

Gaweins Fernbleiben bzw. Unauffindbarkeit tritt nicht nur hinsichtlich Ginover und Guinevere zu Tage, sondern wird auch für die Hofdame Lunete zum Problem. Lunete, die die Rolle der Verkupplerin zwischen Iwein und Laudine verkörperte, wird aufgrund der Erzürnung der Königin, die durch Iweins Versäumnis der auferlegten Frist entfacht wird, zum Tode verurteilt.

Durch die wiederholte Abwesenheit von König Artus' Neffen muss bzw. kann Iwein zu Hilfe eilen, um sich den vorliegenden Problemstellungen anzunehmen und brilliert dabei. Der Titelheld vermag seine Fähigkeiten aufzuzeigen sowie seine „êre“ massiv zu steigern,

²¹² Hartmann: Iwein, 298.

da er trotz zeitlicher Not alle Versprechungen bzw. zugesicherten Hilfeleistungen erfüllen kann. Gaweins Absenz ist es, welche es ihm ermöglicht, großen Ruhm zu erlangen - sei es auch zunächst unter dem Tarnnamen Löwenritter.

Durch den ausgewogenen Kampf mit Gawein, dessen tugendhaften Fähigkeiten Hartmann im Text wiederholt betont, werden zugleich die Grundsteine für Iweins Wiederaufnahme in die Artusgesellschaft gelegt. Die Frage des Rechts, die noch zu Beginn der Tjost den Motivator für die Auseinandersetzung darstellte, weicht zusehends dem Interesse, den Gegner, welcher so tüchtig kämpft, erkennen zu wollen.²¹³

6.1.1.5. Freundschaftsbezeichnungen

Die Beziehung zwischen Gawein und Iwein ist während des gesamten Werkes von Hartmann präsent und weist aufgrund dessen eine Vielzahl an Freundschaftsbezeichnungen bzw. -Begrifflichkeiten auf.

Zu Beginn des Textes, als Iwein sich auf den Weg zum Brunnenabenteuer begibt und dabei die Umstände um den vermuteten Vorzug Gaweins durch seinen Onkel Artus erläutert, bezeichnet er den Artusritter in der Ausführung seiner Gedanken als „mîn her Gâwein“ (V. 915). Diese formellere Titulierung durch den Protagonisten lässt sich unter anderem mit der Kontextualisierung der Figur, die für den Leser/die Leserin vorgenommen wird, begründen.

Im Zuge der Begegnung zwischen König Artus sowie seinem Gefolge am Brunnen, welchen nun Iwein verteidigt und dem gegenseitigen, darauffolgenden Erkennen, bedient sich Gawein in Gedanken des Begriffs „gesellen“ (V. 2700). Von einer direkt geäußerten Bezeichnung für den jeweiligen Freund wird auf beiden Seiten abgesehen. Erst zu dem Zeitpunkt, als Gawein Iwein zu sich holt und zur Äußerung des Rates übergeht, treten die Ritter in eine unmittelbare Konversation. Zu Beginn seines Ratschlages verwendet Gawein, hier erstmals aus eigenem Mund und nicht durch die Instanz des Autos, die Bezeichnung „geselle“ (V. 2787) für den Protagonisten. Nach der Darstellung zum verbauerten Ritter plädiert Artus' Neffe nachdrücklich auf das Verlassen des Hofes bzw. auf das Bestreiten von Turnieren und gebraucht hierfür die sittsame Anrede „herre Îwein“ (V. 2884 u. 2912) - vermutlich auch, um diesen an seine Pflichten als Ritter und tugendhaftes Mitglied der Artusgesellschaft zu erinnern.

²¹³ Vgl. Harms: Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300, 135.

Nach der Genesung Iweins und der Wiedererlangung seiner Erinnerungen lässt der Titelheld die Dame, die ihn durch das Einreiben der Salbe vom Wahnsinn befreite, unter anderem wissen, dass sein „geselle [...] der herre Gâwein“ (V. 3533) war. Hierfür erfolgt eine Kombination beider bereits angeführten Begrifflichkeiten - einerseits um die Beziehung der beiden für die Dame zu erläutern, andererseits, um festzuhalten, von welcher Person die Rede ist, wenn von dem Freund gesprochen wird.

Während der Unterhaltung mit dem Hoffräulein Lunete, in welcher ihre Not und ihre Bitte zur Rettung thematisiert wird, verweist Hartmanns Protagonist, wie bereits oben angeführt, auf die mögliche Hilfestellung Gaweins. Er bedient sich hierbei einer in ihrer Zuneigung gesteigerten Bezeichnung, indem er den Neffen Artus' als „mîn lieber friunt her Gâwein“²¹⁴ betitelt. Diesen lernte die Hofdame bereits im Laufe der gefeierten Hochzeit von Gawein und Laudine kennen. An dieser Stelle erfolgt erstmals nicht mehr die Verwendung des Begriffes „geselle“, sondern es wird auf die Bezeichnung „(lieber) friunt“ zurückgegriffen. Gawein erfüllt demnach für Iwein verschiedene Funktionen, indem er ihn einerseits als kämpferisch ritterlichen Partner im Sinne eines Gefährten sowie Begleiters betrachtet und ihn andererseits als Freund, zu dem er eine emotionale Bindung hegt, begreift.

Im Zuge der Erläuterungen des Burgherrn werden sowohl die Bedrohung durch den Riesen als auch die Abwesenheit des Artusritters und Neffen Artus' thematisiert. Als Iwein folglich von Gawein spricht, gebraucht er lediglich die höfische Anrede, um seine Ergebenheit sowie seine Treue für bzw. zu seinem Freund zu unterstreichen. Mit der Angst um eine vorzeitige Abreise des Titelhelden äußern sich der Burgherr sowie sein Gefolge zum Bruder Ginovers als „sîn [Iweins] bester friunt“ (V. 4850). Durch die Schilderungen von Hartmanns Protagonisten, ist dem Burgherr nicht entgangen, wie nahe sich die beiden Artusritter stehen. Im Zuge der Verabschiedung nach geleisteter Hilfestellung und der Rettung Ginovers betont Iwein abermals die enge Freundschaft zu Gawein, durch welche er sich seiner Familie zur Dienstleistung verpflichtet fühlt(e).

Die Tjost zwischen Iwein und Gawein, der als Gerichtskampf austragen wird, zeichnet sich zunächst durch eine Unterlassung von direkter, verbaler Kommunikation aus, womit auf unmittelbar geäußerte Bezeichnungen bzw. Titulierungen verzichtet wird und der gegenseitige Erkennungsprozess nicht eintreten kann. Hartmann betont während dieser Episode unermüdlich die enge Beziehung der beiden Artusritter und verlautbart, „daz sî gefriunt

²¹⁴ Hartmann: Iwein, 250.

von hercen sint“²¹⁵. Die Pausen, die während des Kampfes eingelegt werden müssen, geben Iwein und Gawein erstmals seit Beginn der Tjost die Gelegenheit, in eine mündliche Konversation zu treten. Die Ausgewogenheit im Kampf lässt die Tugend und Tapferkeit beider Ritter massiv hervortreten, welche auch von den Beteiligten vernommen werden. Iwein spricht seinen Gegner, dessen Identität er nicht kennt, als „edel rîter guot“ (V. 7393) an und weist ihn zudem als den „aller tiursten man“ (V. 7417) aus. Mit der Einleitung des Erkennungsprozesses durch die Nennung der jeweiligen Namen greifen die beiden auf die Anrede „herre“ (V. 7471 u. 7483) zurück. Es erfolgt die gegenseitige Dienstanbietung, bei welcher Iwein seinen Freund als „lieber herre mîn“ (V. 7528) und Gawein den Titelhelden wiederum als „herre und lieber geselle“ (V. 7567) bezeichnet. Für die Aufklärung Artus' und seines Gefolges, die sich über die plötzliche Innigkeit der beiden eigentlichen Gegner wundern, benützt Gawein erneut den Begriff „geselle“ (V. 7620 u. 7634), der insbesondere zu Beginn des Werkes häufig auftritt.

Zum Dank für die Taten, die Iwein in Vertretung Gaweins vollbrachte, verwendet er eben diesen Begriff, der für die Titulierung des jeweiligen Freundes bis zu diesem Zeitpunkt vermehrt herangezogen wurde.

Für die Freundschaft zwischen Gawein und Iwein ist zu konstatieren, dass beide mehrheitlich die Bezeichnung „geselle“ für ihr Gegenüber verwenden, jedoch auch immer wieder auf die formellere Anrede „herre“ zurückkommen. An wenigen Stellen tritt der Begriff „friunt“ zu Tage, der im direkten Vergleich zu Freundschaftsbeziehungen im *Erec* in keiner Passage zu finden ist. Die außerordentlich enge Verbindungen, die zwischen den beiden Artusrittern, Gawein und Iwein herrscht, wird schon durch die Darstellungen Hartmanns augenscheinlich, erhält jedoch durch die geäußerte Titulierung „friunt“ eine neue Dimension.

Die Begrifflichkeiten, mit welcher der Autor das neuhochdeutsche Äquivalent der „Freundschaft“ ausdrückt, beschränken sich zwischen den beiden Männern auf einen Ausdruck - „geselleschaft“. Einerseits wird dieser von Hartmann zur Beschreibung der Beziehungsverhältnisse verwendet (V. 2622 u. 2704), andererseits erfolgt der Rückgriff auf diese Bezeichnung auch im Zuge einer direkten Äußerung Gaweins, mit welcher er die Freundschaft kennzeichnet (V. 5510). Der Begriff „geselleschaft“ ist jedoch nicht nur im Rahmen der Beziehung zwischen den Artusrittern im Werk aufzufinden, sondern auch im Zuge der Unterhaltung zwischen Gawein und Laudine, in welcher sich der Ritter bei der Hofdame für

²¹⁵ Hartmann: Iwein, 414.

ihre Tätigkeiten bedankt: „hie wart mit stæter sicherheit ein geselleschaft under in zwein.“²¹⁶ Demnach ist hier, wenn man die Freundschaft auf den Einsatz dieser Begrifflichkeit reduziert, zwischen den Nahbeziehungen, welche die beiden Artusritter führen und jener, die zwischen Gawein und Lunete im Laufe des Textes entsteht, kein Unterschied festzustellen. Erst weitere Bekundungen der Ritter und Ergänzungen sowie Erläuterungen Hartmanns lassen die Besonderheit der Freundschaft hervortreten.

6.1.2. Keie und sînen tæglichen spot

Keie scheint in Hartmans *Iwein*, ganz im Unterschied zu seiner Figur im *Erec* desselben Autors, nicht erst im Laufe der Geschehnisse des Werkes, sondern bereits zu Beginn des Textes auf, als Iwein das Brunnenabenteuer erst noch auf sich nehmen wird.

Der Truchsesse charakterisiert sich wie auch in Hartmanns Erstling durch seine spottende bzw. lästernde Art, die in diesem Werk jedoch besonders dominant hervortritt.

6.1.2.1. Die Verspottung Kalogreants

Mit den Feierlichkeiten des Pfingstfestes am Artushof zu Beginn des Werkes befindet sich der Leser/die Leserin in einem Setting, welches die Elite der Rittergesellschaft sowie ihre idealen, höfischen Charakteristika in den Mittelpunkt stellt. In diesem eingebettet finden sich auch die sechs Mitglieder der Artusgesellschaft Gawein, Segremors, Dodines, Iwein, Keie und Kalogreant. Bereits an dieser Stelle vermerkt Hartmann, kontrastierend zu Chrétien, die sich stark voneinander unterscheidenden Betätigungen Gaweins und Keies. Während sich Ersterer um die Waffen kümmert und die Rolle des idealen Ritters verkörpert, legt sich Letzterer im Saal unter den Gästen zum Schlafen nieder.

Mit der alleinigen Funktion Keies als „Normenbrecher“, werden die mannigfaltigen Facetten der Figur allerdings verkennt.²¹⁷ Der Truchsesse ist als „Negativ-Einheit im Sinne einer Gegenfigur, eines Provokateurs, eines Intriganten, also, die höfisches Verhalten *ex negativo* verkörpert“²¹⁸, zu begreifen. Im direkten Vergleich zu Gawein tritt Keie zudem als „humoristischer Schatten“²¹⁹ des idealen Ritters auf. Des Weiteren können Parallelen zur biblischen Figur Absalom, dem Sohn Davids und Halbruder des Salomo gezogen werden, da

²¹⁶ Hartmann: *Iwein*, 162.

²¹⁷ Vgl. Wenzel: Keie und Kalogrenant, 93.

²¹⁸ Wenzel: Keie und Kalogrenant, 93f.

²¹⁹ Däumer: Truchsess Keie, 103.

die Darstellung des Kampfes zwischen Keie und Meliakanz sowie die Situation Absalmons, der aufgrund seiner misslichen Lage (sein Kopf steckt zwischen den Zweigen eines Baumes fest) auf Hilfe angewiesen ist, massive Ähnlichkeiten aufweisen.²²⁰

Kalogreant, der die Umstände seiner Aventüre des bewachten Brunnens erzählt, steht als Einziger der anwesenden Artusritter zur Begrüßung auf, als er die Präsenz der Königin, die sich unbeobachtet zu den Männern schlich, bemerkt. Diese Geste ist Keie Anlass genug, sich über Kalogreant lustig zu machen, wobei ihn Guinevere sogleich seiner schandhaften Art scheltet: „dû erlâst dîns nîdes niht daz gesinde noch die geste. der bœste ist dir der beste und er beste dir der bœste. [...] dîn schelten ist ein prîsen wider alle die wîsen.“²²¹ Der Truchsesse zeigt sich von der Zurechtweisung der Königin bestürzt und plädiert auf ihr Mitleid.

In Chrétiens altfranzösischer Fassung des Textes verfährt die Königin mit ihrer Zurechtweisung wesentlich schärfer und weist ihn mehrere Male zurecht, wobei sie ihn als „unleidlich und ungezogen“²²² bezeichnet. Keu bittet die Gemahlin König Artus‘ jedoch, nun endlich von ihrem Konter abzulassen, da es diesen Disput zu beenden gilt. Folglich muss Guenièvre Calogrenant (Anm.: altfranz. Name Guineveres und Kalogreants) wie auch in der mittelhochdeutschen Fassung dazu auffordern, seine Geschichte weiterzuerzählen, da er durch die Worte Keus verärgert ist.

In Hartmanns Text reagiert Kalogreant auf die Lästerei Keies, indem er einer Freundschaft zwischen ihnen beiden gänzlich absagt und dies wie folgt begründet: „iuwer rede hât niht kraft“ (V. 212). Laut dieser Feststellung ist keine Äußerung des Truchsesses mit Aufrichtigkeit und Transparenz versehen und schließt daher jegliche freundschaftlichen Beziehungen aus.

Die spöttische Art des Truchsesses, die bereits zu Beginn des *Iwein* deutlich wird und im christlichen Kontext mit der Sünde „superbia“ (dt. Hochmut) nach dem Verständnis von Bernard von Clairvaux in Bezug gesetzt werden könnte²²³, scheint am Artushof auf eine Akzeptanz bzw. zumindest auf ein Dulden zu stoßen. Franziska Wenzel bezeichnet dies als

²²⁰ Vgl. Lewis, Robert E.: Symbolism in Hartmann’s >Iwein<. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 154), 61.

²²¹ Hartmann: *Iwein*, 14.

²²² Chrétien: *Yvain*, 21.

²²³ Vgl. Lewis: Symbolism in Hartmann’s >Iwein<, 61.

ein „Einvernehmen über die Identität Keies“²²⁴, obgleich diese im Rahmen der Artusgesellschaft zu Konfliktsituationen führt und er sich mit jener den Normen des höfischen Ideals wiederholt widersetzt.

6.1.2.2. Keies „Rat“ an Iwein

Nach der Beendigung des Berichts Kalogreants zu seiner missglückten Aventüre, spricht sich Iwein dafür aus, Rache an dem Wächter des Brunnens für das beschämende Erlebnis seines Vetters zu nehmen. Keie, der in seiner Tüchtigkeit („fruomcheit“ (V. 813)) von keinem der Artusritter übertrumpft werden möchte und hierbei in erster Instanz an seinen eigenen Vorteil denkt, rät Iwein noch eine Nacht über sein Vorhaben zu schlafen und erst dann eine Entscheidung zu fällen. Die Königin sieht sich erneut dazu gezwungen, einzuschreiten und den Truchsessen, dem keine „schalchheit zevil“ (V. 845) ist, für sein schandhaftes Mundwerk rügen. Daraufhin lässt der Titelheld seine Königin wissen, dass ihn der vermeintlich gutgemeinte Ratschlag Keies nicht beeindrucken würde:

>frouwe, mirn ist niht ungemach szwaz mir her Key sprichet. ich weiz wol, daz er richet an mir mîn ungewizzenheit; im ist mîn unfuoge leit. [...] mîn her Key, der ist sô wîs und hât selhe êre und selhen prîs, daz man in gerne hæren sol; und hân ich nû war, daz wizzet ir wol. ich wil des iemer sîn ein zage, daz ich im sîniu bæsen wort vertrage. [...] ichn wil mich mit dem munde niht gelîchen dem hunde, der dâ wider grînen chan, sô in an der ander grînet an.^{<225}

Obgleich Iwein seine Gleichgültigkeit gegenüber Keies Äußerungen betont, bekundet er im Zuge des späteren Kampfes mit dem Wächter des Brunnens, der gerade von ihm zur Burg flieht, seine Sorge, dass der Truchsesse mit seinen Worten rechtbehalten sollte.²²⁶ Die Figur Keie, die immer wieder zurechtgewiesen werden muss und deren Ratschläge bzw. Positionen stetig als nichtig erklärt werden, weiß trotz dieser Umstände ihren Gehalt zu entfachen und stellt damit eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Artusgesellschaft dar.

²²⁴ Wenzel: Keie und Kalogrenant, 99.

²²⁵ Hartmann: Iwein, 54f.

²²⁶ Vgl. Hartmann: Iwein, 66.

6.1.2.3. Der Wächter des Brunnens gegen Keie

König Artus und sein Gefolge brechen wie geplant zur Brunnenaventüre auf, ohne jedoch über die Information zu verfügen, dass Hartmanns Protagonist mittlerweile die Position als neuer Wächter des Brunnens einnimmt. Keie findet sogleich wieder eine günstige Gelegenheit, um über Iwein, den Vetter Kalogreants, zu spotten. Der Titelheld lässt sich nämlich (noch) nicht blicken, obwohl er sich doch dezidiert für diese Aventüre auf den Weg gemacht hatte. Der Truchsesse belässt es nicht nur bei der Lästerei, sondern weist sich zudem als der Einzige der Ritter aus, dem es wohl obliegt, die Schmach Kalogreants rächen zu können.

Da sich Keie auch mit Worten der Bescheidenheit und Zurückhaltung schmückt, scheint Gawein sich verpflichtet zu fühlen, für seinen Freund sowie dessen Reputation einzustehen und den Truchsess in seine Schranken zu weisen:

>wie nû, mîn her Key? nû sprechet ir doch, ir sît frî falscher rede. wie schînet daz? ir erzeiget doch iezuo grôzzen haz disem quoten knehte. nû tuot ir im unrehte. ern gedâhte iuwer nie wan wol, als ein rîter des andern sol: und daz er niht chomen ist, daz hât im lîhte an dirre frist ein selch unmuozze benomen, daz er niht mohte chomen.<²²⁷

In der Abwesenheit des jeweils Anderen verkünden die beiden Männer, Iwein und Gawein, die äußerst positiven Eigenschaften sowie Fähigkeiten ihres Freundes an die anwesenden Personen. Während die lobenden Äußerungen des Protagonisten zu Gawein an mehreren Passagen des Werkes auftreten - dies ist durchaus mit dem Sachverhalt zu begründen, dass er als Titelfigur den größten Anteil des Textes beansprucht - rücken hier erstmals die rühmenden Worte von Artus' Neffen über seinen gerade absenten Freund in den Fokus.

In Folge der Begießung des Steines durch Artus taucht Iwein schließlich auf, um seine Aufgabe, die Verteidigung des Brunnens, auszuführen. Hartmanns Protagonist, den der König und die Ritter nicht erkennen, identifiziert seinen Gegner Keie umgehend, worüber „sînem hercen liebe geschach“ (V. 2557). Der Autor betont an dieser Stelle, dass sich der Truchsesse zwar durch seine „schalchhaft“ (V. 2566) auszeichnet, aber durch seine Furchtlosigkeit getrieben wird.

²²⁷ Hartmann: Iwein, 148.

Der Kampf findet ein jähes Ende, da Keie just von dem tüchtigen Ritter aus dem Sattel geworfen wird, als die Tjost seinen Anfang finden soll. Iwein kann es sich nicht verkneifen, sich nun auch spöttischen Worten zu bedienen. Die hämische Art des Truchsesses scheint im Umgang mit demselben auf den Protagonisten abzufärben.

Der Spott, den Keie nun von den umstehenden Artusrittern sowie dem König einstecken muss, verweist in jener Hinsicht auf ein Paradox, als dass genau jene Eigenschaft, die den Truchsessen auszumachen scheint, wiederum negativ auf ihn zurückfällt. Bereits im *Erec* wurde Keie seine Häme zu Verhängnis, als der Titelheld des Werkes ihn ebenfalls aus dem Sattel seines Pferdes hebt und Keie folglich um Gnade fleht, da er das Gespött am Artushof fürchtet. Gleichwohl konstatiert Hartmann, dass der lästernde Ritter längst an vergleichbare Schande gewohnt ist.

Besonders erfreut über die Niederlage Keies zeigt sich der Neffe Artus‘ und unterstreicht damit seine ungebrochene Loyalität zu Iwein. Doch nicht nur dieser scheint über den Ausgang der Auseinandersetzung zwischen dem Titelhelden und dem hämischen Ritter glücklich zu sein, denn auch die restlichen, anwesenden Mitglieder der Tafelrunde wissen ihr Freude kundzutun.

Die degradierenden Bezeichnungen wie „quâtspreche“ oder werltzage“, die im *Erec* für das Schelten des Truchsesses von Hartmann verwendet werden, scheinen in diesem Werk nicht auf. Die Personen, die sich über die Äußerungen Keies empört zeigen (Artus‘ Gemahlin, Iwein und Gawein) vermerken lediglich ihr Bedauern bzw. ihr Missfallen über „sîniu böesen wort“ (V. 870), seine „falsche rede“ (V. 2511) und die Schande seiner „zunge“ (V. 838). Damit unterscheidet sich die Darstellung Keies im *Iwein* massiv von jener im *Erec*. Der Sachverhalt, dass Keie häufig nicht als ernstzunehmende Person von den Artusrittern wahrgenommen wird, korreliert auch mit dem Umstand, dass Gawein von Hartmann als einziger, möglicher Konkurrent um das Brunnenabenteuer angeführt wird. Keie scheint in im mittelhochdeutschen Text und damit im Unterschied zur altfranzösischen Fassung Chrétiens nicht als ebenbürtiger Wettstreiter in Frage zu kommen, was durchaus als Schmälerung der ritterlichen Fähigkeiten des Truchsesses betrachtet werden kann.

6.1.3. Artus, der herre und geselle

6.1.3.1. Zwischen Asymmetrie und Symmetrie

Mit König Artus wird im *Iwein* Hartmanns von Aue eine Figur dargestellt, die bezüglich ihrer herrschenden Position als König von Britannien ein asymmetrisches Verhältnis zwischen ihm und den übrigen Mitgliedern der Tafelrunde, darunter auch Iwein und Gawein, vorgibt. Im Vergleich zu den bisherig analysierten Männerfreundschaften, die sich durch ihren gesellschaftlichen Stand als symmetrische Beziehungen konstituieren, ist aufgrund der hierarchisch geprägten Regierungsform der Monarchie von einer sich differenzierenden Beziehung zu sprechen.

Artus scheint die Symmetrie, durch welche sich die Tafelrunde unter anderem auszeichnet, zu forcieren bzw. zumindest zu erwünschen. Nach der Darlegung der Ereignisse, die Kalo-greant am Brunnen widerfahren sind und der Entgegnung Iweins auf Keies vermeintlichen Ratschlag, begibt sich auch der nun ausgeschlafene Artus zu den Rittern und seiner Frau. Als die Männer zur Begrüßung aufspringen, zeigt sich der König unangenehm berührt: „sie sprungen ûf. daz was im leit und zuornde durch geselleheit, wan er was in weizgot verre baz geselle danne herre.“²²⁸ Trotz seiner doch hierarchisch übergeordneten Position ist er auf die Auslebung einer Egalität, die ein besonderes Merkmal der Tafelrunde darstellt, zwischen ihm und den Artusrittern erpicht. Das umgehende Aufspringen der anwesenden Ritter zur Begrüßung des Königs scheint jedoch darauf hinzudeuten, dass ihn die Mitglieder der Artusgesellschaft weiterhin mehr als „herre“ und nicht als „geselle“ betrachten. König Artus setzt sich folglich zu den Rittern auf den Boden, womit die Herstellung der Symmetrie (zumindest) optisch erfolgt. Die Stelle wird massiv von einem Wechselspiel der Asymmetrie und Symmetrie dominiert. Hierbei ist zudem auf die von Artus geäußerten Bezeichnung der Freundschaft - „geselleheit“ (V. 886) - hinzuweisen, die sich von den übrigen Begrifflichkeiten des Werkes im Rahmen der homosozialen Nahbeziehungen unterscheidet und damit auf eine Diskrepanz zwischen den Freundschaftskonzeptionen hindeutet.

Der Autor des Werkes weicht an dieser Passage des Textes von der Vorlage Chrétiens ab, indem dieser König Artus zwar auch zu den Rittern und seiner Gemahlin, die gemeinsam

²²⁸ Hartmann: Iwein, 56.

vor dem Zelt sitzen, treten lässt, aber jegliche vergleichbaren Kommentare zu seiner Stellung bzw. seinem Ansehen bezüglich freundschaftlicher Ambitionen mit der Tafelrunde gänzlich ausspart.²²⁹

6.1.3.2. Ein (un)perfekter König in einer (un)perfekten Gesellschaft?

Der König, der über Britannien herrscht, wird dem Leser/der Leserin gleich zu Beginn des Textes als vollkommener Ritter präsentiert:

*Swer an rehte guete, wendet sîn gemuete, dem volget sælde und êre. des gît gewisse lêre kunech Artûs der guote, der mit rîters muote nâch lobe kunde strîten. er hât bî sînen zîten gelebt alsô schône, daz er der êren krône dô truoc und noch sîn nam treit.*²³⁰

Hartmann mäßigt sich in der von lobenden Worten gekennzeichneten Ausführung zur Person des Königs nicht und versieht diesen mit einem hohen Maße an positiven Attributen wie „rehte guete“, „sælde“, „êre“ und „muot“, die mit seiner ritterlichen Tugend korrelieren. Zudem verweist der Autor auf die Vorbildlichkeit des Herrschers. Ein Nacheifern seiner Taten und Charaktereigenschaften soll einem Leben in „lasterlicher scham“ (V. 18) verhindern, wodurch dieser Hinweis allerdings mit „Iweins Verfehlung (und in-Schandergeraten) und Artus‘ (vorbildlichem) Verhalten im Roman“²³¹ in Bezug zu setzen ist.

Die Darstellung Artus‘ stieß in der Forschung auch auf Kritik, da seine Verhaltensweisen bzw. Taten und jene der übrigen Artusgesellschaft (abgesehen von Iwein und teilweise auch Gawein) kaum dem eigentlichen Standard der ritterlichen Tugenden genügen.²³² Hierbei sind auf die Abwesenheit Gaweins und die nichtgewährte Hilfestellung, welche die jüngere der beiden Töchter des Grafen vom Schwarzen Dorn, aber auch Lunete in ihrer Bedrängnis am Artushof erbittet, zu verweisen. Auf diese Weise wird zugleich die Illustrierung einer „very imperfect Arthurian world“²³³ unterstrichen.

Das Unvermögen des Königs wird abermals im Zuge seiner Reaktion auf die Qualen verdeutlicht, die Iwein durch die Erkenntnis, die Frist verpasst und Laudine somit als seine Ehefrau verloren zu haben, durchlebt. Artus verfährt hier äußerst zögerlich bzw. auffallend

²²⁹ Vgl. Chrétien: Yvain, 47.

²³⁰ Hartmann: Iwein, 6.

²³¹ Zutt: König Artus, Iwein, Der Löwe, 5f.

²³² Vgl. Zutt: König Artus, Iwein, Der Löwe, 4.

²³³ Sinka: Der höfischste man, 471.

langsam: „Dô diu iuncfrouwe gereit, nû was dem kunige starche leit des hern Îweins swære und frâgte wâ er wære und wolde in getrôstet hân und bat nâch im gân.“²³⁴

Am deutlichsten wird die Fehlbarkeit Artus' sowie seiner Tafelrunde jedoch, als der König seine Frau dem tugendlosen Ritter Meliakanz ausliefern muss und kein Einziger der Artusritter, mit Ausnahme Gaweins, einen Sieg und damit die Rettung von Guinevere davontragen kann.²³⁵

Erst der ausgetragene Gerichtskampf zwischen Gawein und Iwein und das folgende, gegenseitige Erkennen, erlauben dem König, seine Macht, die ihn im *Erec* sowie in anderen Artusromanen auszuzeichnen scheint, zurückerlangen. Dies vollzieht sich, indem er sich dem „uralten Merkmal der Überlegenheit des weisen Richters“²³⁶ bedient und über die Verteilung der Erbschaft unter den rivalisierenden Schwestern urteilt. Des Weiteren fordert er die beiden Freunde, Iwein und Gawein, dazu auf, ihre Rüstungen abzulegen und sich der Erholung hinzugeben. Der Protagonist und der Neffe des Königs folgten dieser Anweisung - „dô tâten sî daz er gebôt“ (V. 7726).

Mit der Bekleidung dieser Funktion nimmt sich König Artus wiederum aus dem symmetrischen Rahmen freundschaftlicher Beziehung heraus, rutscht in den asymmetrischen Handlungsraum hinein und weiß damit seine Fähigkeiten als mächtiger Herrscher aufzurufen.

6.1.3.3. Resümierend zur Beziehung

Hartmann vermag eine gewisse Ambivalenz in der Darstellung König Artus', die sich in ihrer Form und Wiedergabe von der altfranzösischen Vorlage Chrétiens unterscheidet, aufzuzeigen. Einerseits wird Artus durch die Erläuterungen zu Beginn des Werkes mit vorbild- sowie tugendhaften Attributen versehen, andererseits kann er aber im Laufe des Werkes mehrfach nicht dem typisch höfischen Ideal entsprechen. Zudem scheint sich der König im direkten Vergleich zu den bisherigen, angeführten Freundschaftsbildern massiv in jener Hinsicht von diesen zu unterscheiden, als dass die Asymmetrie, welche durch den Aspekt des Herrschaftsvorsitzes als König, aber auch durch die Funktion als Richter zum Ende des Werkes bedingt ist, hier einen bedeutenden Stellenwert einnimmt. Andere im Werk prä-

²³⁴ Hartmann: Iwein, 190.

²³⁵ Vgl. Jong, Jan Catharinus Wilhelm Christian de: Hartmann von Aue als Moralist in seinen Artusepen. Amsterdam: Van Soest 1964, 78.

²³⁶ Boor: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart 2, 82.

sente Männerfreundschaften, beispielweise zwischen Gawein und Iwein, basieren auf einem symmetrischen Verhältnis, da bei diesen bezüglich ihres Ranges kein expliziter Unterschied vorherrscht.

Dieser Aspekt kann auch mit der Tatsache, dass Artus stets als „kunech Artûs“ (V. 5659, 5717 u. 7664) von Hartmann angeführt wird, in Bezug gesetzt werden. Von der direkten Nennung eines Begriffes bzw. einer Bezeichnung, der bzw. die auf ein freundschaftliches Verhältnis hindeutet, wird auf von allen Artusrittern abgesehen. Einzig Hartmann beteuert, dass Artus den Rittern ein „geselle“ ist. Gawein, dessen Beziehung zum König auch auf eine verwandtschaftliche Bindung fußt, spricht seinen Onkel mit „herre“ (V. 7601) an, als er diesem die vorliegende Situation, dass sich Iwein hinter der Identität des Löwenritters verbirgt, erläutert. Dieser greift auf die Anrede „neve Gâwein“ (V. 7723) zurück, welche wiederum das Verwandtschaftsverhältnis betont.

Zwischen dem Protagonisten und dem König wird im gesamten Werk keine direkt geäußerte Bezeichnung offenbart, da Hartmann zwar von beiden Personen berichtet, sie aber nicht in einen Dialog treten lässt, der, wie bereits zuvor erwähnt, Begriffe freundschaftlicher Konnotation aufzeigen könnte.

6.2. Die Nutzbeziehung

6.2.1. Einsidel, der Tauschpartner

Iwein, der seit dem Ausbruch des Wahnsinns im Wald lebt, trifft dort auf den „einsidel“ (V. 3314). Obgleich der „tôre“ (V. 3295, 3320 u. 3321) und der in einer Hütte lebende Mann keine tatsächliche, freundschaftliche Bindung im Sinne der bisherig analysierten Nahbeziehungen zwischen Männern aufweisen, nimmt diese kurze Passage des Werkes einen bedeutenden Stellenwert in der Entwicklung des Titelhelden ein. Diese bildet nämlich den „Ausgangspunkt für Iweins sukzessive Reintegration in die gesellschaftliche Struktur- und Interaktionszusammenhänge“²³⁷. Eine Welt, die sich durch Normen kennzeichnet, scheint für Iwein zu diesem Zeitpunkt verloren.²³⁸

²³⁷ Sosna: Fiktionale Identität im höfischen Roman um 1200, 126.

²³⁸ Vgl. Zutt: König Artus, Iwein, Der Löwe, 61.

Der Titelheld, der von Hunger geplagt ist, erinnert durch sein wirres sowie wildes Aussehen und seine Essgewohnheiten, welche sich auf das Erlegen von Tieren und deren Verpeisung beschränken, an ein ungebändigtes Raubtier.²³⁹ Aus Angst, von dem Wilden befallen zu werden, beschließt der Eremit, ihm ein Stück von seinem Brot abzugeben. Ohne verbal zu kommunizieren, nimmt Iwein von der bereitgestellten Speise. Um die Interaktion, die der Einsiedler zunächst fürchtet, weiterhin fortzusetzen, greift Hartmanns Protagonist auf „den Prozeß [sic] des Gebens uns Nehmens“²⁴⁰ zurück, indem er auf seinen Schultern ein Reh als Tauschgabe herbeibringt:

*nû tet der tôre im daz erchant daz die tôren und diu chint vil lîhte ze wenen sint. er was dâzuo gnuoc wîse daz er nâch dirre spîse dar wider chom in zwein tagen und brâhte ein tier ûf im getragen und warf im daz an die tur. er machte daz er im her fur deste willeclîcher bôt sîn wazzer und sîn brot.*²⁴¹

Von diesem Zeitpunkt an entsteht eine Tauschgemeinschaft zwischen dem „unwîse“ (V. 3346) und dem Mann in der Hütte. Diese ermöglicht Iwein erstmals seit dem Ausbruch des Wahnsinns wieder in einen regelmäßigen Kontakt zu einem Menschen zu treten und begünstigt die Resozialisierung in die Welt, die außerhalb des Waldes liegt, somit massiv. Trotz der Knappheit dieser Passage, die sich lediglich über etwa 90 Verse erstreckt (bei Chrétien etwa 60 Verse) und der Unauffindbarkeit jeglicher freundschaftsähnlichen Begrifflichkeiten, ist die Bedeutung der Partnerschaft, die auf einem Tauschgeschäft basiert, zu unterstreichen. Der Einsiedler ist damit nämlich jene Person, die für Iwein in der Periode des Wahnsinns als Verbindungsglied zwischen dem Protagonisten und der übrigen Zivilisation fungiert.²⁴² Weder Gawein noch Artus, deren Beziehungen zu Iwein eine freundschaftliche Funktion innehaben, unternehmen Versuche, ihm aus seiner schwierigen, psychischen Verfassung zu verhelfen. Vielmehr erfährt Iwein Unterstützung vom Einsiedler und später von den drei Hofdamen, die infolge auf den schlafenden Titelhelden stoßen.

²³⁹ Vgl. Saygin, Christine: Heilung in hochmittelalterlichen epischen Werken um 1200. Hamburg: Diplomica Verlag 2008, 46.

²⁴⁰ Sosna: Fiktionale Identität im höfischen Roman um 1200, 127.

²⁴¹ Hartmann: Iwein, 194f.

²⁴² Vgl. Sosna: Fiktionale Identität im höfischen Roman um 1200, 126.

6.3. Fortwährende Männerfreundschaft ohne unmittelbare Interaktion im *Iwein*

Für die Analyse der Männerfreundschaften im *Iwein* gilt es wie auch für Hartmanns Erstling *Erec* zu betrachten, was die Protagonisten erleben und vollbringen, wenn sie auf sie alleine gestellt sind und somit nicht mit ihren altbekannten bzw. neugewonnenen Freunden physisch oder verbal interagieren.

Im *Iwein* macht sich der Protagonist auf den Weg, um das Brunnenabenteuer zu bestreiten - dies explizit, um seinem Wettstreiter (in Hartmanns Fassung nur Gawein) zuvorzukommen. Der Wächter des Brunnens scheitert an den Kampfkünsten des tapferen Iwein und stirbt wenig später an den Folgen seiner Flucht. Der Titelheld kann die Herrin der Burg, die zugleich die Witwe des eben getöteten Ritters ist, durch die Hilfestellung der Hofdame Lunete als künftige Ehefrau für sich gewinnen. In dieser Zeit erfolgt keine Begegnung zwischen Iwein und einem älteren oder neugewonnen, männlichen Freund. Einzig auf die Entwicklung einer freundschaftlichen Beziehung von Mann und Frau, die sich zwischen Lunete und Iwein vollzieht, ist hinzuweisen. Was Iwein bis zur Ankunft Artus' und seines Gefolges am Brunnen erreicht bzw. akkumuliert ist maßgeblich für den weiteren Verlauf des Werkes. Im Zuge des siegreichen Ausganges der Brunnenaventüre kann er die neue Position des Wächters bekleiden und zugleich Rache für seinen Vetter Kalogreant nehmen. Des Weiteren wird ihm Lunete zu einer guten Freundin und er kann folglich auch Laudine als Ehefrau für sich gewinnen. Ohne die Präsenz seiner männlichen Freunde der Artusgesellschaft, allen voran Gawein, scheint Iwein seine ritterlichen Fähigkeiten sowie Fertigkeiten vollends ausschöpfen zu können. Obgleich er zeitweise um sein Wohl fürchten muss, eröffnen sich dem Titelhelden des *Iwein* viele neue Abenteuer und Erfahrungen.

Mit dem Zusammentreffen der Artusritter löst sich diese Aneinanderreihung der großteils positiven Ereignisse allmählich bzw. vorübergehend auf, da ihn der Rat, durch welchen Gawein Iweins „ungevelle“ (V. 3030) bedeutet, auf Turnierfahrt schickt und der Titelheld somit die von seiner Frau gesetzte Frist versäumt. Die Episode des Wahnsinns wird mit der Erkenntnis, dass Iwein sein Versprechen gebrochen hat, eingeläutet.

Ausgehend von der Annahme, dass Iwein am Hof verblieben wäre und er Gaweins Rat nicht angenommen hätte, ist zu konstatieren, dass Hartmanns Protagonist womöglich nie dem Wahnsinn verfallen wäre. Dieser Ausbruch liegt schließlich der Erkenntnis zugrunde, das Versprechen Laudines gebrochen und sie damit als Frau verloren zu haben. Mit dem

Herbeireiten des Königs, dessen Gefolge auch Gawein zugehörig ist, wird demnach ein massiver Einschnitt im Leben Iweins vollzogen.

Wie auch zur Zeit der Gefangenschaft an der Burg Laudines, bei welcher ihm die Hofdame Lunete zur Seite stand, ist der Titelheld im Zuge seiner Genesung wiederum auf die Hilfe einer Frau, welche ihn mit der Salbe Feimorgâns heilt, angewiesen. Iwein besinnt sich wieder seiner Identität, erlangt seine Erinnerungen zurück und tritt dem Kampf gegen Graf Aliers sowie seiner Streitmacht siegreich entgegen. Auch die folgende Befreiung des Löwen, welcher in eine Auseinandersetzung mit einem Drachen verwickelt ist, erfolgt in völligem Alleingang. Aufgrund seiner Dankbarkeit erklärt sich der Löwe dazu bereit, ihn von nun an als sein Gefährte zu begleiten. Das mächtige Tier wird in Chrétiens Fassung noch mit einigen „menschlichen Ausdruckshaltungen“²⁴³ versehen und stellt somit die Interpretation einer freundschaftsähnlichen Beziehung, die zwischen Menschen bestehen kann, in den Raum. Bei Hartmann erhält es einzig Attribute, die einem gewöhnlichen Tier entsprechen, womit der Entwicklung einer entsprechenden Beziehung, wie sie Iwein beispielsweise zu Gawein pflegt, entsagt wird.

Die weiteren Ereignisse, welche die Hilfeleistung für Lunete, die Bekämpfung des Riesen Harpin und die Unterstützung der Schwestern des Grafen von Dorn beinhalten, stehen stets in einer mehr oder weniger festen Verbindung zu Iweins Freund Gawein. Der Protagonist Hartmanns schafft es in der Zeit, in welcher er vom Artushof fernbleibt und der Aventure nachgeht, großen Ruhm erlangen. Dies lässt sich insbesondere mit der Abwesenheit Gaweins, die Iwein mit seiner Hilfestellung kompensiert bzw. kompensieren muss, begründen.

Bis zur Kulminierung der Ereignisse, bei welcher sich die beiden Artusritter und Freunde, Gawein und Iwein, zum Ende des Werkes im Zweikampf gegenüber treten, schließt der Titelheld, der ab dem Sieg gegen den Drachen seine Abenteuer als „Löwenritter“ bestreitet, keine neuen Freundschaften, die sich ausschließlich unter Männern konstituieren. Ebenso tritt er im weiteren Verlauf des Werkes nicht mit seinen Freunden der Artusgesellschaft in einen unmittelbaren, verbalen oder physischen Kontakt. Lediglich als Iwein Gawein über die Rettung Ginovers informieren möchte, stellt Hartmanns Protagonist eine Verbindung zu seinem besten Freund her. Dieser Umstand ist allerdings in jener Hinsicht von Einseitigkeit geprägt, als dass Gawein zwar von den Taten Iweins erfährt, sich dieser aber weiterhin hinter der Identität des Löwenritters verbirgt. Die Enthüllung Iweins und die damit

²⁴³ Zutt: König Artus, Iwein, Der Löwe, 68.

einhergehende Auflösung des Tarnnamens erfolgt erst nach dem Zweikampf, welchem sich beide Artusritter verpflichten.²⁴⁴

7. RESÜMEE

Resümierend ist für die beiden Werke, *Erec* und *Iwein*, zu konstatieren, dass sie sich in Bezug auf die darin auftretenden Männerfreundschaften, deren Figuren sich teilweise in beiden Texten wiederfinden, zum Großteil stark voneinander differenzieren.

Dies wird alleinig durch die Anzahl der für das jeweilige Werk analysierten homosozialen Nahbeziehungen deutlich, die bei Hartmanns Erstling *Erec* im Vergleich zum später verfassten *Iwein* deutlich überwiegt. Der Protagonist des Werkes unterhält, wie aus den obigen Erörterungen ersichtlich wird, nicht nur Freundschaften mit den Mitgliedern der Artusgesellschaft wie Gawein und Artus, sondern ist auch bereit dazu bzw. es bietet sich ihm die Gelegenheit, neue freundschaftliche Beziehungen mit Männern außerhalb des Artushofes einzugehen. Jene schließt er zum einen nach ausgetragenen Kampf mit Guivreiz, dem kleinwüchsigen König von Irland und zum anderen mit Mabonagrin, dem gefürchteten Ritter in Brandigan, welcher für die Trauer von 80 Witwen verantwortlich ist.

Für die unter Männern geführten Freundschaften im *Iwein* Hartmanns von Aue zeigt sich bezeichnend, dass der Protagonist des Werkes ausschließlich homosoziale Nahbeziehungen zu Männern führt, welche aus dem Rahmen der Artusgesellschaft stammen. Auch Gawein scheint hier keine Freundschaft zu Rittern zu verfolgen, die außerhalb des Artushofes liegt. Lediglich die Entwicklung platonischer Beziehungen zwischen den verschiedenen Geschlechtern, beispielweise zwischen Lunete und Iwein oder Lunete und Gawein ist anzuführen. Auch die Tauschpartnerschaft, die sich zwischen dem „einsidel“ und Iwein in der Periode des Wahnsinns vollzieht und als einzige, männliche Interaktion außerhalb des Artushofes entfernt freundschaftsähnlichen Merkmalen aufweist, wird tatsächlich in keinem Vers mit Begriffen oder Bezeichnungen freundschaftlicher Konnotation versehen.

²⁴⁴ Vgl. Hartmann: *Iwein*.

Anm.: Da das Kapitel „Fortwährende Männerfreundschaft ohne unmittelbare Interaktion im *Iwein*“ Inhalte und wichtige Stellen des Werkes zusammenfasst, wird hierbei die Gesamtheit des Primärwerkes als Quelle angeführt.

Aufgrund dieser Umstände unterliegt der *Iwein* dem *Erec* bezüglich der Menge der in den Werken präsenten homosozialen Nahverhältnissen zwischen Männern.

Die Beziehungen zwischen Iwein bzw. Erec zu Gawein, der in beiden Werken als der beste Freund des Protagonisten auftritt, unterscheiden sich unter anderem in jener Hinsicht voneinander, als dass dieser Freundschaft im *Iwein* ein wesentlich großer Teil des Werkes zugesprochen wird. Zudem verfährt Hartmann mit seinen Bekundungen bzw. Ausführungen zur engen Bindung, die die beiden Artusritter für den jeweils Anderen verspüren, merklich expliziter. Auch mittels der Darstellung der mit Kampfesmut, Hass, Liebe und Respekt aufgeladenen Auseinandersetzung, die Iwein und Gawein zum Ende des Werkes zusammenführt, vermag der Autor die Einzigartigkeit der Freundschaft und die Bedeutung des Gegenübers für den Freund hervorzuheben. Während der Neffe Artus‘ im *Iwein* eine gewisse Fehlbarkeit aufweist, die sich durch seine wiederholte Abwesenheit bzw. seine Verspätung konstituiert, zeichnet sich Gawein im *Erec* durch seine vorbildliche, höfische Haltung, die sich wiederum aus einer gewissen Unfehlbarkeit zusammensetzt, als wichtiges Mitglied der Artusgesellschaft aus. Weiters ist der beste Freund des Titelhelden in Hartmanns Erstling weitaus weniger präsent und wird erst durch die Ausführung der List, die den Protagonisten vor dem Weiterritt hindern und den Besuch am Artushof gestatten soll, tragend in das Handlungsgeschehen eingebettet.

Der Truchsesse Keie, welchem in dieser Arbeit aufgrund seiner Präsenz in beiden Werken ebenfalls zwei Kapitel gewidmet werden, ist für den jeweiligen Protagonisten durch seine hämische und spöttische Art nicht als tatsächlicher Freund anzuführen. Vielmehr fungiert er als Negativbeispiel eines (Artus-)Ritters und unterstreicht somit die Qualität der wahrhaftigen, homosozialen Nahbeziehungen unter Männern, die unter anderem zwischen Gawein und Erec bzw. Iwein oder zwischen Erec und Guivreiz bestehen.

Mit König Artus wird durch Hartmanns Ausführungen eine Figur präsentiert, die im *Iwein* wie auch im *Erec* den Spagat zwischen der Funktion als Autoritätsperson hinsichtlich ihrer Position als Herrscher über Britannien sowie der Funktion eines egalitären Freundes schafft bzw. zu schaffen versucht. Zudem sieht sich Artus einer stetigen Relativierung der herrschenden Asymmetrie oder Symmetrie entgegengesetzt. Er fungiert weiterhin als richtende Instanz und Auftraggeber.

Zuletzt sind wiederholt auf die neugeschlossenen Freundschaften Guivreiz‘ und Mabonagrins mit dem Titelhelden aus Hartmanns Erstling hinzuweisen, die sich erst im Laufe der Ereignisse herausbilden. Dies ist mit dem Umstand, dass bei diesen die eingehende Dar-

stellung des Freundschaftsbeschlusses erfolgt, wie sie dem Leser/der Leserin bei freundschaftlichen Nahbeziehungen, die sich im Rahmen der Artusgesellschaft bewegen, nicht vorliegt, zu begründen. Anhand der Betrachtung dieser Freundschaftsbeschlüsse wird augenscheinlich, dass neugewonnene Nahverhältnisse auf homosozialer Ebene erst dann ihren Anfang finden (können), wenn der Zweikampf zwischen den betreffenden Personen, meist zugunsten des Titelhelden, ausgetragen wurde.

Für beide Werke ist zudem zu vermerken, dass den Männerfreundschaften unter den Nebenfiguren, wie zum Beispiel bei Gawein und Keie, weder im *Iwein* noch im *Erec* viel Raum zugesprochen wird. Obgleich einige Vermerke zu Interaktionen stattfinden, spielen sich jene - dies gibt die Struktur des Artusromanes, in welchem ein Held Aventüren bestreitet, vor - lediglich in knappen Passagen und stets in Gesellschaft der Mitglieder der Tafelrunde ab, womit die Ergiebigkeit zur Untersuchung dieser Beziehungen stark eingeschränkt wird.

In den Passagen, in welchen die jeweiligen Titelhelden nicht persönlich mit ihren männlichen Freunden interagieren, können sie sehrwohl ihre tugendhaften sowie kämpferischen Qualitäten unter Beweis stellen, finden sich allerdings auch in prekären Situationen wieder. Iwein, dessen bester Freund Gawein ihn mit dem Rat, nicht wie Erec zu „verligen“, zum Turnierkampf bewegt, hat diesen Verweis eigentlich nicht nötig, da die Gefahr zu diesem Zeitpunkt nicht besteht. Erst durch die An- bzw. Übernahme der Worte Gaweins und das folgende Verstreichen der Frist stürzt Iwein durch den Ausbruch des Wahnsinns ins Unglück. Erec hingegen, der im Zuge von Gaweins Ratschlag als Negativexempel aufgrund seiner Untätigkeit durch das „verligen“ angeführt wird, wäre eher auf den Fingerzeig eines Freundes, der ihn vor dem folgenden Gerede sowie seiner bröckelnden Reputation schützt, angewiesen. Mit dem Zutun Anderer, bei Erec durch Enite aufgrund ihrer Klage und bei Iwein durch die Hofdame, welche die heilende Salbe Feimorgâns heranbringt, durchbrechen die beiden Protagonisten den Zyklus der jeweils negativen, jedoch als notwendig erscheinende Phase ihres Daseins. Im Laufe des Werkes begegnen die Titelhelden folglich wieder ihren Männerfreunden, wobei sich ihr Aufeinandertreffen in einer kämpferischen Auseinandersetzung, welche durch das Nicht-Erkennen bedingt ist, vollzieht.

Das Motiv des Nicht-Erkennens bzw. das darauffolgende Einsetzen des Erkennungsprozesses manifestiert sich wiederholt in beiden Werken Hartmanns wie auch in den altfranzösischen Vorlagen Chrétiens und scheint damit ein bedeutender Teil der Darstellung von Männerfreundschaften in höfischen Artusromanen zu sein. Einzig bei Mabonagrin, dem Erec nur einmal im Werk begegnet, wird nicht auf das bekannte Muster zurückgegriffen.

Die Männerfreundschaften im *Erec* und *Iwein* Hartmanns von Aue zeigen einerseits deutliche Parallelitäten auf und verweisen damit auf immer wiederkehrende Merkmale bzw. Charakteristika, die sich beispielsweise aus dem Nicht-Erkennen und dem Zweikampf der Freunde zusammensetzen. Andererseits erfolgt der Zuspruch unterschiedlicher Funktionen für Personen, die in beiden Texten auftreten - allen voran Gawein. Zudem konstituieren sich die homosozialen Nahbeziehungen unter Männern insbesondere durch die angeführten Freundschaftsbezeichnungen bzw. -Begrifflichkeiten, die sich doch aufgrund ihrer unterschiedlichen Beanspruchung bzw. ihrer Einsetzung voneinander differenzieren. Eine akribische Auseinandersetzung mit den Werken erlaubt festzustellen, dass es sich bei den präsentierten Männerfreundschaften im *Erec* wie im *Iwein* um Beziehungen handelt, die Unterbrechungen ausschließen, die Treue zum Freund betonen, Vergebung sowie Versöhnung nach Auseinandersetzungen thematisieren und die Beständigkeit, welche eine langewährende Dauer des freundschaftlichen Verhältnisses vorgibt, unterstreichen. Hierbei ist wiederum auch auf den Rückgriff der in antiken Freundschaftsdiskursen relevanten Motive wie die „amicitia spiritualis“ und die „virtus“ zu verweisen.

Obgleich sich die dargestellten Männerfreundschaften Hartmanns bzw. Chrétiens hinsichtlich ihres Ursprunges, ihrer Weiterführung und ihrer Funktion unterscheiden, stützen sie sich dennoch alle auf die Grundlagen einer zwischenmenschlichen, wechselseitigen sowie wohlgesinnten Beziehung und weisen zugleich ihre massive Bedeutung für den Verlauf des Werkes bzw. den Entwicklungsweg des Protagonisten auf.

8. BIBLIOGRAPHIE

8.1. Primärliteratur

HARTMANN von Aue: Erec. Herausgegeben, übersetzt u. kommentiert v. Mertens, Volker. Stuttgart: Reclam 2017.

HARTMANN von Aue: Iwein. Herausgegeben u. übersetzt v. Krohn, Rüdiger. Kommentiert v. Schnyder, Mireille. Stuttgart: Reclam 2016.

8.2. Sekundärliteratur

8.2.1. Monographien/Herausgeberschaften

ACHNITZ, Wolfgang: Deutschsprachige Artusdichtung des Mittelalters. Eine Einführung. Göttingen: De Gruyter 2012.

BUMKE, Joachim: Der >Erec< Hartmanns von Aue, Eine Einführung. Berlin / New York: De Gruyter 2006.

BOOR, Helmut de: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart 2. Die höfische Literatur: Vorbereitung, Blüte, Ausklang 1170-1250. München: Beck 1966.

CHRÉTIEN de Troyes: Erec et Enide. Übersetzt und herausgegeben. v. Grier, Albert. Stuttgart: Reclam 2007.

CHRÉSTIEN de Troyes: Yvain. Eingeleitet. u. übersetzt. v. Nolting-Hauff, Ilse. München: Eidos Verlag 1962. (Klassische Texte des romanischen Mittelalters in zweisprachigen Ausgaben).

CORMEAU, Christoph / STRÖMER, Wilhelm: Hartmann von Aue. Epoche - Werk - Wirkung. München: C.H. Beck 1985 (Arbeitsbücher zur Literaturgeschichte).

Das altfranzösische Rolandslied. Zweisprachig. Übersetzt u. kommentiert v. Wolf Steinieck. Nachwort v. Egbert Kaiser. Stuttgart: Reclam 1999.

EMMERING, Sonja: Geschlechterbeziehungen in den Gawan-Büchern des >Parzival<. Wolframs Arbeit an einem literarischen Modell. (Hermaea Germanistische Forschungen Neue Folge 100).

EPP, Verena: Amicitia. Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter. Stuttgart: Anton Hiersemann Verlag 1999. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 44).

FISCHL, Thomas: Mitgefühl - Mitleid - Barmherzigkeit. Ansätze von Empathie im 12. Jahrhundert. Regensburg: Herbert Utz Verlag 2016. (Geschichtswissenschaften 42).

HARMS, Wolfgang: Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300. München: Eidos Verlag 1963. (Medium Aevum. Philologische Studien 1).

HASTY, Will: Adventure as Social Performance. A Study of the German Court Epic. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1990.

HOFFMANN, Ulrich: Arbeit an der Literatur. Zur Mythizität der Artusromane Hartmanns von Aue. Berlin: Akademie Verlag 2012.

JAEGER, C. Stephen: The Envy of Angels. Cathedral Schools and Social Ideals in Medieval Europe 950-1200. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 1994.

JONG, Jan Catharinus Wilhelm Christian de: Hartmann von Aue als Moralist in seinen Artusepen. Amsterdam: Van Soest 1964.

KAISER, Gerd: Textauslegung und gesellschaftliche Selbstdeutung. Aspekte einer sozialgeschichtlichen Interpretation von Hartmanns Artusepen. In: Erzgäber, Willi / Köhler, Erich / Grimm Reinhold [u.a] (Hg.): Wissenschaftliche Paperbacks Literaturwissenschaft. Frankfurt am Main: Athenäum 1973.

KON, Igor S.: Freundschaft. Geschichte und Sozialpsychologie der Freundschaft als soziale Institution und individuelle Beziehung. Leningrad: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1979.

KRAFT, Karl-Friedrich O.: Iweins Triuwe. Zu Ethos und Form der Aventiurenfolge in Hartmanns „Iwein“. Amsterdam: Rodopi 1979. (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 42).

KRAß, Andreas: Ein Herz und eine Seele. Geschichte der Männerfreundschaft. Frankfurt am Main: S. Fischer 2016.

KRÜGER, Caroline: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200. Diskurse von Nahbeziehungen. Berlin/New York: De Gruyter 2011.

LEWIS, Robert E.: Symbolism in Hartmann's >Iwein<. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 154).

LÖHRER, Robert (Hg.): Freundschaft in der Antike. Luzern: Rex-Verlag 1949.

MERTENS, Volker: Der deutsche Artusroman. Philipp Reclam: Stuttgart 1998.

REICHERT, Hermann: Minne. Vorlesung WS 2009/2010. Wien: Facultas 2015.

SAYGIN, Christine: Heilung in hochmittelalterlichen epischen Werken um 1200. Hamburg: Diplomica Verlag 2008.

SCHEUNEMANN, Ernst: Artushof und Abenteuer. Zeichnung höfischen Daseins in Hartmanns Erec. Breslau: Ma-ruschke und Berendt Verlag 1937. (Deutschkundliche Arbeiten 8).

SCHMITZ, Berhard Anton: Gauvain, Gawein, Walewein. Die Emanzipation des ewig Verspäteten. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2008.

SIEBURG, Heinz: Literatur des Mittelalters. Berlin: Akademie Verlag ²2012.

SIEVERDING, Norbert: Untersuchungen zur Bedeutung des ritterlichen Kampfes und seiner Bewertung in Hartmanns Artusromanen und in den Gahmuret- und Gawanbüchern von Wolframs „Parzival“. Heidelberg: Carl Winter Verlag 1985.

SOSNA, Anette: Fiktionale Identität im höfischen Roman um 1200. *Erec, Iwein, Parzival, Tristan*. Stuttgart: S. Hirzel Verlag 2003.

VOß, Rudolf: Handlungsschematismus und anthropologische Konzeption. Zur Ästhetik des klassischen Artusromans am Beispiel des >Erec< und >Iwein< Hartmanns von Aue (Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 18). Amsterdam [u.a.]: Rodopi 1982.

WAND, Christine: Wolfram von Eschenbach und Hartmann von Aue. Literarische Reaktionen auf Hartmann im Parzival. Herne: Verlag für Wissenschaft und Kunst 1989.

WAPNEWSKI, Peter: Hartmann von Aue. Stuttgart: Metzler⁴ 1969.

ZUTT, Herta: König Artus, Iwein, Der Löwe. Die Bedeutung des gesprochenen Worts in Hartmanns >Iwein<. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1979.

8.2.2. Aufsätze/Beiträge

CROUCH, David: Strategies of Lordship in Angevin England and the Career of William Marshal. In: Harper-Bill, Christopher / Harvey, Ruth (Hg.): The Ideals and Practices of Medieval Knighthood. II. Papers from the third Strawberry Hill Conference 1986. Woodbridge: The Boydell Press 1988, 1-25.

DÄUMER, Matthias: Truchsess Keie - Vom Mythos eines Lästermauls. In: Wolfzettel, Friedrich / Dietl, Cora / Däumer, Matthias (Hg.): Artusroman und Mythos. Berlin / Boston: De Gruyter 2011, 69-108.

DOUGLAS, Kelly: Gauvain and Fin' Amors in the Poems of Chrétien de Troyes. In: Thompson, Raymond H. / Busby, Keith (Hg.): Gawain. A Casebook, 117-124.

EICKELS, Klaus van: Kuss und Kinngriff, Umarmung und verschränkte Hände. Zeichen personaler Bindung und ihre Funktion in der symbolischen Kommunikation des Mittelalters. In: Martschukat, Jürgen / Patzold, Steffen (Hg.): Geschichtswissenschaft und >Performative Turn<. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Köln / Weimar / Wien: Böhlau Verlag 2003, 133-160.

GEROK-REITER, Annette: Noch einmal. Wie ideal ist König Artus? In: Staubach, Nikolaus (Hg.): Exemplaris Imago. Ideale in Mittelalter und Früher Neuzeit. Frankfurt am Main:

Peter Lang Verlag 2012. (Tradition - Reform - Innovation. Studien zur Modernität des Mittelalters 15), 173-193.

HASEBRINK, Burkhard: Erecs Wunde. Zur Performativität der Freundschaft im höfischen Roman. (Oxford German Studies 38) 2009, 1-11.

KLEIN, Dorothea: Geschlecht und Gewalt. Zur Konstruktion von Männlichkeit im >Erec< Hartmanns von Aue. In: Meyer, Matthias / Schiewer, Hans-Jochen (Hg.): Literarische Leben. Rollentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters, Festschrift für Volker Mertens zum 65. Geburtstag. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2002, 433-463.

KOCH, Elke: Gahmurets Trauer als Prozess der Konstituierung männlicher Identität. In: Jaeger, Stephen C. / Kasten, Ingrid: Codierung von Emotionen im Mittelalter. Berlin / New York: De Gruyter 2003, 154-158.

KRAß, Andreas: Der heteronormative Mythos: Homosexualität, Homophobie und homosoziales Begehren. In: Bereswill, Mechthild / Meuser, Michael / Scholz, Sylka (Hg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht. Der Fall der Männlichkeit. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot ³2011. (Forum Frauen- und Geschlechterforschung 22), 136-151.

KRAß, Andreas: Kämpfende Freunde. Symbiotische Mechanismen im Erec Hartmanns von Aue. In: Fens-ke, Uta / Schuhen, Gregor (Hg.): Geschichte(n) von Macht und Ohnmacht. Narrative von Männlichkeit und Gewalt. Bielefeld: transcript Verlag 2016, 71-82.

KUHN, Hugo: >Erec<. In: Kuhn, Hugo / Cormeau, Christoph (Hg.): Hartmann von Aue. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973. (Wege der Forschung 359), 17-48.

LAUER, Claudia: Die Kunst der Intrige. Spielarten strategischer Täuschung in den Artusromanen Hartmanns von Aue. In: Burrichter, Brigitte / Matthias Däumer / Cora Dietl u.a. (Hg.): Aktuelle Tendenzen zur Artusforschung. Göttingen: De Gruyter 2013, 17-38.

MEYER, Matthias: Verstellungen und andere Kleinigkeiten. Überlegungen zur Normalität von Verstellung. In: Meyer, Matthias / Sager, Alexander (Hg.): Verstellung und Betrug im Mittelalter und in der mittelalterlichen Literatur. Göttingen: V&R unipress 2015, 143-156.

RUH, Kurt: Zur Interpretation Hartmanns >Iwein<. In: Kuhn, Hugo / Cormeau, Christoph (Hg.): Hartmann von Aue. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973. (Wege der Forschung 359), 408-425.

SCHANZE, Christoph: Schatten und Nebel. Die dunkle Seite des Artusromans. In: Burrichter, Brigitte / Matthias Däumer / Cora Dietl u.a. (Hg.): Aktuelle Tendenzen zur Artusforschung. Göttingen: De Gruyter 2013, 187-208.

SCHWEIKLE, Günther: Zum >Iwein< Hartmanns von Aue. Strukturelle Korrespondenzen und Oppositionen. In: Martini, Fritz (Hg.): Probleme des Erzählens in der Weltliteratur. Festschrift für Käte Hamburger zum 75. Geburtstag am 21. September 1971. Stuttgart: Ernst Klett Verlag 1971, 1-21.

SEDGWICK, Eve Kosofsky: Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire. In: Bergmann, Franziska / Schössler, Franziska / Schreck, Bettina (Hg.): Gender Studies. Bielefeld: transcript Verlag 2012, 275-293.

SINKA, Margit M.: Der höfischste man: An Analysis of Gawein's role in Hartmann von Aue's Iwein. In: MLN, 96:3 German Issue 1981, 417-487.

TAX, Petrus W.: Studien zum Symbolischen in Hartmanns >Erec<. In: Kuhn, Hugo / Cormeau, Christoph (Hg.): Hartmann von Aue. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973. (Wege der Forschung 359), 287-310.

TERRAHE, Tina: >nu lerne, waz sterben si!<. Zum höfischen Umgang mit drô und spot am Beispiel der kampfeinleitenden Reizreden bei Hartmann und Wolfram. In: Dietl, Cora / Schanze, Christoph / Wolfzettel, Friedrich (Hg.): Ironie, Polemik und Provokation. Berlin / Boston: De Gruyter 2014, 133-162.

THEßELING, Denise / Standke, Matthias: Von herrschenden Frauen und befreundeten Männern. Zur Funktionalität genderspezifischen Codierungen in höfischen Erzählungen des Mittelalters. Dresden: W.S. Maney & Son Ltd 2014. (Oxford German Studies 43:3), 191-211.

WENZEL, Franziska: Keie und Kalogrenant. Zur kommunikativen Logik höfischen Erzählens in Hartmanns „Iwein“. In: Kellner, Beate / Lieb, Ludger / Strohschneider, Peter (Hg.):

Literarische Kommunikation und soziale Interaktion: Studien zur Institutionalität mittelalterlicher Literatur. Frankfurt am Main: Peter Lang 2001. (Mikrokosmos 64), 89-109.

ZAHKARINE, Dmitri: Vom christlichen *osculum pacis* zum sozialistischen Bruderkuss. Kollektive Identitätsbildung in Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Zimmermann, Tanja (Hg.): Brüderlichkeit und Bruderkuss: Mediale Inszenierungen des Aufbaus und des Niedergangs politischer Gemeinschaften in Ost- und Südeuropa. Göttingen: V&R unipress 2014, 301-330.

ZUDRELL, Lena: Gawein und die historische Narratologie. Zur Rede und Figur am Beispiel von Hartmanns von Aue Erec und Iwein. In: Burrichter, Brigitte / Matthias Däumer / Cora Dietl u.a. (Hg.): Aktuelle Tendenzen zur Artusforschung. Göttingen: De Gruyter 2013, 101-112.

9. ANHANG

9.1. Abstract

Freundschaften zwischen Männern liegt eine lange literarische Tradition zugrunde, deren Bedeutung sich auch in vielen Texten der Literatur des Mittelalters offenbart. In der vorliegenden Diplomarbeit werden freundschaftlichen Beziehungen unter Männern, die in den beiden mittelhochdeutschen Werken *Iwein* und *Erec* Hartmanns von Aue aufscheinen, diskursiviert. Die Texte werden nicht nur individuell einer akribischen Betrachtung auf den genannten Aspekt hin unterzogen, sondern auch in einen direkten Vergleich zueinander gestellt. Hierfür sind einerseits die homosozialen Beziehungen unter Männern, die innerhalb des Artushofes existieren sowie andererseits jene, welche sich außerhalb der Artusgesellschaft formieren, in den Fokus zu rücken. Zudem werden diese männlichen Freundschaften in Bezug auf ihre Ursprünge, Entwicklungen, Stagnationen und Merkmale bzw. Charakteristika zum Diskurs gestellt. Ein weiterer bedeutender Aspekt, der diese Beziehungen massiv prägt und in dieser Arbeit ihre Ausführung findet, widmet sich der semantischen sowie lexikalischen Bedeutung der Freundschaftsbezeichnungen und -Begrifflichkeiten. Als primäre Quelle zur Analyse der in den beiden Werken auftretenden Männerfreundschaften dienen in erster Instanz die zwei Texte Hartmanns, aber additiv auch die altfranzösischen Vorlagen Chrétiens de Troyes, da sich Ersterer teils sehr präzise, teils frei auf diese stützt.